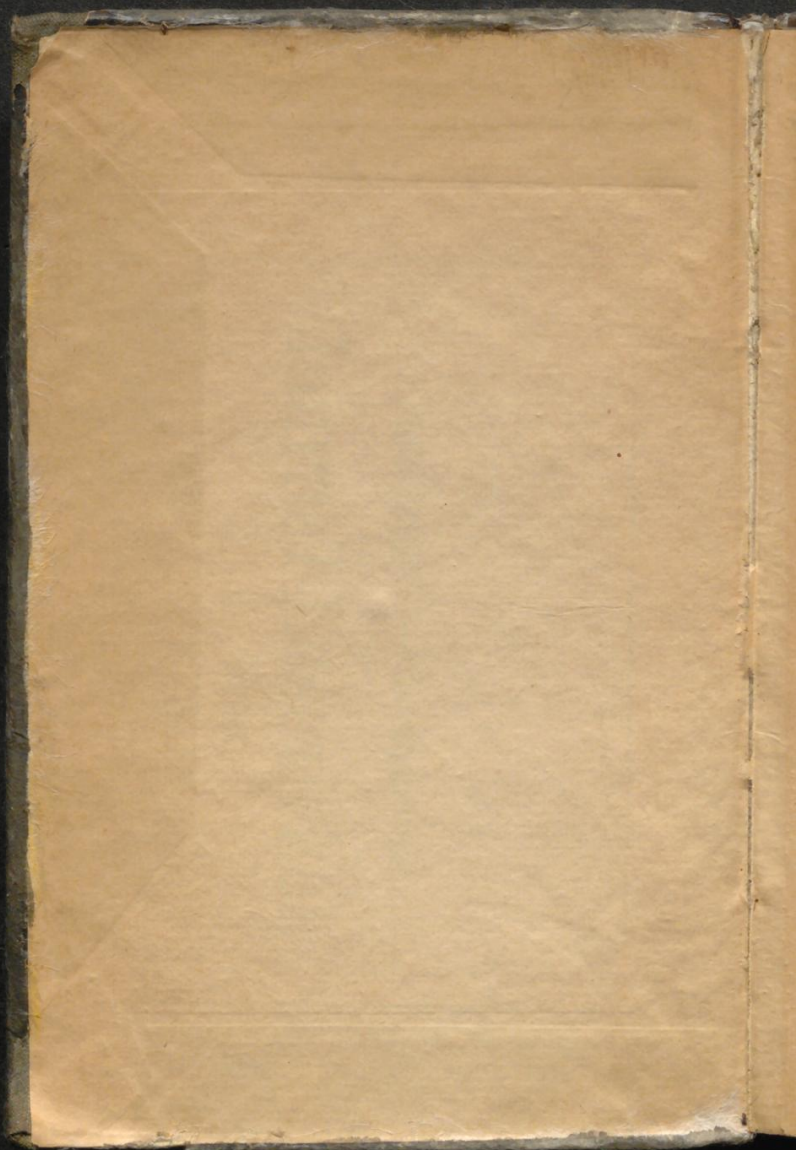


Vin. er Stadt-Bibliothek.

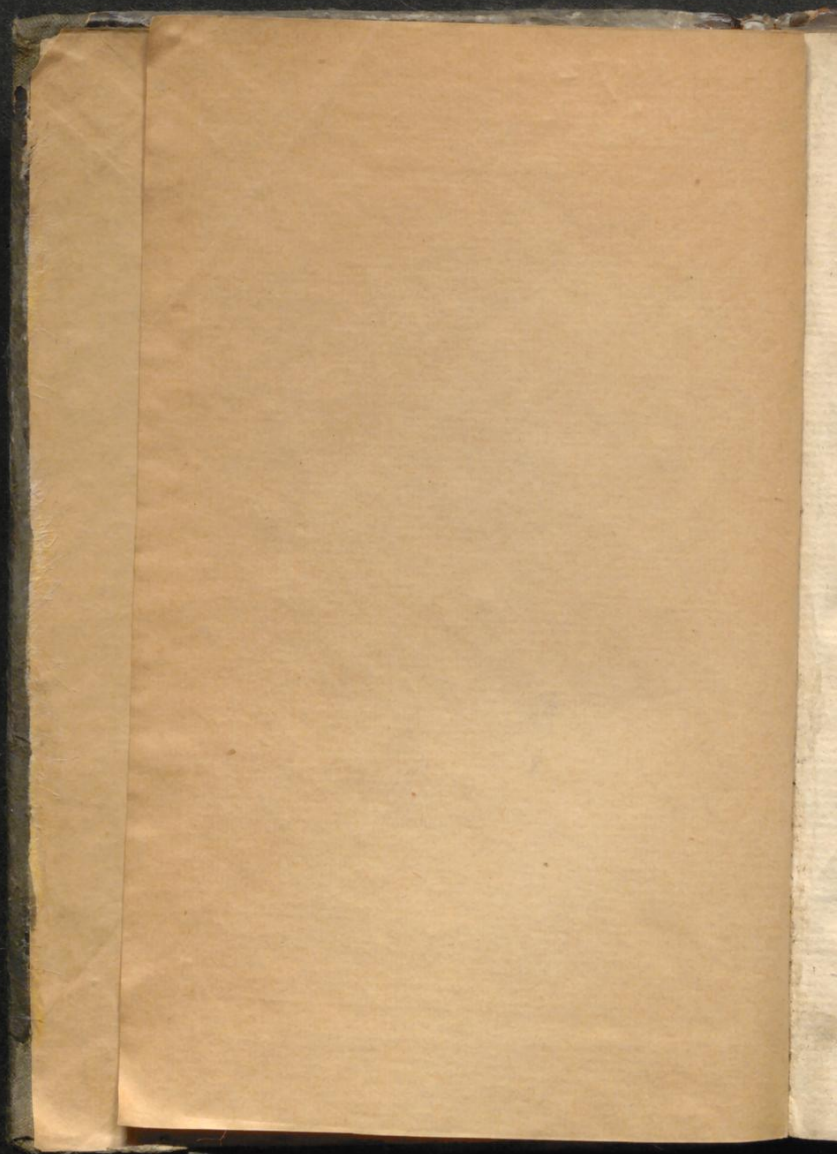
T  
15964 A





J.N. 31972

a. 18964.









J. G. Schickel del.

J. G. Schickel del.

# Der Luftgeist.



Ein Roman

von

Karl Stein.

---

Wien 1817.

Im Verlage der Franz Gärter'schen Buchhandlung.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1817

1817

THE UNIVERSITY OF CHICAGO



Der Luftgeist.

Von

Carl Stein.

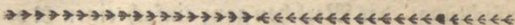
---



01901103 190

100

0110 1900



W o r w o r t.

---

Daß diese Darstellung sich nicht auf bloße Erfindung gründet, wird leicht Jedermann finden, der die nordische Geschichte nur einigermaßen durchblättert. Der Held derselben, Olof Trygvesson, wurde im Jahre 952 geboren, trat das Herrschthum über Norwegen 995 an, verschwand in einem Gefecht an der Küste von Pommern im Jahre 1000, und wurde — nach mehreren Geschichtschreibern — 1047 noch als Abt eines Klosters in Syrien am Leben gefunden. In Hinsicht der Hauptbegebenheiten hab ich mich streng an Thatsachen gehalten. Wenn ich aber bey der Einkleidung und den Beweggründen zu mancher Handlung einer Sage gefolgt bin, und erfunden habe, so fühle ich die Vera

pflichtung, das Werkchen ganz einfach einen Roman zu nennen. So viel für den Gelehrten, dem möglicherweise die Beurtheilung dieser, bloß der leichteren Unterhaltung geweihten, Kleinigkeit zufällt. Der gewöhnliche Leser überschlägt ohnehin die Vorrede, und liest, wenn er nur Unterhaltung findet, das Buch, ohne zu fragen, woher der Stoff genommen, so wie Siegfried von Lindenberg zu dem Denari ziemlich bescheiden spricht: „Ich will nicht wissen, wo es herkommt, sondern wo es hinaus will!“

Berlin im Februar 1817.

Der Verfasser.



E r s t e s B u c h.

---

1875





tapfern Jungen, denn oft bewunderte ich bey der Jagd die seltene Kühnheit, die Gewandtheit und den Scharfblick des jungen Menschen, so wie den Muth, die Geistesstärke und das kalte Blut im Streite, mit denen er im Forste wie im Schlachtwühle Gefahren troßt, und stets das rechte Mittel augenblicklich findet und anwendet. Was mag seit wenig Tagen ihm im Sinne liegen, daß er nicht mehr der heitere lebensfrohe Bursche ist?

Zwar weiß ichs nicht genau, erwiederte Sigard; doch mein' ich, es mag eine holde Dirne ihm den Kopf ein wenig eingenommen haben; in jene Jahre ist er eben eingetreten, wo das wohl zu geschehen pflegt; er ist, wenn ich nicht irre, jetzt ein Zweyundzwanziger.

Guldvoll sagte der Fürst, so mög es seyn, doch dürfe Olof darum nicht betrübt seyn, und finster drein schauen; und wenn der Bursche auch der Tochter des angesehensten Bojaren in seinem Lande mit Liebe zugethan sey, so sey das kein Unglück.

Gern will ich, setzte er hinzu, in diesem Falle sein Freywerber und Fürsprecher seyn, daß die Geliebte sein Weib werde, denn traun, ich will den wackern Better meines Sigard glücklich wissen, wenn es in meiner Macht steht. Doch sag mir, warum meinst Du, daß er heimlich liebe? Hast Du davon Spuren? und welche?

Er glaube deren gefunden zu haben, meinte der Befragte, und erzählte, daß, als er gestern in der Früh unerwartet zu Olof in dessen Gemach getreten sey, habe derselbe mit einem kleinen Bildnisse in der Hand am Fenster gestanden, das Bild wie ein Heiligthum geküßt, und dann jach verborgen, als er den Eintretenden wahrgenommen; indem der Bursche das Bild unter das Pelzwams an seine Brust verborgen habe, sey er gewahr geworden, daß es das Gemälde einer schönen Dirne oder Frau enthalten.

Wohlan, entgegnete nun der Fürst mit gutigem Lächeln, so such ihn zu erforschen, und melde mir den Erfolg; ist es also, wie Du glaubst, so will ich das Nähere wissen, um dem stummen Verehrer die Zunge lösen, und dem Mißgestimmten wieder fröhliche Laune geben zu können.

Somit endigte er das Gespräch, beurlaubte den Grafen und wandte sich zu anderer Unterhaltung mit dem nachbarlichen Kriegshauptmann.

Noch an demselben Abend nahm Sigard seinen Vetter Olof — oder Olse, wie man ihn gewöhnlich nannte — in seinem Gemache vor und fragt ihn um den Grund seines verschwiegeneu Grams oder seines tiefen Sinnens und finstern Brütens, doch der Befragte blieb stumm, und als der besorgte Ohm endlich in ihn drang, gestand er nur, wie



er das Bildniß, das an seiner Brust verborgen und ihm unnenntbar theuer sey, von dem fremden deutschen Kaufmann *Tha n b r a n d*, der ihn zuweilen besuche, zum Geschenk empfangen habe, und die Urgestalt nicht kenne, nie gesehen habe, und daß der Fremdling ihm versichert, das Bild stelle eine göttliche Jungfrau dar, deren wohl auf Erden keine gefunden werden möge.

Und Du hängst also mit Wohlgefallen an einem Götterbilde? fragte *Sigard*.

*O l o f*. Mit unbeschreiblicher Hinnneigung und Ehrfurcht. Diese Jungfrau ist schön wie *Freya*, der Liebe Göttinn, und würdevoll wie *Frygga*, die Königin des Himmels. Auch will mich dünken, daß ich früher schon diese Gestalt der Verehrten, jedoch in anderen Formen, erschaut.

*Sigard*. Und darum dieses düstere Grübeln, das Dich der Welt und ihren Freuden entfremdet, und der Jugend Blüthe und Kraft tilgt? Schon erlösch das Feuer Deines Auges, und der Wangen frische Gluth erbleicht. Wohin soll dieses Brüten führen?

*O l o f* (in großer feuriger Bewegung). O könnt' ich fort, hinaus in die Welt, die Angebethete zu suchen; ich würde sie finden, traun ich finde sie; mir sagt mein Inneres, daß sie auf Erden lebt und meine Träume bestätigen der Ahnung liebliche Stimme.



Sigard. Wie? Eines Bildnisses wegen, das vielleicht der irren Einbildung eines Künstlers entstammt, und dessen Gegenstand wohl schwerlich gefunden werden möchte, wie der Fremdling sprach, wolltest Du mich verlassen, mich, der Dich liebt, den Fürsten, der wie seinen Sohn Dich heben und nur Dein Heil will? Wisse, Kurzsichtiger! Wenn Wladimirs Entwürfe zur Wirklichkeit werden, wie ich bey seinen hohen Fähigkeiten und Eigenschaften nicht zweifeln darf, so wird er ein weites großes Reich gründen. Der Gütige achtet mich und will auch Dir wohl. Eine glänzende Laufbahn steht Dir offen. Du stehst fest, und steigst mit mir zu einer kaum von Dir geahnten Höhe.

Olof. Vergebt mir, wenn ich von dieser Höhe, diesem Glanz und Glück nicht erwärmt werde. Oft habt Ihr darum mich gescholten, daß ich für eine solche mögliche Bestimmung nicht, wie Ihr, erglühe; nicht erst seit gestern und heute habt Ihr mich einen blöden Träumer genannt.

Sigard. Wohl. Doch mehrt tagtäglich sich die Grillenfängerey, die selbst endlich Deiner Eigenthümlichkeit, Deinem Muthe, Deinem Kopf und Herzen schädlich werden muß. Und lieber wolle ich todt als schlecht verwandelt Dich erblicken. Woher von Tag zu Tag diese gesteigerte Schwermuth?

Olof. Weil mit jeder neuen Sonne ich mich fremder und einsamer in diesen drückenden Umge-

bungen finde — Verzeihet mir. Der Ausdruck soll Euch, meinen Wohlthäter, nicht betrüben.

Sigard, Und doch, Undankbarer!

Olof. O zürnt, mein guter zweyter Vater, mir nicht, wenn ich Euch alles gestehe. Das will, das muß ich, eh die Bürde mich erdrückt. Ein brennendes Verlangen will mich hinausreißen in die Welt. Wer bin ich? Ein Edelknabe in Fürst Wladimirs Gefolge und Euer entfernter Verwandter. Woher, aus welchem Lande bin ich entsprossen? Aus dem Norden, sagt Ihr, und groß ist der Norden. Von welchen Ältern bin ich geboren? Mein Vater, hör ich von Euch, war ein Freyherr oder Persar; mehr darf ich nicht erfahren. Ich kenne nicht die Schützer und Pfleger meiner zartesten Jugend; ich steh allein in einem fremden Lande, kann nicht den Erzeuger lieben, nicht der Mutter ihre Lieb und Sorge, nicht dem Vater die zarte Treue vergelten.

Sigard. Frage ruhig des Geheimnisses Last zu Deinem Heil. Die Zeit wird kommen, die Dir Aufschluß gibt.

Olof. Nur wie aus einem dunkeln Traum- bild längstentwichener Nächte erinnere ich mich aus frühen Jugendtagen meiner guten Mutter; sie war eine schöne Frau, liebevoll doch ernst, mild aber würdig; sanfte Wehmuth sprach aus ihrem oft be- thrännten Auge, tiefer Kummer aus der Wangen Blässe, fromme Ergebung von dem demüthigen



Aufliß, von der ganzen Gestalt. An einem fürchterlichen Tage rissen fremde Männer mich, den siebenjährigen Knaben, aus ihren Armen. Wohin sie Fam, blieb mir unbekannt; ich sah sie nicht wieder. Andere fremde rauhe Männer brachten mich nun zu einem alten aber freundlichen Manne, der am Meerufer zwischen Fluthen, Bergen und Wald einsam wohnte. Er versprach mir Vaterliebe und Fürsorge, nannte mich seinen Sohn und erzählte mir einst auf meine Frage, daß er mich von Seeräubern gekauft habe, um in mir Ersatz für einen durch den Tod verlorenen einzigen Sohn zu finden, und einer Waise, wie ich war, einen Vater zu geben. Ich lernte ihn kindlich lieben; ich hing mit ganzer Seele an dem Gütigen und Verehrten, da riß mich aufs Neue das Schicksal von ihm hinweg. Der Mann hing geheimer Kunst und übernatürlicher Wissenschaft nach. Ein dunkles Gemach im Hause, das nur er allein besuchte, und ich nicht betreten durfte, war in der Morgenfrühe und am Spät-Abend sein Lieblings-Aufenthalt. Dort genoß er das Glück des Umganges mit höheren Wesen. Einstens erwachte ich in dunkler Mitternacht vom Schlafe, da gewahrte ich einen blendenden Lichtstrahl, der durch eine Thürspalte aus jenem geheimen Gemache drang und zu meinen Häupten das Lager erhellte; ich sprang hastig empor, schlich nach der Thür, und tauschte an der verrätherischen Spalte. Ein Lichtglanz, wie des Mondes greller



Schein, erfüllte jenes Gemach; an der schwarzen Wand mir gegenüber stand im schneeweißen Gewande ein himmlisch Weib von blendender Schönheit, und zu ihren Füßen lag anbethend der Greis, mein Pflegevater. Mit Ulgewalt ergriff der Anblick mich, denn in dem Götterweibe sah ich die längst beweinte edle Mutter; ich war mein nicht mehr mächtig; ein Laut des freudigen Schrecks entfloß meinen bebenden Lippen, und urplötzlich wie des Blüthes Schein verlosch das helle Licht in dem Gemach. Tiefes Dunkel und Todtenstille herrschte, aber in Kopf und Herzen blieb mir das einmahl erblickte Götterweib in seiner Lichtgestalt; die Göttinn und die heißgeliebte Mutter. Ach und dieses Bild, das ich vor einigen Tagen bey dem deutschen Fremdling fand, weckte die schlummernde Erinnerung an jenen Anblick und meine damahlige Empfindung; ich sehe in diesem Gemälde und überall nur die Himmlische, und immer sie und ewig sie, und nichts als sie, verschmolzen mit dem Dämmerbilde der früh verlorenen Mutter. —

Laß sehn Dein Bildniß, sprach Sigard und beschauete das Dargereichte mit einem Forscherblick; dann bewegte er verneinend das Haupt, und rief: Bey meinem Leben, hier ist höchstens eine entfernte Ähnlichkeit mit deiner Mutter, meiner Schwester!

---

Mag es, fuhr Olof fort, kaum bedarf ich noch des Farbenspieles; in meinem Hirn wie in der Brust trag ich ewig ihr liebes Bild, seit ich dieses sah, dessen Gegenstand mir Göttinn, Mutter und Braut zugleich und in Einem ist.

Einen Zauberer nannten die ostländischen Nachbarn den Greis am Strande, Vater und Lehrer nannte ich ihn mit Herz und Mund. Er theilte mir die ersten nothwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten mit; er unterrichtete mich in der so seltenen als herrlichen Schreibekunst, und im Lesen alter griechischer und deutscher Handschriften, die er in Menge besaß; er lehrte mich edle Künste für meine künftige Bestimmung als Krieger und Seefahrer; aber über alles zog mich sein Forschen nach übernatürlichem Wissen gewaltig an, wie sein oft seltsames Treiben. Er wußte es immer lange vorher, wann ein Wechsel in der Witterung entstand, wann Regen und Schnee fallen, wann ein Sturm nahen, und ein Gewitter heraufziehen werde. Wenn der Donner am furchtbarsten rollte, und das Meer seine schäumenden Wogen brausend zu den Wolken hinan warf; dann eilte er hinaus in den Aufruhr, und kehrte heiter zurück, wenn der Sturm geendet hatte und die Sonne wieder freundlich strahlte. Fragte ich ihn, warum er sich in den Tumult hinaus begeben, so entgegnete er: er verehere die himmlische Allmacht am tiefsten, wenn er sie in ihren größten Werken, in ihren erschütterndsten Spuren



erblicke; ich glaubte ihm aber nicht, denn eine innere Stimme sagte mir, er gebiethe in jenen großen Augenblicken den herrschenden Geistern der Urstoffe. Dieses Herrschthum ward in seiner Nähe meiner Wünsche höchstes Ziel. Und wer sollte nicht nach dieser glänzenden Gewalt streben, herrschend zu walten in den Geister-Gebiethen und dem unendlichen Welt-All? Ihm gleich zu seyn, ward mein Richtpunct, mein Sehnen; er gelobte mir die künftige Gewährung meiner Wünsche, und fing eben den Unterricht mit dem Knaben an, da erscheint Ihr, fordertet mich von ihm, und als er die Herausgabe verweigerte, machtet Ihr die Rechte des Verwandten, den Befehl des Fürsten geltend, <sup>nen</sup> mit mich hinweg von dem Weisen, und führtet mich mit Euch hierher an den Hof. Zwar danke ich Euch meine Bildung, die Gnade des Fürsten; die Gelegenheit zu Ritterthaten und alles was ich bin und habe; aber ihr lebt in dem engen dunkeln Kreise beschränkter Welt-Verhältnisse, und ich mit Euch. Der Strebepunct, den ich in meiner ersten Lage am Meeresstrande nahe war, ist meinem Blicke für immer entrückt; in dem, was ich bin, mißfalle ich mir, obgleich die Höflinge mich um meinen Standpunct und Vladimirs Gunst beneiden; und was ich hier beginne und vollende, ist ein niedres Treiben.

Wahnträumer! rief hohnlachend Sigard: Die wilden Thiere, der Menschen Peiniger und Plage,



zu erlegen, nennst Du niederes Treiben? Des Reiches Widersacher heldenmüthig zu bekämpfen? den hohen Preis der Tapferkeit zu gewinnen? Hinan zu streben zu der Erde Höh und Herrlichkeit ein niedres Treiben? Führwahr, die Thorheit ist so schimpflich, daß ich dich bedaure, daß ich Dich erkenne, denn Du warst bisher der Muthigen Einer. Durch welche andere Thaten als durch diese haben unsere angebetheten Urväter, die berühmtesten Helden, der Zeus der Griechen und des Nordens Odin, sich von der Menschen-Natur zur Götterwürde erhoben? Aber sprich es aus, was glaubst Du thun zu müssen, um glücklich zu seyn? —

Den engen Wirkungskreis des Hölflings zu ver-  
lassen! rief hastig und wie begeistert der Jüngling, hinaus zu eilen in das Weltgewühl, wo Hohes und Großes zu schauen, zu erfahren, zu lernen ist, das Höchste, die Geister-Krone, zu finden, das Räthsel meiner Herkunft zu lösen, meine heißgeliebte Mutter und jene Göttliche, deren Abbild ich besitze, aufzusuchen. Ja, ich ahne — Nein, ich bin gewiß — daß dieses Alles in enger Verbindung unter einander steht. Ein Traum vor dreym Nächten überzeugt mich, und auch der wunderbare Fremdling Thanbrand glaubt, daß meine Ahnung sich zur Wirklichkeit erhebt, wenn der dringendste meiner Wünsche mir gewährt wird. O laßt mich reisen, mein edler Beschützer; Ihr wollt mich ja glücklich

wissen. Laßt mich fort, so werde ich es und Ihr ganz mein Wohlthäter seyn!

---

Sigard schüttelte bedenklich und ernst das Haupt, und entfernte sich, ungewiß, was er sagen, was er thun solle. Innig liebte er den edlen jungen Mann, den Sohn seiner theuersten Schwester, und nur mit Trauer konnte er der Trennung von dem hoffnungsvollen Pflegesohn gedenken; aber wenn auf der andern Seite wirklich Olof geheime höhere Kunst und Wissenschaft erlernte, welche Sigard sehr in Ehren hielt, so konnte der Jüngling ja durch sie in Zukunft einst dem Gebiether Wladimir bey der Mehrung und Verherrlichung seines Reiches unterstützen und die Macht und den Einfluß Sigards selbst kräftigen und erheben.

Also rechnend neigte er sich allmählig mehr und mehr zur Begünstigung der Entwürfe seines Schützlings hin, und als der fremde Kaufmann Thanzbrand, der ihm von Deutschland aus empfohlen, und ihm dadurch, daß der Kräuterkundige ihn vor Kurzem von einer lebensgefährlichen Krankheit geheilt, noch lieber worden war, zum Lobredner für des Jünglings Wißbegier und Neigung ward, da entschloß er sich, den Fürsten um Urlaub zu der Reise für ihn und fürstliche Unterstützung zu bitten.



Seine Nedegabe, seine, im Geiste der Staatsweisheit dargelegten Gründe, das Vertrauen, welches der Fürst dem Günstlinge vorläufigst geschenkt hatte, gewann Wladimir, und er gewährte, gab dem Bittenden Reise-Urlaub und machte ihm sogar ein Geschenk von vier Schiffen mit einer Besatzung von vierzig Seefahrern, unter der Bedingung, daß der Reisende in allen Ländern und an allen Orten, die er besuchen werde, des Fürsten Vortheil im Auge behalten, diesen bey Königen, Fürsten, Grafen und Herren beloben, deren Freundschaft ihm erwerben oder erhalten und nach Rußland zurück kehren solle, wenn Wladimir, seiner bedürftig, ihn rufe. Freudig gelobte der Reiseflustige das alles, denn er erkannte dankbar die Huldweise des wirklich großen Fürsten als solche an, und wollte sie auf diese Weise zu vergelten streben.

Sehnflüchtig sah er nun dem Eintritte des nächsten Lenzes entgegen, der ihm als Friß zur Abfahrt bestimmt wurde.

---

Früher schon war Olof mit dem deutschen Kaufmann Thanbrand, der sich seit einiger Zeit in Nowogrod aufhielt und von Allen, die ihn kannten, wegen seiner tiefen Kenntnisse überhaupt, und besonders wegen seiner wunderbaren Fähigkeit in der



Heilung wichtiger und gefährlicher Krankheiten, mit Verwunderung und Ehrfurcht betrachtet ward, in eine genaue Verbindung gerathen, die den unterschiedensten Einfluß auf sein künftiges Leben hatte. Wie den Greis am Strande seine Nachbarn, so nannten den weisen Deutschen die Hofleute und die Bewohner von Nowogrod einen Zauberer. Kein Wunder, daß Olof bey seiner Art zu empfinden, und bey seinem Gange zum Wunderbaren, die Bekanntschaft des angestaunten Fremdlings eifrigst suchte.

Da auch Thanbrand, obschon er sich stets in verschlossenen Ernst bewegte, den jungen Mann liebgewonnen zu haben schien, und sich ihm mit ungewöhnlicher Heiterkeit, Milde und mit sichtbarem Vertrauen näherte, so waren beyde bald unzertrennliche Gesellschafter geworden.

Anfangs hatten ihre Gespräche bloß Alltagsdinge berührt, dann hatte des Jünglings Wißbegier und die Darstellung der Eindrücke, welche er bey Raes im Oslande erhalten hatte, weiter geführt. Olof hatte ihm offen gesagt, daß er ihn wegen seiner glücklichen Heilung der Kranken für einen Wunderthäter halte, und Thanbrand diese Eigenschaft zwar von sich abgelehnt, dennoch dem Fragenden keine überzeugenden Beweise vom Gegentheile gegeben, und endlich auf geheimnißvolle Art den Übergang zu Gegenständen des geistigen Lebens und des Glaubens gefunden.

Zulezt fiel er in das für seinen jungen Zuhörer so anziehende Kapitel vom Wesen und Geiste des, damahls im Norden noch sehr fremden und verhaßten, Christenthums, das, wie er sagte, erkannt werde, und allen Guten verehrungswerth seyn müsse, dieweil es nur Liebe, Sanftmuth und Tugend athme. Er erzählte ferner dem Hörer, wie der erhabene Gott der Christen seinen einzigen Sohn als Heiland in die sündige Welt gesandt habe, um ihre Schmach durch Leiden und Selbstopferung zu tilgen, und wie nun der Gottmensch, seine heilige Abstammung zu bekunden, viele göttliche Zeichen gegeben und große Wunder gethan, wie er des Grabes Klüfte durchbrochen und am Ziel seiner Laufbahn sichtbar zu seiner Himmels-Heimath aufgefahen sey. Der junge Mann war ergriffen worden von der lebendigen Schilderung, hatte sich nimmer satt daran gehört, gestaunt bey den erfüllten Weissagungen und geübten Wundern des Erlösers, heiße Thränen geweint bey dessen Qual und Tode und war bewegt worden von frommen Schauern bey des Göttlichen Auferstehung und Himmelfahrt.

Mit unverhehlter Freude erfuhr er sodann, daß Olofs ehemahliger Pflegevater, der Freyherr Raes, ein geheimer Jünger Christi war, und mit Trauern, daß derselbe bereits seit zwey Jahren durch den



Tod der Erde entrückt und in des Hellsands unsichtbares Reich über den Wolken aufgenommen sey.

Aber — wandte der Schüler dem Meister zweifelnd ein — Oskänder und Slaven, Finnen und Russen meinen, daß nur unsere Götter den Zauberdienst, Wunder und Weissagung begünstigen und der Christengott sie verwerfe.

Das sey ein Irrthum, belehrte der Deutsche ihn, denn eben das Geheimniß der Menschwerdung Jesu, und alle Wunder, die mit ihm geschehen und durch ihn und von den Jüngern und christlichen Heiligen vollbracht seyen, und die der Glaube als unzweifelhaft aufstelle, beweisen genügend, daß der Christenglaube sich in Wundern bewege, übernatürliches Wissen, unerklärliche Kunst und höheres Geisterwalten als bestehend und unverwerflich annehme; ja er versicherte, daß alles Wesen geheimnißreicher Offenbarung für gute Zwecke ausschließlich in diesem neuen schönen Glauben liege, wenn hingegen die heidnische Zauberkunst nur von einem verworfenen Engel ausgehe, der durch sie bloß unheilbringend und schädlich wirke. Sieh um Dich her, sprach er beweisend; wo ein Heide über Beszauberung spricht, da redet er nur die Klage über Leiden, Krankheit und Pein; doch blos der christliche Zauber wirkt helfend, Übel lindernd, und beherrscht nur bessere glückbringende Geister. Darum



hat Dein Jugendpfleger Raes sein hohes Wissen nie zum Verderben seiner Nachbarn, auch wenn sie Feinde waren, angewandt, und seine Macht nur zum Wohlthun gebraucht. Fest glaube ich — setzte er hinzu — daß die Erscheinung, die Du einst in dem geheimen Gemache gesehen, die heilige Gottesmutter selbst gewesen sey, die er nur im Verborgenen verehren mußte, um nicht den umherwohnenden Heiden als verhaßter Christ bekannt zu werden; und die Himmelskönigin rüstete ihn mit jener Gewalt aus, die den Windsturm beschwor und den Geistern der Luft, der Gewässer und des Feuers geboth. Ja, magst Du es wissen, aber tief im Busen bewahren, daß auch ich ein Jünger des Weltheilandes bin, und durch diese Eigenschaft dem Tode seine Opfer zu entreißen vermag. Frage doch die Heiden, ob einer von ihnen die schreckliche Pest hemmen kann, wie ich es noch vor wenig Zeit unter Deinen Augen gethan. Dieß war Thatsache; Olof hatte sie vor einigen Wochen in Nowogrod erlebt, und darum war er jetzt leicht von der Wahrheit der Rede des Lehrers überzeugt.

So führte dieser allgemach den jungen Menschen dem Gedanken näher, wie er nur mit der Annahme des Christenglaubens zur Verbindung mit der Geisterwelt gelangen könne, nach welcher er als Knabe schon gestrebt, um die er so oft den Pflege-

vater am Strande beneidet hatte und welche die Sonnenhöhe all seines Sehnsens war.

Jede neue Zusammenkunft des Schülers mit dem Lehrer nährte das Verlangen des erstern immer mehr und mehr, und endlich erfolgte sein Antrag an Thanbrand, er wolle insgeheim ein Jünger Christi werden, wenn er des Fremdlings Unterstützung zur Erreichung höherer Zwecke gewiß seyn dürfe, und dieser gelobte ihm, jedoch unter der Bedingung der tiefsten Verschwiegenheit gegen Jedermann, auch gegen Sigard, jene Hülfe, machte ihn nun immer vertrauter mit den Lehren und Haupt-Grundsätzen des heiligen Glaubens und mit den Christentugenden, erklärte ihm die frommen Gebräuche der Kirche, und belehrte ihn mit hoher Beredsamkeit von der ersten Christenweihe durch die Taufe, der zweyten durch die Einsegnung und der geistigen Erhaltung der Jünger des Erlösers durch das hochheilige Sakrament des Altars.

Olof, immer mehr gewonnen durch diese Darstellungen, mit denen er im Geiste die geheimnißreichen Handlungen, die er von Raes und Thanbrand (die einzigen beyden Christen seiner Bekanntschaft) erfahren, in Verbindung setzte, bath ihn nun eifrig, ihn bald der Christengemeine zuzuführen und versprach, mit allen Kräften für ihre große Sache und



des Glaubens Ausbreitung zu sorgen, nicht minder sich bey der ersten Aufforderung Thanbrands, im Stillen oder öffentlich, durch die Taufe weihen zu lassen, bis dahin aber über alles, was mit ihm und unter ihnen vorgegangen sey, und was er fernerhin von dem Lehrer erfahren, auch sonst in dieser Beziehung hören und sehen möge, tiefes Schweigen zu beobachten.

Immer näher schloß er sich dem verehrten Fremdling an und konnte bald nicht mehr leben ohne ihn. Sein Herz war getheilt unter diesem und der Urgestalt des von ihm erhaltenen Gebildes.

An einem mond hellen Abende ging Olof zur Wohnung Thanbrands hinab, die am östlichen Ende der Stadt, entfernt von andern Hütten belegen war. Am Fenster des Fremden vorübergehend, sah er in dessen Kammer hinein, und blieb, höchlich betroffen von dem überraschenden Anblick, stehen.

In dem nur spärlich vom Schein einer Lampe erhellten Gemache saß Thanbrand am Tische, vor ihm lag ein entrolltes Pergament mit großen Schriftzügen, die er eifrig zu lesen schien; an den Wänden umher aber saßen oder standen viele Greise in fremden Gewändern, wie der Lauschende noch keines gesehen. Diese dunkelfarbigen lang herabwallenden Gewänder wurden von schimmernden



Gürteln gehalten, und lange, schneeweiße Bärte reichten den Greisen bis über diese Gürtel hinab. Sie hatten die Hände gefaltet, wie zum Bethen erhoben, und Aller Blicke starrten hinan zur Decke; sie bewegten je und je die Glieder, aber das Antlitz eines Jeden war fahl und bleich, wie das Antlitz des Hingeshiedenen; die Gruppen schienen aus erweckten Leichen gebildet. Ein leiser Schauer durchlief das Mark des Beschauenden. Ungewiß, ob nicht sein Blick ihn trüge, rieb er die Augen, und sah noch einmahl aufmerksam durch das Fenster; die wunderbaren Gruppen blieben, und jetzt bemerkte er auch noch zwey Raben, die vor dem Lesenden auf dem Tische saßen, und die Augen auf Thaubrand gerichtet hatten, als erwarteten sie seine Befehle. Diese Vögel waren im Norden heilig, und galten den Bewohnern nicht minder, als den Aegyptern der Ibis und den ersten Christen die, den heiligen Geist bildlich darstellende, Taube.

Der Staunende bedurfte eines Augenblickes sich zu fassen; dann trat er ein in die Hütte, gespannt, wen er in den unbekannten Greisen finden werde, doch zu seinem größten Befremden, waren, als er die Thür öffnete, die Wände leer; kein einziger Greis war zu erschauen, die Raben verschwunden, der Fremde saß am Tische in dem Pergamente lesend, hieß den Eintretenden unbefangenen willkommen, und wollte nichts von einer Versammlung betagter härtiger Männer, in seiner Kammer

wissen; er meinte: Olofs Auge sey durch irgend Etwas geblendet worden, denn er sey schon seit zwey Stunden allein, und wenn Greise in unbekannnten Gewändern und heilige Vögel vor einem Augenblicke im Gemache zugegen gewesen seyen, so müßten sie ja noch jetzt sichtbar seyn.

Aber je ernstlicher der Fremde läugnete, je fester ward in dem Jüngling der Glaube, daß Thanbrand einer der mächtigsten Zauberünstler sey, und er hielt denselben nun unbedingt für den Mittler zwischen sich und der theuern Geisterwelt. Jener Anblick hatte für immer über ihn entschieden.

---

An einem folgenden Abende besuchte Thanbrand den Schüler, und begehrte allein und ungestört bey ihm zu seyn.

Olof, der das Geheimnißvolle liebte, und hier Aufschlüsse und große Dinge erwartete, sandte eilends seinen Diener hinweg, und schloß sich mit ihm in seine versteckteste Kammer ein.

Sie waren allein.

Jüngling, sprach der Lehrer, die Zeit ist gekommen, in der ich von Dir scheiden muß, denn mein wichtiger Beruf heißt meine Gegenwart an andern fernen Orten. War es Dir Ernst mit dem Entschlusse, verborgen vor der unheiligen Menge in die erhabene Christengemeine zu treten, so wie-



derhohle mir in dieser Stunde Deinen Vorsatz! Unter bittern Klagen über die bevorstehende Trennung von dem Verehrten sprach der Aufgeförderte seine Beharrlichkeit aus.

So gelobe mir noch ein Mahl die tiefste Verschwiegenheit! geboth er.

Olof beugte, wie jener begehrte, das Knie, legte die rechte Hand auf ein ihm dargehaltenes Kreuz, und legte den vorgesagten Eid ab. Wohl an, rief Thanbrand mit leuchtendem Auge, ich habe Dich geprüft, Dich beobachtet, seit Deine Mutter Dich gebär, und Dich würdig befunden der seltsamen Gemeinschaft der Christenkirche. Wie Du ritterlich doch auch menschlich im Kampfe Dich benommen, so hast Du durch Herzensmilde und Menschenliebe bey des Friedens Walten Dich bewährt: fromm, edel und tapfer wie Du bist, weih ich Dich hiermit feyerlich, anstatt und im Nahmen des Vaters, zum Jünger des Erlösers!

Somit nahm er ein Fläschchen und neckte mit dem geweihten Wasser des Jünglings Stirn, segnete ihn ein mit dem Zeichen des Kreuzes, hob ihn dann empor, küßte ihn und schloß den Tiefbewegten väterlich in seine Arme.

---

Nun traten beyde schweigend ans Fenster. Und dort zog Thanbrand geheimnißvoll ein kupfernes Büchselein hervor, öffnete es behuthsam, nahm



daraus ein blinkendes Fläschchen von Glas, das wohl versiegelt war, und hielt es dem Schüler vor die Augen, fragend: Was siehst Du, mein Sohn?

Olof erblickte in dem Fläschlein ein Kreuz, das von einem weißlichten Lichte, das aus dem Innern desselben zu kommen schien, wunderbar erglänzte.

Und der Befragte schilderte, was er sah und fragte, höchlich staunend, nach dessen Sinn und Bedeutung.

Da erhob der Fremdling die Stimme und sprach: Das Welt:All besteht aus vier verschiedenen Urstoffen: Luft und Erde, Feuer und Wasser; jedem dieser Stoffe setzt die Allmacht herrschende Geister vor. Durch geheime Wissenschaft mag aber der Geweihte einen der Geister in beschränkten Raum bannen, und durch frommen, ächt christlichen Lebenswandel der Eigenthümer eines solchen Geistesbesizers allgemach die Gebannten nöthigen, seinen reinen Willen zu vollziehen, ihn gegen leibliche Gefahren zu beschirmen, mit Erdengütern, Macht und Herrlichkeit auszurüsten, und ihm Wohlseyn und lange Lebensdauer zu verleihen. Der Gewaltigste unter allen ist der Luftgeist. Sieh hier einen solchen, in diesem heiligen Kreuze eingeschlossen. Nur dem Guten, dem Erwählten, darf er in die reine Hand gegeben werden!

Mit blinkendem Auge verschlang der Hörer das flimmernde Kreuz, während er die Hand des Fremden bittend und dankbar zugleich drückte.

Bis her mein Eigenthum, fuhr der Redner fort, gehe dieß wichtige Wesen jetzt an Dich, meinen hoffnungsvollen Schüler, über; bewahre dieses verschlossene Kreuz wie Deinen Augapfel, und laß es nie von Dir. So lange Du in Tugend und Frömmigkeit fortwandelst, erhebst und mehrst Du des Geistes Kraft und mit ihm Dein irdisches und ewiges Heil. Am Ziel der Prüfungszeit wirst Du durch ihn zu Größe, Macht und Herrlichkeit emporgehoben. Gebietend stehst Du dann auf lichten Höhen! Zu aller Zeit, in welcher Du den Geist und Sinn des Christenthums in Dir bewahrst, Dein Thun edel ist, und Du jede wilde Leidenschaft zu besiegen strebst, schützt seine Kraft Dich wider alle Unfälle, und gibt bey unvermeidlichen Übeln Dir Freudigkeit und Stärke; aber jede unreine Begier, jede nicht Christliche That zerstört des Geistes Macht, und gibt Dich den verworfenen Engeln des Abgrundes, dem Unglück, Preis! Vergiß das nie, mein theurer Sohn!

Mit dankbarem Entzücken empfing jetzt Olof das Kleinod aus seines Wohlthäters Hand, gelobte wiederholt, an seinem Herzen ruhend, gut zu



seyn und zu bleiben und sich strenge der Vorschrift gemäß zu halten.

Und er hing das Büchlein an einer silbernen Kette um den Hals, so daß es neben dem werthen Bilde auf seiner Brust lag.

Wer durfte nun sich reicher schätzen als Olof im Besitze des mächtigen Wesens! Wer sich glücklicher fühlen als der Eigenthümer des Lustgeistes! von dem der Geber ihm noch nachträglich sagte: daß er nach einem längern oder kürzern Zeitraum erst dadurch wirksam werde, je nachdem sein Besitzer mehr oder minder in christlicher Tugend beharre; daß bey Gefahren oder Unfällen die Flamme des Kreuzes im Voraus nur matt leuchten, Glück und Freude aber dem Besitzer durch helleren Schimmer vorher verkündigen werde.

---

Bald darauf trat, zu Olofs bittersten Schmerz Zhanbrand die Abreise an.

Sey ruhig, tröstete er den Bekümmerten, wo Du bist, werde auch ich seyn, und bald siehst Du mich wieder; nicht hier, sondern in fernen Landen, die Du besuchen wirst; ich werde stets unsichtbar Dich umschweben und zu rechter Zeit Dir erscheinen. Dem Jüngling trat hier so manche Frage auf die Zunge. Doch Zhanbrand schien sie zu errathen und legte bedeutsam den Finger auf die Lippen, dem Neugierigen Schweigen aufzulegen.



Und als er nun das Scheidewort aussprach, da verbarg der bewegte Jüngling die Thräne nicht, die er dem Wohlthäter weihete, der ihm Alles geworden war und ihn über sich selbst erhoben hatte.

Auch dieser verschwieg die große Bewegung nicht, in der er sich befand, und schloß ihn lange und fest an sein Herz. Er offenbarte noch einen Wunsch, den der junge Mann dem Meister so gern gewährte. Thanbrands Diener, der treue Otto blieb, von einem vor wenigen Tagen erlebten Sturze verwundet, krank in Nowogrod zurück. Olof sollte, bath er, für des Kranken Wartung und Pflege sorgen, und den Genesenen im Lenz mit sich auf die Reise nehmen, damit Thanbrand, wenn er den Schützling wiederfähe, bey ihm den Diener finden möge.

Er ist Christ wie ich! flüsterte er ihm zu, und kann bey Zweifeln oder Unkunde Dich unterweisen.

Olof versprach um so bereitwilliger den Anvertrauten flugs zu sich in seine Wohnung zu nehmen, und brüderlich für ihn zu sorgen, als er in Otto ein Vermächtniß seines Gebiethers erkenne und ehre.

Die Abschiedsstunde schlug. In Beyder Augen glänzten Thränen; und nur des Wiedersehens Hoffnung milderte den Kummer. Und als Olof darauf allein war, weihete er jede einsame Stunde der Beschäftigung mit dem ihm über Alles theuren Bilde und dem flammenden Kreuze.

Der genesende Otto wurde ihm durch die theuere Erinnerung an seinen Wohlthäter so werth, daß er ihn bald nicht mehr von seiner Seite ließ. Je angenehmer ihm aber seine geheimen Beziehungen zu Thanbrand waren, um so sorgfältiger verschwieg er diese vor Allen und besonders vor Sigard, der ein entschiedener Christenfeind war.

---

Milder ward die Luft, die Erde schmückte bräutlich sich; der Frühling kam; es schwand der Gewässer Eisdecke, aufgelöst vom wärmenden Sonnenstrahl; die Matten ergrüntem, die Bäume knospeten und blühten in bunter Pracht; da lösete Wladimir sein Fürstenwort, und gab ihm die bemannten Schiffe, daß er damit auf gut Glück auslaufe und die Welt durchziehe. Vierzig Männer machten sein Geleit.

Überdies erhob der Fürst den Scheidenden zum Grafen, und Sigard übergab ihm die gefertigte Beglaubigung als solcher auf Pergament. Von dem biedern Diener Otto begleitet ging er freudigen Muthes zu Schiffe.

Nur Eines noch lag ihm am Herzen, als er von Sigard sich beurlaubte.

Theurer Oheim! bath er, stets habt Ihr über meine Abstammung ein tiefes Schweigen beobachtet; ich ehre, obgleich mit Trauern, Eure Gründe und des Geheimnisses Nothwendigkeit; doch eine Frage



mögt Ihr mir wohl beantworten, die mir aus dem Herzen auf die Lippen tritt: Lebt meine Mutter noch? Und wo und wie? Und unter welchem Namen?

Leider weiß ich das alles nicht, entgegnete seufzend und mit einem milden Tone, der Befragte, den die Trennungsstunde weicher als je machte. Höre das an, was ich hierüber Dir ohne Nachtheil sagen darf. Dein Vater ward einstmal's von einem mächtigen Verwandten meuchelmörderisch erschlagen, und noch jezt leben Abkömmlinge des Mörders, die Deine Herkunft nur ahnen dürften, um Dich rastlos bis zum Tode zu verfolgen. Deine Mutter flüchtete, entging mit Dir, dem Tode, und lebte in tieffster Verborgenheit bey einem Bandmanne im Norden; aber ihr Todfeind erspähte ihren verborgenen Aufenthalt, und von Neuem ward sie zur Flucht gezwungen, wenn sie ihr Leben und das Deine retten wollte. Zwar entging sie den Nachstellungen der Mörder, aber nicht einem andern Unglück. Indem sie sich zu mir nach Nowogrod begeben wollte, fiel sie auf der Reise in die Gewalt eines Seeräubers, der Euch beyde, Deine Mutter und dich, sodann als Sklaven, jeden einzeln, verkaufte. So geriethst Du durch die dritte Hand zum Bojaren Raes im Ostlande. Wohin Deine Mutter, meine geliebte Schwester kam, blieb mir verborgen. Ein Gothe soll sie erhandelt und, ihres Standes unkundig, sie heimgeführt haben; doch blieben meine genauesten Nachforschungen in



Gothland fruchtlos; sie war dort nicht zu entdecken. Der Gethe, hieß es sodann, habe sie nach Schonen verhandelt, aber auch in jenem Lande waren meine Nachfragen vergebens; ich habe von ihrem Leben oder Tode keine Kunde.

Und darf ich ihren Namen wissen? fragte bescheiden Olof.

Der Oheim schwieg einen Augenblick, und sprach dann: Ihr Vornahme ist Astride, doch diesen Namen tragen Viele; und Deines Vaters Namen darf ich Dir zur Zeit noch nicht nennen. Darum forsche gar nicht, oder doch sehr vorsichtig nach ihr.

Der Jüngling gelobte Gehorsam und schied jetzt dankbewegt, von dem Oheim, als das Schiffsvolk zur Abfahrt sich rüstete.

Ein frischer Wind blies vom Lande her; die Fahrzeuge verließen das Ufer, schwammen, der Wogen und der Lüfte Spiel, den Strom hinab ins Meer und trieben nun nach mitternächtlicher Richtung hin.

Kindliche Sehnsucht und Liebe, die im Anblick des lieben Gebildes stündlich Nahrung fanden, führten den Glückfahrer — oder Seelönig, wie man damahls die Abenteurer auf den Meeren nannte — nach der Küste von Gothland und Schonen; doch fruchtlos blieb sein umsichtiges Forschen nach

der verlornen, hochgeliebten Mutter. Astriden fand er genug, wie Sigard voraus gesagt hatte, doch nicht die rechte; mit gefurchter Stirn bestieg er nach jeder vergebens unternommenen Nachforschung stets sein Schiff, und mit immer gleichem Schein leuchtete matt und schwach das verschlossene Kreuz, des Lustgeistes Kerker.

Otto, der dieß Geheimniß kannte, meinte, in der kurzen Zeit habe des Besizers Tugend dem geistigen Wesen noch nicht die vollständige Kraft zur Weissagung verliehen; diese Gabe sey erst die Frucht der Zeit, und des Werthes seines jetzigen Gebiethers.

---

Die Fahrt ging nun nach Bornholm; aber auch dort fand der Seekönig weder seine Mutter noch das Urbild zu seinem Gemälde; noch weniger aber wunderbare Begebenheiten, wie er sie erwartete; in anderer Beziehung aber gerieth ihm alles wohl.

Der Beherrscher der Insel Bornholm, Fürst Norik, nahm ihn freundlich auf, und es gelang ihm, eine erste Verbindung zwischen Norik und Vladimir zu begründen. Der schöne Jüngling zog die Frauen an, der ritterliche Seekönig gefiel den Männern. Gern gab man ihm Geschenke von Werth, da seine Schaar nicht, wie die Horden anderer Seekönige unter Raub, Mord und Brand die Kü-



ste bestiegen hatte, was der Gebiether streng untersagte.

Von dort gieng nach der mittäglichen Küste des baltischen Meeres hinüber, wie Otto rieth; man landete an der Insel Ruga (Rügen). Hier saß zu Arkon als Herrscher Herzog Wizlof, dem jedoch seit Kurzem der pommersche Seekönig Fürst Borislof einen großen Theil seines Besizthums auf der Morgenseite der Insel, durch Wassergewalt entriffen hatte, in dem er sich herrschend niedergelassen. Der Herzog lebte deßhalb mit dem fremden Fürsten, der sich mächtig empor gehoben, in ewiger Befehdung.

Olofs friedliche Ankunft auf Wizlofs Gebieth, schien dem Herzoge eine günstige Gelegenheit zur Vermehrung seiner Streitkräfte gegen die gewaltigen Anfälle Borislofs, zur Befestigung seines Gegners: mit zuvorkommender Güte nahm er darum den russischen Grafen Olfe auf, versicherte der Zuneigung ihn für Fürst Wladimir, und trug ihm an, einige Zeit in seinem Sitze zu verweilen. Olof sah sich gedrungen, die Einladung dankbar anzunehmen, dieweil bey der Übersahrt von Bornholm, seine Schiffe durch einen Sturm gelitten hatten und der Ausbesserung bedurften; das Wohlwollen des herzoglichen Hauses ward ihm im vollsten Maße; des Herzogs Sohn, Gorm, fand den in ritterlicher Kunst wohlgeübten Fremdling angenehm und dessen Schwester Olga ihn liebenswürdig. Zwar



Konnte die rauhe Hoffarth und Hestigkeit des Fürstensohnes des sanften Jünglings Vertrauen und Neigung nicht gewinnen, aber dieser fand eben darin einen großen Reiz, die Gluth der hochfahrenden Hestigkeit in Gorm zu mildern und zu tilgen; und da ihm dieß schon in den ersten Tagen gelang, (wie dem ruhigen Gemüthe immer Überlegenheit über das aufbraufende zu Theil wird) so schloß er bereitwillig sich dem Zuvorkommenden an, ihm Führer und Lehrer zu seyn.

---

Eines Tages unternahmen beyde in zwey leichten Rachen eine Lustfahrt auf dem nahen schnellströmenden Flusse. Gorms unbeugsamer Eigensinn hieß ihn im schwankenden Boote durch den wildesten Strudel steuern. Bald erfaßten die Wirbel den Rachen und warfen ihn, einer Nußschaale gleich, hierhin und dorthin. Gorm arbeitete heftig, Olof both ihm Hülfe, er verwarf sie, und eine überkräftige Bewegung des Ruderers warf jetzt das Fahrzeug um, und den wüthenden Schiffer in die schäumenden Strudel, die ihn wechselnd verschlangen und ausspieen.

Da stürzte sich Olof, ein erfahrener Schwimmer und keine Gefahr kennend, in die Wasserwirbel, ergriff den Sinkenden und trug, einem siegenden Meerergott ähnlich, ihn, Angesichts der jubeln-

den Menge, lebend und wohlbehalten ans sichere Ufer.

Da umarmte Wizlof vor allem Volk den Retter des Sohnes, und setzte ihn auf seinen Schooß. Eine Handlung, durch welche er dem Fremdling nach dem Gesetz und der Sitte jener Zeit Kindesrechte verlieh.

Und Olga dankte ihm sitzig, doch herzlich und liebeglühend; er aber empfand für die schöne Fürstentochter nur eine brüderliche kühle Achtung, denn ihre Gestalt trug nicht die mindeste Gleichförmigkeit mit seinem Lieblingsbilde. Dem Herzoge war er mit Dankbarkeit zugethan, doch konnte er sich weder ihm noch seinem Sohne herzlich anschließen, denn beyde waren Eiferer für das Heidenthum, und ihn durchglühte der Glaube an des Erlösers Lehre und Grundsätze.

---

Jetzt vertraute Wizlof dem Seekönig an, wie er sich insgeheim vorbereite, nach kurzer Frist den Widersacher Borislof in dessen eigenem Gebiete zu überfallen, durch desselben Vertreibung sich wieder in den Besitz des eingebüßten Landes zu setzen, und lud ihn, den im Waffenspiel geübten Jüngling, den von des Herzogs Kriegern keinem noch zu überwinden gelungen war, ein, an diesem Streite rühmlichen Theil zu nehmen. Olof aber, der die Lage der Dinge noch nicht genauer kannte,



versprach es zu überlegen und nächstens seinen Entschluß auszusprechen. Otto, dem Olof Wizlofs Entwurf anvertraute, meinte aber, Borislof sammt seinem Hause, neige sich, wie er glaubhaft vernommen, dem Christenthume zu, und ihn vertreiben, heiße also den heiligen Glauben niederdrücken. Da war der Jüngling schnell entschlossen, nicht gegen Borislof zu streiten, vielmehr im Nothfalle für ihn zu reden und zu handeln. Auch geschah es nun, daß Gorm dem Fremdling offen sagte, welchen günstigen Eindruck derselbe von Anbeginn auf Olgas Gemüth gemacht habe, und wie sie, wenn er Gegenliebe empfinde, geneigt und bereit sey, mit des Vaters Segen ihm liebend die Hand zum Ehebunde zu reichen. Olof erwiederte ihm aber eben so unumwunden, wie er zwar diese süße Neigung für hohes Glück und große Ehre halte, aber Verzicht auf solchen Bund leisten müsse, dieweil er Olga trotz ihrer unschätzbaren Vorzüge nicht liebe, wie der Mann das Weib, und daß er vorlängst eine holde Braut im Herzen trage.

Nur mit Anstrengung verbarz Gorm den Unmuth, den diese Entgegnung in ihm erzeugte; den im Stillen Grollenden zu sänftigen, schlug Olof eine Jagdlust für den folgenden Tag vor, und gelobte, ihn zu begleiten, wenn er gleich keine besondere Neigung zu dieser Art von Vergnügung jetzt spürte, und schon mehrere Mahle für solche Belustigung sich dem Fürstensohne versagt hatte. Der



Antrag wirkte. Gorm gab die Laune auf, denn eine Lieblingslust stand ihm bevor.

Auf solche Weise mußte stets der Fremdling das wilde Feuer des Leidenschaftlichen zu dämpfen, obschon nicht ganz zu ersticken.

Am frühen Morgen des Jagdtages zog Olof, wie er gewohnt war, sein Büchselein hervor, und öffnete es, das schimmernde Kreuz zu beschauen. Und sieh, o Wunder! die Flamme, welche bisher ununterbrochen nur mit mattem Schein geleuchtet hatte, strahlte heute mit einem stärkeren rosenfarbenen Schimmer. Mit feuriger Hast rief er seinen Otto herbei, ihm das Wunder der Verwandlung mitzutheilen. Da meinte der Diener, was auch der Herr glaubte, des Geistes Kraft beginne sich zu regen, und möge dieser glühende Schein wohl ein nahendes erfreuliches und wichtiges Ereigniß verkündigen.

Der Eigenthümer des Luftgeistes ward von dieser Hoffnung unsäglich gespannt und erhoben, und ging froher gestimmt als je zu dre Jagd, die ein sonnenheller, freudenwarmer Tag begünstigte.

Die Jäger verfolgten einen Bären, und Olof verschaffte seinem Gefährten Gorm das ersehnte Vergnügen, ihn zu erlegen. Nun trennten Beide sich; der Fürstensohn entdeckte die Spur eines Haufens von Wölfen, und flog eifrigst dieser nach,

während sein Genosse der Fährte eines Hirschen folgte.

---

Gorm erblickte bald die verfolgten Wölfe, die umgekehrt waren und ihm gerade entgegen eilten. Vor Eifer blind warf er jach seinen Speiß auf den Vordersten des Haufens und verletzte ihn tödtlich. Heulend sammelte sich der ganze Haufe um die im Blute zuckende Wölfinn, und stürzte nach einem Augenblick im starken Trott gerader Richtung auf ihn zu, also, daß er sich zur Flucht wenden mußte und angstvoll keuchend in sein Jagdhorn stieß, um die Genossen zur Hülfe herbey zu rufen. Die Verfolger, aus deren Augen Toddrohende Wuth bligte, waren ihm auf der Ferse, die Begleiter fern, und schon brachen seine Knie, da sperrte ein nicht zu durchwatender Sumpf, auf den er in blinder Hast zugelaufen war, ihm die Flucht.

Den Tod in der grausendsten Gestalt vor Augen lehnte er sich mit dem Rücken an einen Baum, um bey weichenden Kräften mit dem Beil sich bis zum Tode zu vertheidigen. Von allen Seiten umringt von den mordgierigen Unthieren, schlug er nach allen Seiten um sich, und hieb bald sein Kampfbeil in einen nahen Baum fest. Und jetzt schien er sicher verloren.

Siehe, da erschien Olof, von Otto begleitet, im Augenblick der dringendsten Gefahr, um aufs



Neue sein Retter zu werden. Beide stürmen heran zur Hülfe. Ihr urplötzlich überlautes Schreyen macht die Unthiere stutzen, umschauen, und als die Herbeystellenden nun zugleich ihre Schwerter an einander schlagen, daß es Feuerfunken gibt, da fliehet der Haufe, geschreckt und entmuthigt von den ihnen fürchterlichen Blicken jach aus einander, und zerstreut sich in wilder Flucht. In einem Augenblick ist der Kampfsplatz leer, und der Fürstensohn vom gewissen Untergange befreyt.

---

„Du darfst mir nun nicht fürder widerstreben,“ rief Gorm, und schloß den Retter stürmisch in die Arme, „wenn ich Dich zwingen, mein Bruder zu seyn; ich führe Dir meine Schwester Olga als Gattinn zu. Du sollst mein Schwäher seyn. Bey Wodan, ich will es!“

Vergib, und bedaure mich, sprach jener, wenn ich Dir ohne meine Schuld undankbar scheinen und auf die Liebe einer fürstlichen Jungfrau verzichten muß. So will das ew'ge Schicksal es. Ich liebe, wie ich früher Dir bekannte, ein holdes Wesen mit ganzer Seele, und habe keinen Sinn für einen andern Bund.

„Du höhnst mit diesem Vorwand mich und Olga. Wer ist, wie nennst Du Deine Braut?“ sprach Gorm mit gehobener Stimme.



Nicht kann ich ihren Namen, ihren Stand Dir sagen; nie hat die Herrliche selbst mein Aug erblickt; ich suche, und hoffe sie zu finden! entgegnete Olof.

Wie? Eine Ungekannte? Schwärmst Du, träumst Du? hohnlachte jener.

Hier schau ihr Bild, sagte der Befragte, und reichte es ihm dar. Diese ist der Brennpunct meiner Liebe und Sehnsucht.

Um des Gemäldes willen verwirfst Du Olga? rief Gorm. Nein junger Freund, dann laß ich Dich nicht ziehn. Dieß Weib ist schön, das mag ich gern gestehn, doch da Du noch sie selbst nicht geschaut hast, und unsicher bist, ob sie auf Erden lebt, so sollst Du willigen in mein Begehren und meiner Olga liebend Herz beglücken.

Vermag ich das? entgegnete der Bestürmte. O du kennst die Göttinn nicht, die über Herzen so launenhaft als allgewaltig herrscht. Einstmahls wirst Du ihre Macht erkennen, wenn auch über Dich die Hohe gebiethet. O sieh das Abbild des schönen Mädchens, das mein Herz gewann und lerne mich verstehn. Was sag ich: Mädchen? Nein, nein. Die Sprache ist zu arm, hat keinen Namen für heilige Wesen aus einer bessern Welt; nicht Mädchen, Weib, nicht Jungfrau, nenn ich sie, eine

Bürgerinn Walhallas, eine Göttinn ist sie mir, Entzückt Dich diese Jugendblütthe nicht? Von diesem schönen Angesicht strahlt die Lieblichkeit Rossa's, der Anmuth Göttinn; hier der reine Abdruck der Tugend, dieses Auge ist der Spiegel vom heitern Himmelslicht, in dessen Abglanz es blau und freundlich lächelt. Wie um den Nacken das goldene Ringelhaar herab walt! Die Wangen decken junge Rosen, Korallen den sanftlächelnden Mund; und mit des frischen Schnees blendend Weiß ist Hals und Brust geschmückt. Schlank ist ihr Wuchs, wie der der jungen Tanne, und voll ihr Arm, so klein als weiß die zarte Hand. Jedes Zuges hohe Schönheit setzt in freudiges Staunen; und Götter-Liebreich umwaltet zauberhaft vom Scheitel bis zum Fuß die herrliche Gestalt. So seh ich sie hier vor mir, und in meiner Brust ist so sie ewig eingeschlossen und selbst im Tode wird dieß Gebilde nicht von mir weichen.

Gut, rief Gorm, daß Du Dein Geheimniß mir vertraut. Dein Übel kenn ich nun, mein trau- ter Schwärmer und helfe Dir. Verträumen sollst Du nicht der Jugend Tage. Und darum dring ich jetzt Dir auf, was ich vormahls Dir nur angetra- gen. In Olgas Arm wird Dich das neckende Zau- berweib nicht mehr beherrschen. Glaub und vertraue mir. Gift mag man nur durch Gegengift ertöden, und mit der Wirklichkeit den Traum verbannen. Bis dahin laß ich Dich nicht aus den Augen; Du



schwimmst fortan mit mir in gleichem Meer von Lust und Arbeit, Zerstreuung und Anstrengung; so führe ich Dich an die liebewarme Brust der Schwester, und was gilst? an dieser vergiffest Du die Traum-Göttinn und Dein unendlich Liebesweh!?

Laß ab! sprach mit gefurchter Stirn und ernsterem Tone Olof. Wohl gebührt Dir mein wärmster Dank, und ich zoll ihn Dir so gern; doch nimmer wirst Du, was Du beginnen willst vollenden, und nie mag ein ander Weib, wär es auch Frygga selbst, die Himmelsköniginn, mich rühren. So zerstreue denn nicht unbefonnen mein Glück und unsere Freundschaft. Und ferner will kein Wort von dieser Sache ich mehr hören.

Lächelnd schwieg Gorm jezt bey Olofs gebietendem Ernst, vermeinend, es werde dennoch Olofs Reiz und Lieblichkeit gelingen, den Wahnfangenen zu fesseln.

Fortgesetzt ward nun die Jagd. Das Horn ertönte. Olof mit seinem Geleit stieg rechts hinab ins Thal; zur Linken Gorm, und am rauschenden Wasserfall, wollte man sich wieder finden, wenn der Abend nahe.

Die schöne Gehira, Fürst Borislofs Tochter, begleitete den Vater, der an seines Gebiethes Gränze im Gebirge der Jagd lust fröhte. Wild sprengte



Der Fürst dahin durch das Gestrüpp dem fliehenden Wilde nach; das ermüdete Roß der Jungfrau trug sie nur mählich den Jagenden nach; sie blieb zurück, verlor die Jäger aus den Augen, das Jagdgetöse sogar, und ritt langsam auf spurlosem Pfade durch das Gebüsch; da sprengte ein benachbarter Herr (oder Baron) mit drey Dienern heran; sie kannte den Greis, der oft den Sitz des Fürsten besuchte und schloß sich ihm an, bittend, er möge sie, die Verirrte, bis auf den Weg zu ihres Vaters Jagdhaufe im Forst geleiten; er versprach das und führte sie mit sich fort, bis in eine tiefe, dunkle Waldschlucht. Hier stieg er vom Rosse, und gab unvermerkt seinen Dienern einen Wink. Da stürzten diese auf die Arglose ein, rissen sie herab vom Pferde, entwaffneten sie und banden ihre zarten Hände ihr auf den Rücken. Mit rollenden Augen trat nun Fengo vor Gehira hin, und sprach: Welch kurz Gedächtniß habt Ihr, Fräulein, doch, daß Ihr Euch mir anvertraut, mir, dem Vater des durch Eure Schuld gemordeten Sohnes.

Durch meine Schuld? fragte, leise bebend, die Erschreckte.

Nicht anders, war die Antwort, mein Sohn sah, liebte Euch, und bath um Eure Hand. Borislof wies ihn zurück, weil Ihr den Freyer verwarft, und mein einziger Sohn nahm verzweifeln sich das Leben. Kinderlos steh ich durch Euch am gähnenden Grabe. Wohl an, so gehet mir dahin voraus.

Bereitet Euch zum Tode, denn dieser Augenblick ist Euer letzter. Lang genug hab ich Euch nachgestellt, bis ich die Todfeindinn hier einsam, verirrt und hilflos fand. Nun bist Du mein. Süß ist die Rache, ich will in vollen Zügen ihren Becher leeren.

Menchelmörder! sprach erbleichend die Jungfrau. Und in der Nähe scholl des Jagdhorns Tönen.

Rasch bereite Dich! rief Fengo. Und die Diener zuckten ihre blizenden Schwerter, sie nieder zu hauen.

Um einen Augenblick noch flehte das Schlachtopfer, daß sie sich mit den Göttern versöhnen möge. Schauernd gewährte Fengo, trieb sie jedoch zur Eile an, da immer näher die Hörner schallten.

Und sie erhob den frommen Blick zum heitern Blau des Himmels, dem Sitze der erbarmenden Gottheit, und befahl ihr die scheidende Seele. Eine Thräne glänzte in dem holden Auge; sie galt der Trennung von dem guten Vater, von des Lebens Frühling und allen süßen Freuden der Unschuld, von allen rosigten Träumen einer bessern Zukunft und von dem Bilde des Geliebten, den ihr ein Traum dargestellt und verheißen, den sie seit einiger Zeit stets im Geiste vor sich gesehen und ihn zu finden geahnt und gehofft hatte.

---

Näher und immer näher tofete die Jagd und schon zeigten sich einzelne Jäger am Abhange, da



mahneten die Diener Fengos ihn, daß er fördern nicht weile mit der That, da ihr sonst sicher die Entdeckung folgen müsse.

Und Fengo geboth Gehiren, ihr Gebeth zu beendigen und den Dienern, ihr den Todesstreich zu geben. Da sprengten von beyden Seiten bereits die Jäger die Schlucht herab, dem Wasserfalle zu, in dessen Nähe Fengo sein Schlachtopfer geführt hatte, daß der Gewässer Brausen, der Jungfrau Todesklage überhallen möge. Laut schrie Gehira auf um Hülfe, als Fengo und seine Knechte die blühenden Waffen schwangen, sie zu tödten, und wich zurück ins Gebüsch, daß Stämme und Äste ihr Schutz gewähren möchten gegen die Streiche. Und von den Bergwänden warf der Wiederhall den Ruf zurück.

In diesem Augenblick nahete Gorm von dieser, Olof von der andern Seite, und erblickten die Mörder, wie sie sich mühten, ein wehrloses Weib zu zerfleischen. hörten den Angstruf der Zurückweichenden, und sprengten zur Hülfe heran. Da entflohen Fengos Knechte! der graue Mörder aber, der im Rache-Eifer alles um sich her vergaß, führte noch einen kräftigen Streich nach Gehirens Haupte, dep ihr jedoch nur eine leichte Wunde in den Arm versetzte, als eben Gorm ihm mit gewaltigem Hieb von hinten das Haupt spaltete.



Jengo stürzte, aber auch Gehira sank blutend, von Todesangst und Anstrengung erschöpft, bewußtlos zur Erde.

Olof, als der Letzte, erreichte jetzt erst den Platz, und fand die bleiche Gehira hingefunken am Boden. Er eilte rasch hinzu, der Ohnmächtigen Hülfe zu leisten, und — beckte bey der Jungfrau Anblick, ergriffen von Schauer und Entzücken zurück, denn ach! Gehira war das Urbild zu seinem theuren Gemälde, oder Keine auf der weiten Erde.

---

Gorm ließ ihn allein bey der Bewußtlosen zurück, um mit dem Gefolge die entflohenen Mordknechte einzuhohlen und mit dem Tode zu bestrafen.

Kaum seiner Sinne mächtig, stürzte Olof sich, um nicht neben Gehira hinzusinken, an den nahen Baum. Forschend hing sein Blick an der schönen Jungfrau, die, einer schlummernden Liebesgöttinn ähnlich, vor ihm lag; und in jedem Augenblick rief die innere Stimme ihm zu: Sie ist's! und mit Entzücken sprach er dem Herzen die besiegelten Worte nach: Sie ist's!

Nun ließ er sich neben sie nieder, verband die blutende Wunde ihres reizenden Armes, hob das schöne Haupt der Lebenslosen empor, und legte es sanft auf sein Knie.

Und sie athmete wieder, schlug jetzt das holde Auge auf, sah empor zu dem Helfer, starrte mit seltsamem zweifelnden Blick ihn an, begann dann wie verklärt zu lächeln, flüsterte: Er ist's! und schloß bewußtlos die Augen wieder. Das freudige Erschrecken verscheuchte auf's neue die Lebensflamme; denn sie hatte ihn gefunden, den geliebten Jüngling, den Abgott ihres Herzens, das Bild des Traumes ihrer Nächte und ihrer Tage.

---

Das also war es, sprach er in sich, was des Lustgeistes Gluth und Blinken mir heute in der Früh verkündigte. Und doch — So muß ich sie, die Theure, sehen, die ein Mahl nur ich fand, um ewiglich kein Fremdes mehr zu suchen in der weiten Schöpfung, und leblos diesen heiligen Leib erblicken. O gib, Allmächtiger, Du Vater des Erlösers, gib ihr das Leben wieder, oder nimm auch das meinige dahin. Und er zog das Büchlein hervor, und nahm das Fläschchen daraus, und bedeckte es mit Küssen, und bethete andächtig. Und die Erbleichte regte sich, der Odem kehrte zu der Brust zurück, ihr Busen hob sich und sie schlug die Sternen-Augen auf und sah ihn lange durch Thränen lächelnd an, wie wenn die Sonne durch Regenvölkchen scheint.



Ich bin erhört! flüsterte, von Dankbarkeit durchglüht, Olof, und weidete sich still entzückt an diesem Lebensstrahl.

Wo bin ich? lispelte die Holde. Täuschte mich ein schwerer Traum? Nein, Wahrheit ist's. An dieser Stätte war ich, und er ist's! Gefunden ist Er — mein Erretter, setzte sie mit sprechendem Blick hinzu, und ihre Hand, die in der seinigen lag, zuckte mit sanftem Drücken.

Dieser Blick, der leise Händedruck und der schmelzende Ton gaben und verbürgten ihm des Daseyns höchstes Heil; nicht um eine Welt hätt' er sie hingegeben. Und er öffnete den Mund, um sein Empfinden auszusprechen, und seine Wonne, daß er der Jungfrau Retter worden; und als sie ihm nun ihren Dank bezeugte, konnte er sich nicht halten, ihr zu verkünden, wie er lange schon ihr Bild besessen und sie gesucht und zu finden fest geglaubt habe. Es geht, setzte er gläubig hinzu, ein hoher Geist im stillen Wirken durch das Weltall hin, das Vermorrene der Loose zu ordnen, und des Lebens Dunkel zu erhellen!

Der schöne Augenblick endete, denn Gorm stürmte daher. Bespritzt vom Blute der erschlagenen Diener trat er vor Gehira hin und rief: Gerettet bist Du Jungfrau, und gerächt! Und als sie so ihn sah, erschreckte sie sein Anblick, und wie unwillkürlich wandte sie sich zu Olof, ihr Angesicht an seiner Brust zu verbergen. Diese Bewe-



gung konnte Gorm nicht entgehen, und mit finstrem Borne rief er: So dankst Du Deinem Nächster?

Vergib, sprach entschuldigend Olof. Dein blickend Aug', das blutige Schwert und Kampfheil hat die zarte Jungfrau erschreckt.

So ist's, fiel Gehira ein, verzeih, und gönne mir Zeit zur Erholung. Gern will ich dann erkenntlich auf zu meinem Retter blicken. Vergeltten kann ich nicht, was Ihr an mir gethan, und Worte deuten wenig an; doch bringet mich zu meinem Vater; gern wird er angenehme Pflicht erfüllen.

Gorm grinsete fröhlich, in ihren Anblick versunken. Zum ersten Mahl bewegte sich ein unbekanntes Etwas in seiner Brust. Es dünkte ihm, er habe noch nie eine so reizende Jungfrau gesehen wie diese, und zweyfach lieb ward ihm nun seine That.

Wo haust, wer ist Dein Vater, schöne Jungfrau? fragte er, daß ich Dich zu ihm führe?

Sie sagte ihm, daß nicht fern von da ihres Vaters Jagdhaus belegen seyn müsse, und daß sie Gehira, des Fürsten Borislofs Tochter sey.

Die Tochter unsers Feindes, und sie auf unserm Gebieth! sprach bittersüß lachend Gorm. Doch ist das gleich; wir führen Dich zu Deinem Vater auf sein Gebieth hinüber.

Gehira bestieg ihr Roß und der ganze Zug schlug den Weg nach dem Markstein ein.

---

Noch ein Wort zu Dir, flüsterte Olof dem Herzogssohne zu. Mag das Gefolge sie geleiten; wir folgen sodann. Gorm blieb zurück mit ihm, dessen volles Herz sich nach Mittheilung sehnte. Wünsche mir Glück, Freund! sprach er, denn unerwartet fand ich das Gesuchte. Sie ist's, von der ich zu Dir sprach, die Jungfrau, deren Bild ich besitze. Erinnere Dich. Ein Wunder hat sie mir zugeführt.

Gorm zog die Braunen dicht zusammen, stierte ihn eine Weile an und sagte dann mit kaum verhehltem Born. Ja ja, sie ist's. Du liebst sie. Liebt sie Dich?

Darf ich es zu hoffen wagen? entgegnete düster vor sich hinschauend der Befragte.

Doch! fiel jener ein: Fast scheint es so; als ich von der Verfolgung zurückkehrte, barg sie sich, als sie mich erblickte, schen an Deine Brust und würdigte mich keines Blickes. Ich sah das, ja das sah ich, aber ich wollte, es wäre anders. Bist Du geliebt und ich gehaßt, so dürfte unsre Freundschaft enden, denn wisse, theuer ist das Fräulein mir. Als ich sie sah, entwich aus meiner Seele die starre Kälte, die Du sonst gescholten; eine neue wohlthätige Empfindung erwärmet nun des öden Bu-



fens lang verschlossene Höhle. Mein muß sie werden, soll ich glücklich seyn!

Begreiflich ist mir, was ich höre, erwiederte Olof. Wer kann sie sehen und nicht lieben!

Gorm. Bekannt ist Dir das Gesetz für diesen Fall. Wer einer Jungfrau Leben rettet, dem wird auf seinen Wunsch ihre Hand zu Theil; und ich mache gerechten Anspruch auf diesen Lohn. Hier aber steht die Sache wunderbar, denn Jeder von uns Beiden hat auch des Andern Recht für sich. Ich könnte Dich nicht ferner lieben, wenn Du mein Nebenbuhler wärst um diesen Preis.

Olof. Gorm! Freund! —

Gorm. Und wer soll entscheiden?

Olof. Nach eben dem Gesetz: Sie selbst. Wer sonst?

Gorm. Und wenn sie dann für Dich, wie ich im Voraus sehe, spricht? Das Schwert? Was sonst?

Olof. Du würdest mich anfeinden?

Gorm. Bey Wodan, ja! Ich würd' es ewiglich!

Olof. Es sollte giftiger Neid sich zwischen uns lagern? Nimmer. Höre mich an. Das Schicksal selbst wies mir die Holde zur Geliebten an, als es das Gemälde in meine Hände gab. Doch nicht besteh ich auf dieß Recht. Wenn Furcht und Hoffnung Dir im Busen ringen, so empfindest Du mir gleich, denn auch ich hoff und fürchte. Doch



muß ich hier Dein Nebenbuhler seyn. Wohlan. Die Jungfrau spreche unser Urtheil. Frey ist die Liebe, wie der Sonne Licht, des Himmels Luft, frey sey auch ihre Wahl. Entscheidet unsere Geliebte für Dich, so bescheide ich mich zurück zu weichen; nicht murren will ich, ob ich auch verzweifle. Das schwöre ich bey allen heiligen Göttern! Versprich ein Gleiches mir.

Gorm. Nun ja, es sey, weil ich nicht anders kann, doch seh ich klar ein Unheil unter uns; ich seh's, daß ich verworfen werde und Du erwählt bist.

Dlof. Der Zweifel schaut ewig schwarze Bilder.

Sie sprengten nun den Pfad entlang, erreichten das Geleit und Gehira wieder, und hielten bald vor Borislofs Jagdhause, aus dem der Fürst ihnen entgegen trat.

Höchlich verwundert erfuhr der Vater aus Gehirens Munde die Darstellung der Begebenheit; er weihte Vaterdank den Rettern des geliebten Kindes. Der Götterkönig, wünschte er ihnen, gebe Euch zum Lohn, was er nur seinen Lieblingen zu spenden pflegt: Sieg über Feinde, Heldentod.

Dem Einen lohnen Götter, rief Gorm, doch dem Zweyten werdet ihr den gesetzlichen Lohn durch der Befreyten Hand ertheilen müssen. Feurig sprach er seine That, seine Liebe aus, und nannte seinen

Stand. Verlegen senkte Gehira den Blick zu Boden. Jetzt nannte auch Olof sich, sagte einfach, was er gethan und wie theuer ihm die Gerettete sey. Gorm forderte diese zum Ausspruch auf, und sittsam verwies sie die Jünglinge an des Vaters Urtheilsspruch. Vorislos's fragender Blick entdeckte leicht der Tochter Neigung; indessen nahm er Rücksicht auf seine Lage, die ihm geboth, für den Augenblick den Sohn des Herzogs zu schonen. Nach einem Augenblick ruhiger Überlegung fand er ein Auskunftsmittel. Er ließ einen reichen Gürtel an Gehira reichen und ein glänzendes Schwert mit einem silberdurchwirkten Wehrgehänge, und sprach zur Tochter: Ertheile Deinen Ketzern dieses, wie der Gebrauch erheischt zum Dank und zur Erinnerung an ihre Edelthat; und dann bereite ein gutes Mahl für sie, daß ich mit ihnen froh seyn und gastlich ihnen das Trinkhorn biethen möge.

Mit freundlichen Worten aber gesenktem Auge reichte sie Gorm den Gürtel; mit einem Alles sagenden Blick an Olof das Schwert. Beide dankten laut, aber der Erstere hatte den bedeutungsvollen Blick der Geberinn auf den Nebenbuhler nicht verloren, und sagte knirschend in sich: Dieß Auge sprach ihm Liebe; er rettete mein Leben; doch will er dessen schönsten Theil mir nehmen, so bin ich nichts ihm schuldig, und mit dem Schwert nur red' ich dann zu ihm.

---



Borislof erhob, als Gehira nun sich gehorsamlich entfernt hatte; die Stimme und sprach: Was heut geschehn — ich sag es frey — setzt mich in tiefe Unruh, denn Beyde wurdet Ihr des Mädchens Befreyer, indem Ihr gleichzeitig zur Hülfe herbey eiltet. Olofs Muth und edle Sorgsamkeit erhielt der Tochter sinkendes Leben, und Gorms starker Arm nahm den Mördern das ihrige. Ein gleich Verdienst habt Ihr, und wenn ich Einem den Vorzug gäbe, wär' ich ungerecht. Auch liebt Ihr beyde, wie Ihr saget, die Erlöste. Wie darf ich hier das kühne Urtheil wagen? Nur Götter-Ausspruch kann gerecht entscheiden: Wollt Ihr Euch diesem unterwerfen?

Und beyde bejaheten feyerlich die Frage.

So bleibe, fuhr der Fürst fort, drey Monden lang das Urtheil hinaus gesetzt. Wer von Euch unterdessen die größte That, die edelste, vollbringt, ist ohne Widerspruch mein Sohn, den ich mit Vaterlieb' empfangen. Die Zeit dächte dem Herzogssohn lange, und er verschwieg es nicht, doch fügte er sich endlich auch, als Olof den Ausspruch weise und zweckmäßig nannte. Verstoßen sah er nach des Fläschleins Inhalt, und heiter strahlte der Lustgeist wie das Gold der eben sinkenden Abendsonne. Und der Schein leuchtete ihm wunderbare Zuversicht in die Brust.

Gorm aber sprach hochfahrend: Zwar solltet Ihr nicht zweifeln an meiner Tapferkeit und meinem Edels-



muth. Doch gelte es die Prüfung, denn ich kenne den Ausgang schon. Mein ist die holde Braut. Klar wie der Tag solls Eurem Auge werden, daß ich der Würdigste in unserer Nähe sey. Und die Männer begaben sich in das Haus zum dampfenden Mahle, zum schäumenden Trinthorn. Gehira aber sank einsam im Versteck des Waldes knieend zur Erde, und bethete gläubig: «Wie man Dich auch nennen möge, ewige Liebe, Wodan oder Vater Christi! Dank Dir, daß Du den Theuren mir zuführtest, und meine Tage erhelltest. Du, der im Wasserfall brauset, im Bliz hernieder fährt, der im Donner die Erde segnet, im Purpur dieser Abendsonne, in des Mondes Silber und dem Lichtmeere der Sterne herab schauet. Du gabst mir dieses Heil. O scheide noch nicht, goldene Sonne, bring ihm meinen Dank hinauf, und mein Flehen, daß er auch liebend die Zukunft leihe, in die Brust des Geliebten Erinnerung, Lieb und Treue, Muth und Kraft, aber in den Busen des Stolzen Vergessenheit, streue. Ja Dir, Erhabener! vertrau ich kindlich, und schaue lächelnd in die Ferne, den mein ich ich ihn wieder.»

Schalmeyenklänge der rückkehrenden Hirten mischten sich mit dem Gebeth; im glühenden Abendroth schwammen Gebirg und Wald; sie nahm die Gluth und das Tönen als Zeichen der Erhörung, und erstand gestärkt und freudig.

---

Kaum waren die jungen Männer nach der Stadt zurück gekehrt, als Gorm seinem Vater und der Schwester das Jagd - Abenteuer mittheilte. Witslof sah in dem Vorfall ein glückliches Ungefähr, das ihn wieder zu seinem vormahligen Eigenthum, welches ihm Borislofs Tapferkeit entzogen, führen, den Fürsten für immer mit ihm versöhnen und den Fremdling Olof in die Arme Olgas, deren Liebe er billigte, liefern könne. Darum willigte er ein, daß Gorm sich das schöne Fräulein, wie Borislof gefordert, erwerben möge. Ja, mein Kind, sagte er in diesem Sinne zu Olga, die über den Gegenstand ihn zu erforschen strebte, sey ruhig, Olof wird Dein Gatte.

Aber, mein Vater, entgegnete sie, wie wenn er, der mich flieht, in diesem Kampfe siegte!

Dann? — Doch, das soll er nicht. Das Glück ist freylich störrisch und gehorcht nicht dem Machtgeboth der Fürsten; doch halt ich hier die Zügel in der Hand, und widerstrebt das Schicksal mir, so beug ich dieses durch die Klugheit. Vernimm, was ich beschloss. Längst wollt ich wider die räuberischen Jomsburger Schiffe aussenden, sie zu bekämpfen; jezt mag das geschehen und Gorm den Oberbefehl übernehmen. So erhält er Gelegenheit zu Thaten; Olof aber bleibe unthätig hier zurück. Der Ausgang ist ersichtlich; mein Sohn erwirbt des Nachbars Tochter sich, und Dir bleibt Olof.



Und wenn er auch dann mich verschmähte?  
fragte die Finsterschauende.

Dann über ihn mein Grimm, und Todesra-  
schel rief der Herzog. Indessen — setzte er hinzu —  
bleibe es Deine Aufgabe, ihn zu gewinnen.

Weh mir! erwiderte sie. Besser, daß ich ihn  
vergeße, als mich verhöhnt sehe von dem Lieb-  
sen; ich will ihn meiden, kalt an ihm vorübergehn.  
Bient es der Jungfrau und der Herzogstöchter;  
dem Mann zu folgen, der sie rauh verwirft!

Nicht kalt wirst Du an ihm vorübergehn,  
sprach Wiglof. Ja, wenn ein Mädchen also rufen  
könnte: ich vergeße! als ich will mich heut in diese  
Farbe kleiden! Dann ließ ich dich gewähren; nun  
aber, da ich meine liebe stolze Olga kenne, und  
weiß, daß sie im Busen der Liebe Flamme  
birgt, und nur den Geliebten zu vergessen suchen  
will, weil sie zu müssen wähnt; jetzt sprech ich:  
Hoffe, und laß den Vater für Dich handeln. Wenn  
ich erscheine, bleibst Du aus dem Spiele, und  
schonen werd ich Dich, wie es sich versteht. Zwar  
wirbt der Tomsburger Fürst, Rymald um  
Dich, und einem großen Kampfe wich ich aus,  
wenn Du die Hand ihm reichtest; doch du liebst ihn  
nicht; es bleibe folglich bey meinem Entwurf: Du  
Dloß, Gehira meines Sohnes Gattinn.

So wars beschlossen, und Wiglof eilte zu der  
Ausführung.



Die Anlage seines Planes fand bey Gorm den höchsten Beyfall und entzückte ihn, in sofern er auf seine eigene Bestimmung sich bezog; doch als nun von Olof die Frage war und er vernahm, daß der Nebenbuhler auf der Insel zurück bleiben solle, da regte sich sein Stolz; er widersprach dem Herzog, fordernd, daß Jener mitziehen müsse, und mit ihm den Wettkampf der Edelthaten unternehmen solle. Bringt es mir Ehre, rief er, wenn er unthätig hier weilen muß und nichts zu thun vermag, wenn ich hinauszieh in den thatenreichen Kampf? Was sag ich einstmahls ihm, wenn er mit Recht ins Aug mir spricht: Gewalt gab Dir den Preis!? O nein. Gib ihm wie mir Gelegenheit zu Thaten, daß es sich erprobe, wer der Edlere ist.

Ich will es nicht und darf, um Deines eigenen Wohles willen, es nicht wollen. Erfahrung siehet heller als der jugendliche Stolz.

So wird den Heimkehrenden der Spott begrüßen; ein Sturmwind ist er, und umsonst verhallt die einzelne Stimme, sey sie auch eines Herzogs, gegen ihn; nichts zwingt ihn ein —

Der Scheiterhaufen doch rief heftig der Herzog. Genug. Zwingen muß ich dich, Dein Glück aus meinen Händen zu empfangen. Du gehst und Olof bleibt. Mein eignes Selbst liegt ewig mir am nächsten. Ein Thor der selbst sich in Fluthen stürzt, um einen Andern aus Gefahr zu ziehen. Du willst den Ehren-Wettkampf mit ihm beginnen; ich lobe den

Entschluß, doch darf ich die Ausführung nicht gestatten. Du willst Wunder der Tapferkeit vollbringen. Recht wohl. Dennoch könnte Olof leicht obliegen, denn das Glück ist nicht gefesselt an dem besten Willen; als Frucht des Augenblickes hängt's an schwachen Fäden, der Erstvorüberziehende trägt es davon. Es liebt die Jugend der Freundschaft sich selbst zum Opfer zu bringen, heut zu vergeuden, morgen selbst zu darben; doch dieses Thun ist Thorheit nur.

Nur Kopfschüttelnd gehorchte Gorm, doch bath er noch, ihm zu gestatten, daß er bey Olof sich von dem schimpflichen Verdacht, als hab ers so gewollt, reinigen und ihm den Hergang treu mittheilen dürfe. Das ward ihm zugestanden, und er suchte augenblicklich den Nebenbuhler auf, ihm seinen Unwillen über diesen Theil des väterlichen Befehles zu bezeigen.

---

Unterdessen saß Olof daheim in seiner Wohnung, an schönen Lustschlössern bauend. Das Jagd-Abenteuer mit seinen Folgen stand lebendig vor ihm. Er sah die Theure, ihren Liebesblick und jedes Zeichen ihrer Huld, deren sie ihm bey seinem Abschiede noch gegeben, und pries sich überglücklich, und hoffte Alles von der Zukunft. Da weckte ein Windstoß an das Fenster ihn aus seinem Traum. Er sah auf, zog das Kreuz hervor, und fand an



ihm nur denselben trüben Schein, den es vor dem gehabt; eben erseufzte er darüber, als Gorm eintrat, ihm das harte Geboth des Herzogs zu verfländigen. Er that es und schloß mit dem Beweis, daß er davon die Schuld nicht trage, und wie er allem Volke den Vorgang erzählen wolle, um dazuthun, daß nicht sein Wille, seine Arglist es also geordnet.

Olof war von der Kunde betroffen, wie zu erwarten stand. Es brauste gewaltig in ihm auf; und schon war er entschlossen, auf eigne Hand mit Gorm zu ziehn; doch seiner Schiffe Ausbesserung war noch nicht beendet, und trotz des Kreuzes blassen Schimmer leuchtete noch immer ein Hoffnungsfunken, genährt von Liebe und Frömmigkeit, aus der Tiefe seiner Brust herauf. Darum machte er einige Gänge durch sein Gemach, sammelte sich vollständig, und sprach nun mit vieler Ruhe: Wohl ward ich tief erschüttert von der Bottschaft; doch sey es so. Des Herzogs Wille ist mir heilig. Erhaben über Zeit und Menschenthun herrscht eine Gottheit; ihr vertraue ich. Kein Blatt fällt gegen ihren Willen vom Baum, in liebender Hand trägt sie mein Loos. Ist mir die Herrliche beschieden, so find ich auch hier Gelegenheit, sie mir zu erwerben. So zieh denn hin nach dem Gebothe deines Vaters!

Und er vermochte es über sich, den auf seinen Vater zürnenden Gorm zu begütigen, ihn sogar sehnsuchtslos auf das Schiff zu begleiten, mit dem



er (an der Spitze einer zahlreichen Mannschaft auf vielen Fahrzeugen) absegelte, um die Jomsburger und ihren kecken Anführer Rymwald zu bekriegen, der sich sogar erkühnt hatte, um Olga zu werben, und nun nach erhaltener Weigerung, kein Schiff aus Wiklofs Gebieth unberaubt und unzerstört ließ.

---

Nach Gorms Abfahrt blieb Olof in seiner stillen Ergebung, bis eines Tages ihm der Herzog, den er jetzt nicht zu lieben vermochte, den Antrag machte, er solle sich mit Olga vermählen, die seit einiger Zeit in düstere Schwermuth versunken war. Ganz natürlich sprach er von seiner Liebe für Gehira, und lehnte, obgleich sehr schonend, den Antrag ab, doch eben so natürlich ward Wiklof, der viel auf unbedingten Gehorsam hielt, bitter; es gab einen unangenehmen Auftritt; und der Gescholtene beschloß, sich in die Stille des Landlebens für einige Wochen zurück zu ziehen, und dort eine bessere Zeit zu erwarten, von der er freylich nicht sagen konnte, wie und wann sie für den Müßigen eintreten werde.

Die Einsamkeit in einem der Stadt nahe gelegenen und doch von ihr durch tiefe Ruh und Unbesuchtheit der Umgebungen ganz geschiedenen Hause, das Gorm ihm vor seiner Abfahrt geschenkt hatte, sagte seiner Stimmung vollkommen zu. Er dachte

hier nur der 'geliebten Gehira, und war fest überzeugt, sie müsse die Seinige werden, wenn er auch keine Gelegenheit finde, für ihren Besitz Edelhuten auszuführen. Von seiner Wohnung aus unternahm er kleine Ausflüge auf Borislofs Gebieth, und sah und sprach die Angebethete mehrere Male, lebte in ihrer lieben Nähe, mit ihr lustwandelnd, sie durch das dunkle Gebüsch führend, selige Stunden. Ward er an einer solchen Reise gehindert, so fandte er den alten Otto als Boten hinüber, daß er freundliche Grüße dorthin und von der Geliebten zurückbringe. Träume der Hoffnung und Liebe füllten seine Stunden. Oft stand er auf des Hügel's Spitze, an dem sein Haus lag, und sah nach Sonnen-Aufgang hinüber, in welcher Richtung von ihm Gehira sich befand. Stieg dann am fernen Horizonte ein Wölkchen auf, so beneidete er es darum, daß es über ihrem Haupte schwebe, und zogen die Wolken dahin, so vertraute er ihnen Liebesgrüße an. Fast unter seinen Füßen nach der Abendseite zu lag die Stadt, doch auf sie schauete er seltener und immer seltener, denn bey ihrem Anblick senkte sich eine Bitterkeit gegen Wiklof in seine Brust, wenn er gleich dessen Hinterlist nicht achtete und Alles von der Vorsehung für das Glück seiner Liebe trotz allen Tücken seiner verborgenen Widersacher hoffte. In diesem Vertrauen und seinen Liebesträumen hatte sein Blick und sein ganzes Wesen eine seltsame Feyerlichkeit gewonnen, so



daß er mehr in andern Räumen, als auf der Erde zu leben schien. Die Stadt und des Herzogs Haus besuchte er aus obigen Gründen auch äußerst selten. Zwar hatte Wislof ihm zum Schein die obere Leitung aller zum Schutze des Landes dienenden Maßregeln und Anstalten und den Oberbefehl über die Kriegsleute anvertraut, doch beschäftigte er sich sehr wenig damit, weil Ruh und Frieden walteten auf der Insel.

Lange hatte unterdessen des Kreuzes Feuer nur faßb und bleich geleuchtet; jezt, an einem heiteren Sommermorgen, als Olof sich früh vom Lager erhob, um die Morgensonne aus ihrem kristallinen Meer-Bette aufsteigen zu sehen, glänzte der Luftgeist wieder wie an jenem Morgen, als Olof die Urgestalt zu seinem Bildnisse fand. Erfreut aber ruhig — denn seinem Vertrauen konnte kein Zusatz mehr verliehen werden — erblickte er wieder den roßigen Schimmer. Er bestieg den Hügel, sah den hehren Sonnenaufgang, und schauete im Geiste zugleich die Geliebte, die auf jenem Raume wohnte, den eben der Morgensohn-Strahl golden erleuchtete. Es war ihm heute, als reiche Gehira ihm sittig aber vom Liebessehnen verschönt, die weiße Hand zum seligen Bunde für die Ewigkeit. Da versank er tiefer als je in Gedanken, in das Anschauen der lieblichen Schöpfungen seiner



Einbildungskraft, versank so sehr und tief in jene, daß er den Otto nicht gewahrte, der laut genug daher schritt. sich vor ihn hinstellte und kopfschüttelnd und trauernd den Träumer anschauete. Doch nicht lange vermochte der biedere Alte an sich zu halten. Schon längst hatte er mit Kummer dieß Grübeln des Jünglings bemerkt, den er von ganzer Seele liebte: lange schon geschlossen und es Olof auch gesagt, daß dessen Treiben keinen guten Ausgang gewinnen könne. Er enthielt sich auch jetzt nicht den Geistesabwesenden aus seiner Betäubung zu erwecken.

Wann, sprach er, wird doch dieses Brüten enden? Bist Du der Jüngling noch, in dessen Busen sonst die Kühnheit wohnte, von dessen Muth und Kriegesthaten in Nowogrod man mit Bewunderung sprach? Der Nähmliche, der noch vor wenig Wochen die fecken Zomsburger, die zum Raub gelandet waren, trotz ihrer vierfach überlegenen Zahl, zurückschlug und in ihre Schiffe jagte? Du bist nicht mehr. Verwandelt hat ein Unhold Dich zum weichlichen, kraftlosen Träumer. Es klopft nur matt in Deiner Brust ein Herz voll Liebespein! Wie soll ichs reimen, wenn im Schwärmen versenkt und einsam Du im düstern Haine wandelst, des Mondes Flecken und die Sterne zählst? Dein Mitbewerber aber tummelt sich umher im Kampf-Gewühl, in Meeres Stürmen, Streit und in Gefahr, und zählt statt Sterne Feinde, die er überwand, und Häupter, die er niederschlug im Streite.

Auch ich erharre meine große Stunde, entgegenete Olof mit fester Stimme; sie wird mir schlagen, muß mir schlagen, muß.

Hier nicht in tiefer Ode. Begib Dich mindestens zur Stadt, und such Gelegenheit zu Thaten. Meinst Du, sie soll die Einsamkeit und Dich hier suchen, finden? Willst Du am Hungertode sterben, wenn Dich Dein Gott nicht speist, wie er die jungen Raben füttert? So schalt jener.

O, rief dieser, Du verstehst mich nicht, und meine Hoffnung.

Doch erwiederte Otto, Du sprichst, Dich habe Liebe so verwandelt. Ha Fluch der Liebe, die den Sinn umdämmert, das Herz befängt und Tapferkeit herabzieht zu dem Schwärmen.

Und was gewinn ich, fragte Olof, bey der tapfern Thätigkeit, wenn nicht das Schicksal selbst mich begünstigt?

Gelegenheit, antwortete Otto, Gelegenheit zum handeln wirst Du finden. Geh in die Stadt zurück, ruf ich Dir zu. Geh in die Stadt, wo immer Etwas zu erwarten; je mehr Menschen an einem Orte beysammen sind, um so sicherer ist ihr Wohnraum ein Kampfplatz, wo mit Tugend die Leidenschaft und das Verbrechen immer ringt. Leicht kann ein Fall sich dort unverhofft ereignen, der Deine Thatkraft heischt. Dann handle; so trittst Du Deinem Ziele näher, von dem der Einsame, der Träumende sich immer mehr entfernt. O thu



« Olof, ich beschwöre Dich. Gelobend reiche mir die Hand, daß sich mein Kummer ende.

Da both, von so viel Lieb und Theilnahme des treuen Alten bewegt, Olof ihm die Hand und versprach ihm das.

Hier, rief er, meine Hand. Ich werfe mich wieder in das wilde Treiben der Stadt und des Hofsagers. Schon morgen in tiefer Frühe fehr ich dahin zurück, ob es gleich mir ist, als flüsterte ein Geist mir zu: Hier weile, bis Dich meine Stimme ruft!

---

Es war am späten Abend dieses Tages, als Olof in seinem Gemache saß, und der Diener die Einrichtungen zum Überzuge nach der Stadt traf, als dieser, eben vor der Hütte beschäftigt, ein fernes Geräusch, ein dumpfes Getümmel, vernahm, das dem Rauschen des Wasserfalles glich, der von hohen Bergen hinab zur Tiefe braust: und von der Stadt her scholl das Getöse; er sah umher und eine Dampfwolke stieg von den Häusern dort empor, und eine feurige Lohe schlug hinauf an die Wolken und röthete sie. Otto eilte bestürzt zur Hütte, dem Herrn zu verkünden, was er sehe und höre. Eben erklang, als er zur Thüre einging, der gellende Ton des Kriegshornes in der Stadt, der Ruf zum Streit. Und beyde eilten auf des Hügels Spitze, und sahen das furchtbare Schauspiel, wie ein Feu-



ermeer über der Stadt wallte, daß die tiefe Finsterniß umher allmählich erleuchtete und von hinnen trieb, und wie der Hülseruf von Hunderten und lautes Heulen der Verzweiflung wiederhallte. Und jetzt erscholl aufs neue der Ruf des Kriegshornes; Olofs Herz schlug hoch und schnell, als ob der Ton ihn aufriefe zu Großthaten. Er ward ein Anderer; seine ganze Gestalt trug den Stempel des Muthes und sein Auge flammte in der Gluth kraftvoller Entschlüsse.

Ein Reuter eilte von dem Hügel herüber; in der gräßlichen Beleuchtung des Flammen- Meeres schien er ein Bothe des Weltgerichtes dem Stauenden, der dieses Alles nicht zu begreifen vermochte.

Was gibt es? rief, dem Reuter entgegen stürmend, Olof.

Es schwingt, entgegnete dieser, der Krieg die blutige Fackel. Rywald, dem der Herzog die Tochter verweigert, und ihn aufgereizt hat, vollzieht an der Jomsburger Spitze einen Überfall. Schon im tiefen Dunkel der entwichenen Nacht sind die Räuber ans Land gestiegen und haben am Tage sich im Dickicht des nahen Waldes verborgen. Jetzt aber drangen sie unter dem Schutze des nächtigen Dunkels in die Stadt; die Gefahr für Wiklof wächst mit jedem Augenblick, denn entfernt sind mit Gorn alle Krieger, und hoch bedrohet schließet Mancher sich dem Feindes Haufen furchtsam an; die Frem-

den wüthten und werben Genossen und rufen Rywald aus zum Herzog von Ruga. Was widersteht, fällt von der Mörder Hand. So stürmen sie die Straßen entlang, und aus den öden Häusern entfliegt in Rauch und Flamme der Armen Habe. Als ich mich entfernte Dir es anzusagen und Dich zur Hülfe aufzurufen, wälzt eben sich die Menge der Feinde und des Pöbels durch Dampferfüllte Straßen zur Herzogsburg hinan, wo kaum der Wachen Widerstand noch Früchte bringen mag. Du nur kannst Hülfe bringen, wenn Du den Räubern kühn Dich widersetzen willst. Versammeln werden sich die Bessern bald zu deinem Fähnlein; aufgelöst wird der Haufe leichtlich, zeigt ein muthiger Führer sich. Also sprach der Bothe, und entflammte noch höher den schon aufgeregten Jüngling.

Auf, rief er, Otto, reiche mir die Waffen, Schwert und Beil und Wurffpieß, und zäume eiligst mir mein schnelles Roß. In einem Augenblick muß alles bereit seyn. Bey meinem Zorn gebieth ich Dir. Dann eile jach hinüber an das Ufer zu meinen Russen, und sende sie mir flugs ans Stadthor. Und Ivan, der Unterbefehlshaber soll sich stracks zu mir begeben.

Der alte Diener freute sich wie ein Kind, seinen Gebiether wieder ein Mahl also zu hören und zu sehen. Nun, rief er, als er hinweg eilte, die erhaltenen Befehle zu vollziehen, nun



erkennt ich wieder mein en Olof; ein Heldengeist be-  
seelt ihn, und so wird ihm sein Werk, wie schwer  
es auch sey, wohl gelingen.

---

Das! rief Olof, als er allein war, d s ist  
des Schicksals Stimme; ich hör sie laut bis in die  
Seele tönen; und jede Nerve bebt, und jede Mus-  
kel zuckt, und alle Pulse stürmen rasch und hörbar  
mir zu: Das ist des Schicksals Ruf! O mein wahr-  
sagend Herz. Der Schleier sank, und klarer stehn  
vor mir die Luftgestalten: Gehira und mein Schut-  
geist. Ha, es treibt mich fort mit Sturmes-Unge-  
stüm durch Nacht und Graus zum langersehnten  
Ziel. Der Herzog in Gefahr, den Fürstenthum, die  
Oberherrlichkeit und Freyheit, Leben, Ehr zu mis-  
sen. Ha, retten will ich, muß ich ihn, so schwer  
und tief er auch mich einst beleidigt. Ja, so wahr  
in jenem dunkeln Blau über den Sternen der Ewig-  
herrschende und Allliebende waltet; ich werde es  
zu Ende führen. Die Kraft des Donners ruht in  
meinem Arm, die höchste Freudigkeit in meiner  
Seele, und ging es gegen böse Geister und müßt  
ich durch des Höllegeistes finstre Hölle; Gehira  
weihte mich zum Krieger für die Liebe, als sie mir  
das Schwert reichte. Welcher Zauber kann meinen  
Sieg vernichten! Ein ganzes Heer bin ich mit dem  
Schwerte aus der Liebe Hand!



So eben kam Otto mit dem Rosse und den Waffen herbey. Stürmisch warf der Jüngling sich auf jenes, ergriff hastig dieses, und sprengte hinab zur Stadt, wo, seine treuen Ruffen, aufgerufen von der Feuersbrunst und dem Getöse, zu ihm stießen. Er sandte den Verwegensten und Schlauesten unter ihnen mit einem geheimen Befehl hinab zum Strande, und eilte mit dem Haufen in die Stadt der Burg zu, wo die Wachen noch, jedoch bereits ermattet, den Eindringenden Widerstand leisteten. Ein furchtbares Geschrey scholl ihm entgegen. Man kämpfte mit Muth. Es lebe König Rymwald! Tod den Feinden! riefen die Jomsburger und stürmten das Thor der Burg.

Tod den Räubern von Jomsburg! Heil Wiklof! rief Olofs Schaar und stürzte, dem Führer nach, zur Burg hinan.

---

Lange tritt Herzog Wiklof an der Spitze der Wenigen, die nicht mit Gorm ausgezogen waren, gegen Rymwald, der mit des Sturmes Übergewalt gegen die Burg andrang. Mehrere von des Herzogs Kriegern warfen, als sie die Wendung des Kampfes gewahrten, die Waffen von sich, flohen feig und suchten ihrem Gebiether, dem sie sonst Heil! riefen, und erbathen Leben von dem Sieger Rymwald. Jetzt jagte Wiklof. Das äußere Thor ward trotz der muthigsten Gegenwehr seiner Krie-

ger vom Feinde erstürmt, Wiklof selbst erhielt eine Wunde, die seinen rechten Arm lähmte, und die ihn nöthigte, den Kampfsplatz zu verlassen, und sich in das Innere der Burg zu begeben. Jetzt gab er alles verloren, und lachte bitter, als er vernahm, daß noch ein Häuflein seiner Treuen für ihn streite. Wie tief bereuete er jetzt, fast alle seine Krieger unter Gorm hinweg gesandt zu haben. Ganz an Rettung verzweifelnd dachte er kaum noch an Olof, am wenigsten aber in der Beziehung, daß der gereizte Jüngling Etwas für des Beleidigers Sache thun und wagen werde. Als nun die Nachricht ihm gegeben ward, daß sich eine Schaar unter Olof zeige, die gegen Rywald kämpfe, da mochte er seinen Ohren nicht trauen. Zugleich aber ging auch die Bottschaft ein, daß Rywalds Hause schon das innere Thor und die Gartenpforte besetzt habe. Nun war er fest entschlossen, die geliebte Tochter Olga bis zum Tode zu vertheidigen, und sey es Noth, sie und sich zu tödten, um nicht sammt ihr dem Übermüthigen zum Hohnspiel zu dienen. Von Neuem meldete man ihm, daß Olof dem Feinde gewaltig auf der Ferse sey, und alles vor sich her niederwerfe.

Was soll das? sprach er zu dem Boten. Er hat die Kränkung mir niemahls verzeihn. Zwar schien er ausgesöhnt mit mir. Verstellung wars. Der Mensch kann nie Beleidigungen dieser Art vergessen; ich bin doch auch ein Mensch, ich könnt es



nimmer. Er hat mir nicht verziehen, und kommt gewiß nicht als mein Retter. Und wollt ers dennoch, kommt er doch zu spät. Also sprach er und erfaßte mit der Linken das Schwert, die letzte Gegenwehr zu üben, und schon vernahm er aus nahem Wassengeräusch Rymwalds befehlende Stimme.

---

Ein fürchterlicher Kampf entspann sich vor des Gemaches Thür. Dort standen Wiklofs treueste Krieger, die Rymwald den Eingang wehrten: Wiklof warf sich mit dem Aufgeboth der letzten Kraft in das Gefecht; seine Leute wichen zurück; er ward umringt, entwaffnet, gefangen. Rymwald both dem Gefangenen, unter der Bedingung der Unterwerfung und der gütlichen Überlieferung Olgas zu Rymwalds Gemahlinn, Leben und Freyheit. Mit kaltem Trog verwarf Wiklof das Erbiethen und forderte nichts als seinen Tod.

Da ward der Kampf zwischen den Schaaren aufs Neue grimmig entflammt; Schlag fiel auf Schlag, und immer dichter sanken Leichen und Verwundete zu Boden.

Wiklof, keine Rettung mehr sehend, zog das verborgene Messer, sich den Tod zu geben; da tönten plötzlich in der Nähe vom Thore her, Kriegshörner, und Stimmen riefen laut und jauchzend: Heil, Heil dem Herzog Wiklof! Tod dem Räuber Rymwald. Näher tosete ein neuer Waffenstreit und



Rywalbs zweite Schaar, aufgelöst durch tapfern Anfall Olofs und seiner Russen, floh der ersten nach durch das Gemach mit dem Schreckensruf: Fliehet! Alles ist verloren! Keine Rettung!

Rywald trat den Flüchtigen entgegen, und fragte, sie aufhaltend, was es gebe? Olof, berichteten sie, stürme mit einem Haufen, zahllos wie Sand am Meere, fest wie Felsen und schnell wie Blitz daher und schlage und würge in seinem Wege alles nieder.

Zweifelnd ob er wache oder träume, fragte sich Wiglof. Wie? Olof? Nein, er ist's nicht, kann's nicht seyn.

Rywald erbehte leise, doch barg er sein Erschrecken vor den Kriegern, und ermutigte sie, und ertheilte Mord-Befehle. Den Herzog, sprach er, schlägt nieder, wenn ihr seht, daß Alles verloren ist; das Mädchen aber sucht, und eilet mit ihm durch die Gartenpforte, und folgte der Feind, so setzt die Gemächer in Brand, daß die Flamme uns gegen raschen Anfall decke.

Kaum war das rohe Mordbrenner-Geboth gegeben und Rywald aus der Thür, so drang Olof, nachdem er den letzten Haufen der Jomsburger niedergeworfen, in das Gemach, und auf Wiglofs Wächter ein. Sie, die ihn eben hinwegbringen wollten, entflohen überrascht, ohne den erhaltenen Befehl vollstrecken zu können, Rywald nach.

Beschämt sank der befreite Herzog in Olofs Arme, und konnte das Auge nicht erheben, seinen Retter anzuschauen.

Nur um Eins fleh ich Dich an, großer Jüngling! rief er mit Vaterangst. Gile, Olga zu befreien. Zur Gartenpforte hinaus läßt er sie bringen. Rette sie!

Die Gartenpforte ist, entgegnete dieser, außerhalb längst von den Meinigen besetzt; und eilen will ich, unsere Feinde zu vernichten. Ihr Männer! rief er seinen Waffenbrüdern zu, noch einen Augenblick bewahrt den Muth. Bald sind wir am Ziele. Folgt mir zum letzten Streit; dann ist's geendet!

Er eilt der Thüre zu; unter lautem frohem Getümmel folgt ihm die Schaar; die Thür ist verschlossen, sie wird erbrochen; aber — entsetzen, das Gemach steht in Flammen und ein grauer dicker Dampf dringt ihnen entgegen. Mann um Mann tritt zurück. Ein Schauer überlief Olofs Rücken, Wiglos starrte wie vernichtet in die Rauchwolke. Sich schnell ermannend rief der Anführer: Folgt mir Männer! und trat in die Thür, doch Alles blieb zurück.

Wie? sprach er. Ihr stehet an? Kenn ich Euch denn nicht mehr? Vor einer Hand voll Rauch bebt Ihr zurück! Ich nenn Euch Memmen, wenn Ihr mir nicht folgt.

Ein dumpfes Murren war die Antwort.



Seht auf den Vater dort! rief er mit flammendem Blick. Ahnt Ihr denn nicht die Angst, die ihm das Vaterherz durchschneidet? Ist Keiner Sohn, der seinen Vater liebt? Dein Vater lebt, der Deine auch und Deiner, und Du bist Vater, Du, auch Du und Jener. Ihr folgt mir Alle, Ihr versteht den Schmerz der Vaterliebe!

Eine heftige Bewegung ergriff die Mehrzahl der Schaar. Olof ging voran; ihm nach stürmten Mehrere durch Rauch und Gluth. Der Überrest schloß sich an.

Bitternd und entmuthigt warf Wiklof sich zu Boden, für Olga und Olof zu Wodan bethend.

An der Gartenpforte war ein lebhafter Kampf. Die Russen standen wie Urfelsen und vergebens strengten die Jomsburger alle Kräfte an, durchzudringen, und einen Ausweg für sich und ihren Anführer mit seiner schönen Beute, der Herzogstochter, zu gewinnen. Fruchtlose Mühe. Jetzt fiel Olof sie im Rücken an; er selbst kämpfte einem Löwen gleich. Ihm entgegen trat Rywald, und einer der hartnäckigsten Zweykämpfe entspann sich. Kraft rang mit Kraft. Die Schwerter sprühten Funken. Olof gedachte seines Feuergeistes und rief den eigenen Gott um Sieg an.

Und Rywald that einen Fehlhieb, sein Gegner erfaß die Zeit und führte einen kräftigen Streich nach seinem Haupte. Er traf gewaltig; das Blut



strömte, zu Boden stürzte Rymwald, und der Sieg war errungen.

Laut jauchzen die Russen, ihrem Anführer Heil und Preis und Ehre rufend. Und er nahm die bleiche Olga, und führte sie dem entzückten Vater zu, und legte sie an sein Herz.

Da nannte der laute Jubel ihn tausend Malh Sieger und Retter, und sich weidend an der Vollendung seines Werkes, gab er dem Gott die Ehre, durch den er es vollbracht.

Rymwalds Unternehmung war aber nicht allein an Olofs Heldenmuth gänzlich gescheitert, sondern auch an dessen Umsicht und Scharfsinn, denn als Einzelne, die den mörderischen Kämpfen entflohen waren, an das Meeresufer gelangten, um sich auf ihre Schiffe zu flüchten, fanden sie kein einziges Fahrzeug mehr, wohl aber redende Spuren von der Vernichtung derselben in schwimmenden Geräthen, welche dem Strande nahe, von den Wogen getragen wurden. Olof hatte einen verwegenern Russen beauftragt, sich Rymwalds Fahrzeugen zur Erkundschastung möglichst zu nähern, und so viel thunlich, das Versenken der Schiffe zu bewirken. Rymwald hatte in stolzer Sicherheit befohlen, daß alle Männer die Fahrzeuge verlassen und mit ihm zum Streite ziehen, einige Knaben aber die Schiffe bewachen sollten. Olofs Kundschafter fand deß-

halb die kleine Flotte unbemannt und die jungen Wächter im tiefen Schlafe. Mit Hülfe einiger Zischler, die, als Todfeinde der räuberischen Zomsburger, bereit waren, alles zum Untergange der Gefaßten zu wagen, wurden die Schiffe angehort und versanken.

Heilend irrten die entflohenen Zomsburger am Strande auf und ab, und ergaben sich, als Russen und Ruger naheten, größten Theils zu Slaven. Nur einige stürzten sich verzweifelt ins Meer, und fanden ihren Tod, bis auf Zmey, welche schwimmend die mittägliche Küste erreichten, um die Unglückskunde von dem vollständigen Mißlingen der allzulecken Unternehmung ihren Landsleuten zu bringen.

Wiglof erschöpfte sich in Dankbezeugungen gegen seinen edlen Schirmer, und betrübte ihn am Schluß derselben, indem er dem Jüngling jene Belohnung, welche die Sitte erheischte, die Hand der befreiten Olga, ausdringen wollte; da indessen dieser Lohn nur anwendbar war, wenn der Befreyer ihn forderte, und Olof ihn nicht heischte, so gab das Gesetz selbst ihm Anlaß, den Antrag abzulehnen.

Wenn Ihr mir Erkenntlichkeit schuldig zu seyn glaubt, entgegnete er leise dem Herzoge, so beweiset sie mir dadurch, daß Ihr diese Saite nicht berührt und jene hohen Rechte meiner Liebe ehrt, die nur, indem sie mächtig zu mir sprach, vollendete,



was ich für Euch begann. Ich ehre Olga, aber lieben kann ich nur Gehira.

Und bekümmert, mit befurchter Stirn wandte der Herzog, wandte Olof sich ab.

Näher und immer näher rückte der entscheidende Tag. Gorm war Beuteschwer und unter Siegesgeschrey zurück gekehrt. Als er der Jomsburger Wohnland erreicht hatte, fand er es fast menschenleer; nur Greise, Weiber und Kinder ward man gewahr, die in die Wälder flohen, das Leben zu bergen. Gorms Schaaren streiften raubend und mit der Brandfackel durch die Dörfer und Wälder, nahmen was sie saaden und gaben das Unbewegliche den Flammen Preis. Kein Widerstand zügelte ihr Wüthen, denn während Rymwald den Überfall auf Rügen vollzog, raubte sein Bruder Sigwald mit dem größten Theil der Mannschaft auf der Küste von Gothland. Gorm durchzog unaufgehalten das öde Land, ließ die Wälder durchsuchen, die Flüchtlinge auffagen, nahm das versteckte Gut zur Beute, machte wehrlose Knaben und Weiber zu Sklaven und schiffte sich ein.

Auf der Rückfahrt kam ihm Sigwalds heimelnde Flotte zu Gesicht, der er an Schiffen und Bemannung um drey Mahl überlegen war; er griff sie an; schlug sie bey entschiedener Übermacht und



strebte, sie am folgenden Morgen gänzlich zu vernichten, aber Sigwald zog sich in der Nacht flüglich zurück, legte sich in eine sichere Bucht, deren Lage alle Angriffe unmöglich machte, vor Auker, und Gorm, der am Morgen dennoch den Kampf versuchte und wiederholt erneuerte, litt großen Verlust, und sah sich durch Nothwendigkeit gedrungen, den Angriffsplan aufzugeben, und seine Heimfahrt fortzusetzen.

Wom Olof bewillkommt, hörte er mit höchlicher Verwunderung, was unterdeß auf Rügen sich ereignet, und aus jedem Munde erklang des Russen Lob. Da zog der Reid sein Herz krampfhaft zusammen und er mochte dem Nebenbuhler kein freundliches Wort mehr gönnen, von dem er ahnte, daß er den Preis erringen werde.

Doch Olof war bescheiden und ohne Mißgunst wie zuvor. Daß ich die Pflicht erfülle für meinen Herzog, sprach er zu Otto, ist Alles, was ich von mir rühmen darf.

Daß Du, meinte der Alte, die größte That vollbracht, und sicher auch die schöne Braut erhältst, bezweifle ich keinen Augenblick. Was für große Thaten hat denn Gorm ausgeführt? Weiber und Knaben in Fesseln geschlagen. Welchen gutem Sieg hat er erkämpft? Den schwächern Sigwald hat er nur zur Hälfte und Erfolglos überwunden, und kommt nur so, wie man zu sagen pflegt, mit blankem Aug zurück.

Wenn es so ist, versekte Olof, so hat kein freundliches Gestirn ihm geleuchtet, denn wahrlich, er ist tapfer.

O ja, lachte Otto, doch nur wie Blitz und Ungewitter. Seys wie es sey. Bewundern mag ich leicht die großen Kräfte der Natur im Sturm, des Bären Stärke und des Löwen Würde doch liebenswürdig find ich diese nicht; aus gleichen Gründen mag ich Gorm nicht lieben. Nur Eines bitt ich Dich. Bewahr Dich gegen ihn. Auf seiner finstern Stirne thront der Reid, und Haß entglüheth seiner braunen Wange.

Mich schirmt, entgegnete der Berathene, mein Gott, mein Muth und meine Liebe!

---

Durch Olofs Bemühungen seit längerer Zeit schon hatten Herzog Wiglof und Fürst Borislof sich einander genähert und vor Gorms Rückkehr bereits gänzlich ausgesöhnt, auch ein Schutzbündniß gegen alle ihre Feinde geschlossen. Wiglof glaubte nämlich, dadurch den Fürsten dahin zu vermögen, daß er für Gorm und gegen Olof entscheiden möge. Auf diese Weise wären dann zugleich Olgas Wünsche zu begünstigen, meinte er, falls Olof Verzicht auf Gehira's Hand leisten müsse; doch hatte er hier falsch gerechnet. Borislof schloß den Pund, weil er dadurch sicherer in seinem Besitz ward, und, mit des mächtigen Herzogs Hülfe, seinen übrigen Feinden



— zu denen auch die Tomsburger gehörten —  
 Kräftigeren Widerstand entgegen sehen mochte;  
 doch war er entschlossen, gerecht zu entscheiden,  
 und seine Tochter, deren Lieb und Wunsch ihm be-  
 kannt war, dem edlen Grafen aus der Fremde zu-  
 zusprechen, dessen Edelthat und Erfolgreicher Sieg  
 von Mund zu Mund ging, und bereits in einigen  
 Liedern der Skalden wiederhallte.

Im Gefolge des Bundes der beyden Fürsten  
 versprach Borislof, bey dem bevorstehenden großen  
 Volksfeste auf Wiglofs Gebieth im Tempel Wo-  
 dans mit Gehira zu erscheinen, den verheißenen  
 Ausspruch zu thun, und die Tochter ihrem Bräuti-  
 gam zu übergeben.

Der Tag kam, Olof empfing den Fürsten und  
 die Geliebte, und führte sie zu des Herzogs Burg.

Zwey Tage vor dem großen Opserfeste versam-  
 melte Herzog Wiglof die Ersten seiner Umgebung,  
 die Fürsten (Barls) Freyherrn (Hersars) und Skal-  
 den (Dichter) die seinen Hof bildeten, die Angese-  
 hensten des Volks und die Obersten des Kriegs-  
 heers, daß sie bey der Entscheidung Borislofs zu-  
 gegen wären, und dem ernstern Auftritte noch mehr  
 Feyerlichkeit geben möchten, wie die Sitte geböth.

Schon am Morgen des wichtigen Tages erschien  
 eine zahlreiche Volksmenge auf dem Dingplaze,  
 wo die großen Versammlungen gehalten wurden,



denn Jedem gelüftete, den Herzog in seiner Pracht, den Hof, den Grafen Olof, der Stadt und Land so edelmüthig befreyt hatte, und seine schöne Braut zu sehen, die dem Befehl zufolge, bey dem Austritte der Entscheidung zugegen seyn mußte.

Die feyerliche Handlung begann. Auf dem geschmückten Fürstensitze saß Herzog Wiklof; zu seiner Seite Gehira und Borislof auf niedrigeren Sitzen. In der Nähe stand zur Rechten der Oberpriester (Drottari) und zur Linken Gorm im Gewande des Feldherrn und Kronerben. An diese reiheten sich die Fürsten, Freyherrn, Obersten und Lagmänner oder Volksvorsteher im Halbkreise, den die Wachen einschlossen und das Volk in dichter Menge umstand.

Und nach einer gebräuchlichen Begrüßung erhob der Herzog die Stimme und sprach: Bekannt ist Allen, was uns hier versammelt. Demnach beginne das Gericht. Er winkte und drey Mahl erscholl des Hornes Ruf; dann sprach er weiter zu Borislof. Beliebt es Euch, Herr Fürst, so tretet als Richter vor meinen Sitz mit Eurer holden Tochter. Sie folgten der Einladung, und Wiklof rief: Ihr Preisbewerber nähert Euch! Gorm und Olof traten einige Schritte vor, bezeugten ihre Ehrfurcht und blieben nahe vor dem Kreise stehen.

---

Und der Herzog redete die Großen an: Ihr Fürsten und Ihr Edlen des Volkes. Fürst Borislof hat es sich vorbehalten, heut den Gemahl für seine holde Tochter zu erwählen. Bestätigen werdet Ihr, wie es der Väter Sitte will, gerechten Ausspruch unsers guten Nachbars. Erzähle denn einer von meines Sohnes Genossen die Thaten Gorms, die er vor Kurzem im Lande der Jomsburger gethan. Ein Anderer stelle Olofs, des fremden Grafen, Thaten dar.

Und ein Fürst trat auf, und verkündete in Schmeichelfreden Gorms Kriegszug gegen Sigwald. Ich bleibe, setzte er hinzu, mein Leben für die Wahrheit dar, daß sich kein Held, der kühner, tapferer ist, auf unsrer Insel findet.

Wer spricht für Olof? fragte Wiklof nun.

Ich, ich, Wir alle! riefen viele Stimmen aus dem Kreise, und nur Wenige vom Hofe, die Wiklof zu gewinnen gesucht, schwiegen und sahen ernst zu Boden.

Ein edler Greis mit einem Haupte, das dem Laube der Silberpappel gleich, trat vor, und sprach: Für einen wackern Fremdling will ich zeugen, der werth es ist, daß man zu seinem Lobe den letzten Rest der Kraft und des Odems verwendet. Hört mich. Nur weniger Worte wirds bedürfen, da Ihr Alle mit eigenen Augen saht, was ich erzählen werde. Einfach wie seine That sey auch meine Rede.



Die tieffte Stille herrschte, daß man das Fallen des Laubes hätte vernehmen mögen.

Und der Greis sprach: Er ward der Retter unsers Herzogs, der ihm, gewiß zum Wohl des Staates, die Gewährung des liebsten Wunsches versagte. Ein Fremdling bey uns, scheuchte er dennoch den Plagegeist des Krieges, zertrat dennoch den Keim des namenlosen Elends, das furchtbar drohend unser Land umzog. Was konnt ihn treiben als sein Edelmuth? Legt nun die Thaten der Bewerber in die Wage, und die Gerechtigkeit entscheide!

Gorm hohnlachte laut; das Volk murrte, Wiklof legte dem Hohnenden Schweigen auf, und sprach zu Borislof: Geendet ist das Zeugniß. Sprech das Urtheil.

Und viele Stimmen aus dem Kreise und des Volkes Haufen riefen überlaut: Der Fremde hat das Herrlichste vollendet, und so gebührt ihm der Preis — Er hat dem Feind verziehen, und diesen Feind gerettet durch lauterem Edelmuth! — Er hat sich selbst besiegt! — Ihm sey der Preis! Donnernd geboth Gorm dem Haufen Schweigen.

Der Mehrheit Stimme hat entschieden! rief Borislof: Was bleibt übrig? Er hat dem Beleidiger edelmüthig aus Gefahr befreyt, sich selbst besiegt! so riefen Fürsten.



Edle und Volk! So sprech auch ich! Fürst Gorm sagte er zu diesem gewendet, Eure Tapferkeit wird Niemand zu bezweifeln wagen, doch Olofs Edelmuth ist mehr als sie und ich gelobte meine Tochter dem, der durch die größte, edelste der Thaten als Würdigster sich offenbaren werde. Als Olof großherzig dem, der ihn tief gekränkt, verzieh, errang er sich die Gattinn, die ohnehin Gott durch ein Wunder ihm schon längst bestimmt, als er tief in Rußland meiner Tochter Bildniß fand. Noch ein Mahl, Ihr Fürsten und Edlen, frag ich Euch: Wer ist der Würdigste?

Graf Olof! rief die Mehrzahl, wie aus einem Munde.

Wohlan, Herr Herzog! sagte Borislof. So ruf ich Euch zum Zeugen, daß ich nicht ungerecht entscheide. Und so nehme denn Graf Olof die Tochter hin mit meinem besten Segen! Er führte sie ihm zu, und dankbewegt wollte der Jüngling dem neuen Vater zu Füßen sinken, als Gorm, ganz in seiner eigenthümlichen Heftigkeit auf das Paar eindrang und den Glücklichen von der Braut hinweg zu schleudern strebte, was ihm jedoch, bey Olofs körperlicher Stärke, nicht gelang. In zielloser Wuth nahm er jetzt jenen Gürtel, den ihm Gehira am Tage ihrer Rettung gab, zerriß ihn und schrie: So wie dieß Band, zerreiß ich jedes Band der Freundschaft zwischen mir und den verhaßten Fremdling, so leg ich jede Schonung ab. Den tiefsten

Haß, mit dem des Abgrunds Geister haßen, weih ich ihm fortan. Ich schwör' ihm Haß und Feindschaft. O höre meinen Schwur, Du Wodan, der Götter und der Menschen König! Hör ihn und strafe mich, wenn ich ihn je vergesse!

Der Herzog geboth ihm Schweigen und Ruhe, aber seine Wuth tobte fort und fort. Er zog sein Schwert und drohte Tod dem begünstigten Nebenbuhler, der endlich sich genöthigt sah, sein Schwert zur Selbstvertheidigung gegen den Rasenden zu ziehen, welcher sich erfrechte, im Beyseyn des Herzogs und der Fürsten an einem geweihten Orte ihn mörderisch anzufallen.

---

Das laute Murren der Fürsten und des Volkes rief jetzt den Herzog zur Strenge gegen Gorm auf.

Halt ein, Unsinniger! geboth er. Das Schwert gesenkt! Wenn sich der erste Unterthan erlüht, die heil'ge Sitte ungeschert zu höhnen, so werde zweyfach er gestraft. Und also Du. Gib mir Dein Schwert! Gorm zögerte. Gib, fuhr er fort, Du, Fürst und Sohn! ich wills! Gehorchen lerne, wer einst herrschen will! — Bey meinem Fluch, reich mir Dein Schwert, Empörer!

Knirschend reichte der Ergrimnte die Waffe dar.



Und Wiglof geboth den Kriegsobersten, daß sie den Wüthenden auf die Burg begleiten und bewachen sollten, bis drey Tage vergangen seyen.

Gorm folgte als Gefangener seinen Begleitern, doch drohte er noch fürchtbar eh er ging, dem Nebenbuhler. Ich will Dich finden! schrie er, und wenn Du Dich im Mittelpunct der Erde verbergen könntest!

Eher, flüsterte Gehira dem Vater zu, eher hätte ich mich dem Tode als ihm, vermählt!

Ihr habt entschieden, sprach Wiglof zu Borislof, und ich willtge ein, so sehr mich auch des Sohnes Unglück schmerzt. Bestätigt sey der Ehebund des Paares! Ich wünsche Glück. Nach zweyen Tagen gehn wir zum Opferfeste in Wodans Tempel und dann zum Feste der Vermählung; ich gebe es auf meiner Burg, wenn Ihrs gestattet. Dankend willigte das Brautpaar und der Fürst ein. Und die Versammlung löste sich auf.

Sarfenton und Hörnerklang durchhefte die Lust; der Herzog mit seinen Großen zog zum Opferfeste in Wodans Tempel ein. Der Tag des Volksfestes war angebrochen, der zugleich zur Vermählungsfeier Olofs mit Gehiren bestimmt war. Sie standen an der Schwelle des Tempels, an dem des ersehnten Glückes süße Ahnung sie umsing.



Der Zug mit seinem Glanze, mit seinen Klängen nahte. Voran traten die, von einem Hauptmann geführten Wachen; ihnen folgten Skalden mit Teyllynen; Priester, silberne Opferhörner und Kerzen tragend, reihten sich an. Dann erschienen die Fürsten in ihrem Schmuck auf glänzend gezierten Rossen. Langsam fuhr dann Herzog Wislof auf einem goldenleuchtenden Siegeswagen daher, umgeben von Fürsten, Freyherrn und Edlen. Krieger im Waffenschmuck schlossen die Reihen, und das Volk drängte sich in dichten Haufen dem Zuge nach. Von Zeit zu Zeit erhob der Oberpriester bethend die Hände; und wenn er dieß begann, stießen die Priester in ihre silbernen Hörner und es erfolgte ein langgehaltener erschütternder Ton, dessen Rauheit aber durch das gleichzeitige Tönen der Skalden-Harfen gemildert ward.

Bey dem ersten Schwellen des Hörnerklangs befiel Gehira eine namenlose Bangigkeit; es war ihr, als verwandele sich das Ganze in einem großen Leichenzug. Das linde Wehen der Luft durch die Wipfel der Bäume schien ihr das Nahen des Sturmes, der tausend über die offene Gruft des Weltalls daher führe.

Welch finsternes Ahnen ergreift mich! flüsterte sie dem Geliebten zu. Ach Olof, was haben wir gethan!

Verscheue diese ängstlichen Träume, Du Holde! entgegnete er leise. Bist Du nicht seit zwey

Tagen meine Gattinn durch des Vaters Wort und Segen? Und wird nicht Wodan in diesem Augenblicke unsern Bund weihen? O hätt' ich doch dem Stürmer widerstanden! Klagte sie. Als Strafe des Vergehens wird mir diese Wangigkeit, vielleicht ein größeres Unheil noch.

Der Oberpriester winkte jetzt; sie traten in den Zug, der drey Mahl den Tempel langsam umwallte.

Der Priester, welcher hinter ihnen ging, berührte Beyde wie zufällig mit dem Opferhorne. Sie wandten sich um.

Bagt nicht, sprach er leise murmelnd, wenn Euch die Prüfung naht. Geht muthvoll kurzer Leiden düstre Bahn. Dem heißen Tage folgt der milde Abend, und süße Ruh dem Sturmgebrause!

Das Wort sprach mir der Vater des Erlösers, kispelte Gehira ihrem Bräutigam zu. Er flötet lieblich und erhebend in die tiefgebeugte Seele!

Sie waren unterdessen in den Tempel gekommen, wo die Priester sich vor Wodans Standbilde bethend zur Erde warfen, und zu dessen Füßen den Wolf und den Raben andächtig küßten. Auf dem Altarsteine glümmte ein bläulich Feuer, und über ihm flammte hell die heilige Lampe.



Der Oberpriester erstand vom Gebeth und gab ein Zeichen, daß das Brautpaar nahen möge. Gehorchend sanken sie vor dem Altar zur Erde. Nun geboth der erste Diener Wodans, daß das Opferthier nach den heiligen Gebräuchen bereitet werde, und hieß die Opferlieder beginnen.

In wilden Weisen, nur durch der Telpynen-Klang gemildert, erschollen die Lieder:

Wodan, Wodan, Wodan, erklang es  
Nimm huldvoll unser Opfer an.  
Es harret Deines Segens  
Das Brautpaar zur Vermählung.  
Verkünde Deine Milde,  
Verleih ihm Glück und Freuden.  
Wodan, Wodan, Wodan!

Der Oberpriester trat, als der Gesang verhallte, hin zu dem Opferthiere, beschauete es prüfend, und schlug nach einem Augenblicke feyerlicher Stille bestürzt die Hände zusammen. In seinen Zügen, in seiner Haltung mahlt sich Schrecken. So wirft er sich aufs Knie am Altare nieder; mit ihm die Priester. Er reißt die heilige Binde vom Haupt, und ein hörbar Murren schleicht durch die staunende Menge.

Was heißt das? Welch Schrecken ergreift den Diener Gottes! Also erschien er nie an heiliger Stätte! flüstert es hier und da.

Jetzt rast der Oberpriester sich jach vom Boden empor, seine Arme erheben sich, höher sind seine Wangen geröthet; blickender rollt sein Auge, in krampfhafter Bewegung ist sein Antlitz; er ruft mit dumpfem Tone: Es zürnt der Mächtige! Zum Opfer heischet die Jungfrau er für sich, will sie sich nicht mit unserm Herzogssohne rasch vermählen. Für unsern einstigen Herrscher oder für den Gott ist sie bestimmt! So spricht durch mich sein Mund. Mit ungeheuren Strafen wird das Land bedroht, will man dem hohen Macht= spruch widerstreben!

---

Wie vernichtet sank der Bräutigam dem Vater Gehiras in die Arme; die Jungfrau wankte erbleichend: doch allmählich erhob sich ihr Auge wieder zu den Woffen, ihre Wangen färbte wieder frische Röthe. Ruhig bezeugte sie ihre Ergebung in des Gottes Ausspruch. Es ist ein höherer Gott! flüsterte sie. Er nimmt mich auf, wenn Wodans Zorn mich aus dem Leben stößt.

Mißmuth und Trauer lag auf der Menge. Aller Blicke starften zu Boden; nur Wiklof sah ernst umher und unterbrach die Stille durch die Versicherung, daß das Gottesurtheil tief ihn verwunde. Dieser Äußerung folgte das Geboth, dem Macht= spruch zu gehorchen.



Wähle nicht zu rasch, Geliebte! rief jezt Olof unermaunt. Lebe in Gorms Armen! Entsagen kann ich, nicht Dich sterben seh'n!

Ich wähle Tod, Ihr Priester! sprach sie mit fester Stimme. Empfangt in mir das Opfer. Nur Ein s erscheint mir furchtbar, müßt ich mich mit Gorm vermählen! — Noch ein Wahl, willig bieth ich meine Brust dem Opferstahle dar.

Wer beugt den Starrsinn? murmelte in sich der Herzog. So wollt ich's nicht. So nicht!

Verzweiselnd fluchte Olof dem Räuber Wodan im Stillen; ihm und dem betrügerischen Luftgeist, und fragte sich höhrend: Wo ist denn nun der Gott der Christen, der allmächtig, allwissend und allliebend waltet, und die Bekenner seines Sohnes nicht verläßt. Seine Sinne verwirrten sich; jezt beschloß er, sich und der Braut schnellen Tod zu geben, und jezt wieder, sich in des Scheiterhaufens Gluth zu stürzen, die ihren heiligen Leib vernichten sollte.

Die Jungfrau hat entschieden. So eile denn, geboth der Oberpriester Einem seiner Untergebenen, und nimm mit Dir des Tempels Diener. Dort am Meere zwischen Felsen, wo täglich Ebb und Fluth das Ufer näßt und trocknet, baut, an heiliger Opferstätte den Scheiterhaufen und schmückt den Altar und ordnet Alles. Oh diese Stunde entweicht, folg ich Euch mit der frommen Jungfrau. Der Priester ging.

Der unglückliche Bräutigam sann betäubt hin und her, wo er ein Rettungsmittel fände; doch jeder Plan scheiterte schon im Entstehen. Gegen Menschen hätt' er bis zum Tode um Gehira gekämpft, nicht wider Götter und ihre Priester durft er Streit beginnen. Vergebens war die Mühe, dazu seine Rufen aufzufordern. Er beschloß, sich an Gehiras Seite auf dem lodernden Scheiterhaufen zu tödten.

Die Braut umsing ihn, hing unter Thränen scheidend an seinem Halse und ward ihm jetzt entrissen; die Priester hüllten sie in einen langen weißen Schleyer, legten ihr die heilige Binde um die Stirne, wanden einen Blumenkranz um ihr Haupt, und führten sie im feyerlichen Zuge fort. Wiglof allein blieb zurück, denn ein Gilbothe rief ihn nach der Burg. Von ferne folgte der Bräutigam und der wankende Vater dem Zuge.

Die Opferstätte war erreicht. Der Oberpriester führte die Todesbraut an den Altar; ihr Schritt war fest und männlich und ihr Auge glänzte. Am geschmückten Altar hieß er sie still stehen, ergriff das blinkende Opfermesser, hob es hoch empor, legte, nach einem Augenblicke stillen Gebeths, es wieder an seine Stelle, und befahl den Priestern, ihr die heilige Binde, die ihre Stirn zierte, um die Augen zu legen. Ihr Auge suchte den Vater und den Ge-



liebten, um ihnen noch ein Mahl Lebewohl zu sagen. Olof wollte hinzu eilen, aber die Priester schriegen: Zurück! und schlossen einen dreyfachen Kreis um die Gottgeweihte. Sie rief jetzt das Lebewohl mit einem seelenvollen Blick, riß denn selbst die Binde rasch vor die Augen, und sprach ruhig: ich bin bereit!

Der Oberpriester winkte; die Opfergesänge ertönten! sie priesen die Jungfrau selig, welche Wodan zum Opfer gewählt, und die im nächsten Augenblicke am Altare bluten werde.

Das Lied verhallte. Eine feyerliche grausenvolle Stille folgte; bethend sanken die Priester, gläubig stürzte die Menge zur Erde; der erste Priester ergriff das Opfermesser, um die fromme Brust der Gottesbraut zu durchbohren.

Da erscholl in der Nähe, wie aus den Wölfen herab hallend, ein schneidender lang gehaltener Ton. Verwunderung ergriff Priester und Volk. Des Oberpriesters schon gehobener Arm sank jach herab. In banger Erwartung lauschte Alles.

Und eine rauhe gebiethende Stimme rief aus den Lüften: Halt ein, unwürdiger Diener meines Tempels! Entweihe meinen Namen nicht. Nie hab' solch Opfer ich begehrt, nur Du. Die Jungfrau lebe! Das ist Wodans Ausspruch. Drum morde nicht, Betrüger!

Todesblässe überzog des Erbebenden Antlitz. Sichtbar drückte die Schuld ihren Stempel auf das ganze Wesen des Trüglischen. Murren erhob sich überall. Ein Priester warf sich jetzt zur Erde, rufend: Es ist Betrug! Ja, ja! Verzeihet, heilige Götter! Und zu den Großen und zum Volk gewendet, bekannte er, wie der Oberpriester seine Untergebenen zu der Täuschung überredet, und wie er im Voraus schon Alles angeordnet habe. Mehrere Priester folgten seinem Beispiele. Das Volk staunte, und bald ging dieß Stammen in Wuth über, als auch der Oberpriester rief: Vernichte, Wodan! mich, dessen Namen ich mißbrauchte!

Das Volk fiel ihn an; er flüchtete zu den Großen, die ihn beschirmten. Der Herzog richte ihn! sprachen diese und führten ihn fort. Die Priester und das Volk begleiteten den Zug zur Burg.

Wie träumend stand Olof da, und wollte seinen Ohren, seinen Augen nicht trauen; erst als die befreite Braut mit sanften Tönen zu ihm redete, als der entzückte Vater ihn umfing, war ihm, als erwache er aus einem tiefen, traumvollen Fieberschlaf.

Sie ist gerettet und wieder Dein! rief ein Priester, sich ihm nähernd. Gehira erkannte denselben in ihm, der vor dem Opferfeste die erhebenden Worte sprach.

Wer rettete sie? forschte Olof, denn Wodans Stimme war es nicht.



Die meinige, gestand der Priester. Danket dem einigen Gott, dem Vater des Heilandes, der mich zum Werkzeuge der Rettung erkor.

Welche Stimme? fragte Olof, sie ist mir bekannt.

Auch mir! sprach Gehira.

Da zog der Priester das verhüllende Gewand vom Antlig.

Ha, mein Wohlthäter Th an b r a n d! rief der Staunende.

Th an b r a n d, mein Lehrer! sprach Gehira.

Er war es.

Zwentes Buch.

---



2nd ed. 1840





Als er Nowogrod verließ, ging er, von hohen Geistlichen beauftragt, nach Rügen, die Ausbreitung des Christenthumes unter den Normännern, welche die Wenden von der Insel vertrieben, und sie in Besitz genommen hatten, mählich vorzubereiten.

Er durfte auf Erfolg rechnen, denn eh er noch nach Rußland gekommen war, hatte er dort mehrere Monathe gelebt, und dem Christenthum insgeheim mehrere Bekenner gewonnen, die jedoch nur, verborgen vor dem starrsinnigen Volke, sich zu Jesu bekannten; zu den Bekehrten gehörte auch Fürst Borislof und seine Tochter Gehira. Doch je mehr dieser Fürst der Liebe und des Vertrauens seiner Unterthanen bedurfte, um so mehr war es ihm Pflicht, sich als Christ zu verbergen; und sammt seiner Tochter die gottesdienstlichen Gebräuche des Heidenthums auszuüben, obgleich Beyde die gläubigsten Christen waren, und Gehira vorzugsweise mit kindlichem Vertrauen an dem neuen Gott hing, der bey seiner gepriesenen Milde und Liebe mehr ihr gelten mußte, als der furchtbare Wodan.

Zhanbrand hatte, weil sie seine beste Schülerin war, als kunstreicher Mahler ihre Gestalt abgebildet; und so fand Olof das ofterwähnte Bildniß bey ihm, dessen Urgestalt das Ziel seiner Lieb- und Sehnsucht ward. Vorn sah der Lehrer die süße Neigung des Jünglings, denn wer konnte den Jüngling noch fester an das Christenthum fesseln, als

eine Geliebte, deren Eindlichfrommer Sinn sich ganz dem Heilande zuneigte!

Nun trieb das Geboth des hohen Obern ihn nach dem Eilande. Seinem Bericht gemäß, hatte auch Wiglof geneigt geschienen, sich dem Christenthum zu nähern, und so ward Thaubrand nach Rügen gesendet, bey dem herzoglichen Hause zu vollenden, was begonnen war. Aber als der Abgesandte dort eintraf, fand er alles verändert. Wiglof hatte vormahls, von weltlichen Rücksichten und Verhältnissen geleitet, sich verstellt; er hatte den Schutz christlicher Fürsten des festen Landes gewinnen wollen; seit diese Aussicht gescheitert, war er wieder, was er stets zuvor gewesen, einer der eifrigsten Christenfeinde.

Der Bekehrer sah auf diese Weise seinen Entwurf vereitelt; indessen beschloß er, sein Heil bey den Großen und dem Volke vorsichtig zu versuchen. Und wirklich gewann er einige Freyherrn. Aber ein Jar, an den er nun sich wagte, sprang ab und ward bey Wiglof zum Verräther. Da ergrimmte der Herzog, der ihm längst feindlich wegen des Bekehrungsgeschäftes auf der Spur war, und ließ ihn auffuchen, daß er durch seinen Tod am Opferaltar dem Volke ein Schauspiel gäbe.

Thaubrand, durch einen Getreuen von der Gefahr unterrichtet, suchte auf Wiglofs Gebieth zu flüchten, doch alle Pfade waren besetzt, weil eben eine Fehde zwischen dem Fürsten und dem Herzog



ausbrechen sollte. Da entdeckte er in der höchsten Noth sich einem Priester Wodans, den er vor Kurzem durch ärztlichen Beystand aus dringender Lebensgefahr errettet hatte; der lud ihn ein, sich in das Gewand eines Götzenpriesters zu verummnen, zu ihm in den Tempel zu kommen und in dieser Verhüllung bey ihm unerkant zu wohnen, bis die Gefahr vorüber und die Nachforschung nach ihm geschwächt sey. Der Flüchtling, der keinen andern Ausweg sah, und zu dem Gutes für seinen Zweck wirken zu können hoffte, ging den Vorschlag ein, betrat den Tempel und ward dem Oberpriester als Verwandter des Beschüfers, als angehender Priester, vorgestellt. Der Nothfreund Thanbrands aber besaß das Vertrauen des Drottars, und so erfuhr er von diesem so manches Geheimniß, daß künftig ihm für seine Bekehrungszwecke nützlich seyn konnte. Darum blieb er auch noch im Tempel, als die Gefahr für ihn längst verschwunden war.

---

Unterdessen hatte Olof sich auf dem Eilande eingefunden, war jedoch, gegen Thanbrands Wunsch, nicht auf Borislofs sondern auf Wiglofs Gebieth gelandet! wohin ihn der Sturm getrieben hatte; doch führte der Zufall auf der Jagd ihn zu Gehira. Schon wollte der Verborgene sich Olof, oder mindestens seinem Otto, entdecken, mit ihrem Beystande den großen Tempel Wodans und



das Götzenbild mit Feuer zerstören und sodann mit Beyden fliehen, als die Eröffnungen, seines Beschüters ihn vermochten, noch eine Zeitlang in seiner Verborgtheit zu harren. Der Oberpriester hatte nämlich seinem Vertrauten entdeckt, wie Herzog Wiglof es nimmermehr zugeben wolle, daß der fremde Graf sich mit Gehira vermähle, und daß der Drottar vom Herzog aufgefodert sey und versprochen habe, jene Vermählung zu hindern, und im Nothfalle all jene Mittel, zu deren Gebrauch ihn seine Würde berechti- ge, anzuwenden, um Gehira in Gorms, Olof aber in Olgas Arme zu liefern. Wie er das Versprechen zu erfüllen strebte, ward ersichtlich, und Jedermann wähnte, Gehira werde die Verbindung mit dem Herzogssohne dem Opfer- tode vorziehen; doch Thanbrand, der seine Schü- lerinn besser kannte, sah richtig das Gegentheil vor- aus. Um aber jede üble Folge des bösen Willens zu vereiteln, bath, beschwor er seinen Freund, auf Rettung für die Jungfrau zu sinnen. Sie sey ge- rettet, sagte er, und unser Oberer gestürzt; wenn Du zu handeln wagst. Zudem dienst Du mir da- bey, denn ich bin der älteste Priester; fällt der Oberpriester, so geht die Würde auf mich über! Also geschah es, daß der ungeweihte Priester den Drottar in Wodans Nahmen Lügen zieh, seinen Sturz bewirkte, und das Todesopfer frey ward.

---

Und wie konnte der allmächtige Himmelsheerrscher solchen Frevel duden? fragte Olof; und wie mochte der Luftgeist taub, und ohnmächtig bleiben bey meinem Flehen? Wie war es möglich, daß sie das holde Wesen am Abgrunde und mich in meiner Verzweiflung ließen?

Hast Du nicht durch wilde Begierden — fragte jener — oder unchristliches Thun ihren Zorn gereizt? Bist Du Dir keines Vergehens bewußt, das sie erzürnte und Dich dem Unglück zur Beute werden ließ?

Betroffen sank des Jünglings Auge zu Boden; hocherröthend wandte Gehira sich ab. Das entging dem Beobachter nicht.

Ich errathe! sagte er. Zwar gehört Dein Fehltritt nicht zu den hochstrafbaren; doch streng richtet der Gott der Tugend. Begreife nun, wie er Witzlofs Tücke zu Eurem Verderben gelingen ließ. Veiser setzt er hinzu: Nur die durch Priesterhand geweihte Liebe ist dem Erhabenen wohlgefallig. Vergiß das nie!

Und wann, fragte der Beschämte, wann wird der Segen eines christlichen Priesters unsern Bund, den Bund zweyer Christen heiligen?

Sobald Du es wünschest! entgegnete jener. Wo aber finden wir den Priester?

In mir; ich bins! erwiederte Thanbrand, zog die Kappe vom Haupte, und deutete auf seinen Haarfranz; das Zeichen der Priesterweihe.



Und am Abend führte er die Verlobten in ein abgelegenes Zimmer, das Borislof zu einem christlichen Bethhause hatte insgeheim einrichten lassen, ließ sie vor den Altar treten, im Beysehn des Vaters die Ringe wechseln und weihte ihren schönen Bund durch seinen Segen nach den heiligen Gebräuchen der Kirche. Ein kleines Fest, dessen Zweck den Hofsleuten unbekannt blieb, beschloß den Tag, und als die Mitternacht kam, und Alles in der Burg schon schlief, da führten Borislof und Thansbrand selbst den glücklichen Olof in Gehira's Kammer.

---

O wie selig bin ich! frohlockte am nächsten Morgen der entzückte Neuvermählte, als er seinen Wohlthäter aufsuchte; und Du schufst mein Heil. Wie soll ich Dir danken!

Wohl freu ich mich Deiner Bounne, entgegnete dieser. Doch bist Du noch fern vom Ziele.

In den Armen der Hochgeliebten, ein glücklicher Gatte. Sohn und Erbe eines Fürsten. Welch Glück kann ich noch hoffen? O wenn das Walten des Geistes mich so beglückt hat, so nimm ihn zurück. Er kann mir nichts mehr gewähren. — Doch, fiel dieser ein; noch bleibt Dir viel zu thun übrig. Du bist erwählt, das Reich Gottes zu mehren und zu verherrlichen auf Erden, und eine Königskrone auf Dein Haupt zu setzen. Welche hohe Bestimmung!

Noch soll das flammende Kreuz Dich fernerhin durch Gefahren leiten und Dein Wirken fördern. Willst Du, ermüdet von dem ersten Schritt, dessen Mühe Dir so schön vergolten ward, schon rasten? Durchschlummern die Thatenreichste Zeit Deines Lebens im tiefen Dunkel? Die Kraft vergeuden in weichlicher Ruh, und ewig der Wollust pflegen, statt Liebe als Thatenlohn zu genießen?

Das will ich nicht! rief Olof beschämt; gebiethe über mich, Du meines Glückes Schöpfer! Sag an, was soll ich thun?

Davon in Kurzem! antwortete der Befragte. Jetzt genieße am Busen Deiner holden Gattinn des Lebens Freuden, bis meine Stimme Dich ruft, oder das Verhängniß.

Bald rief das Verhängniß, denn nach wenig Wochen stand Wiklofs Heer, von Gorm befehligt, an der Gränze von Ostrügen, wo Borislof geboth. Der Herzog, empört durch die Vorfälle, durch Olofs Flucht und stündlich aufgereizt durch des Sohnes Klagen und Bitten gab endlich nach. Ein Vorwand zum Bruch des Friedensvertrages war bald gefunden. Nothgedrungen rüstete auch Borislof sich zum Kriege, und ging mit seinen Schaaren dem Feinde entgegen, der bereits die Gränze überschritten hatte. Als nun die Krieger auf einander trafen, ersah Gorm seinen Gegner Olof, der seine Russen und eine Abtheilung Krieger anführte. Er sprengte auf ihn ein, und während die Krieger stritten, ent-



Wann sich ein heißer Zweykampf unter den Befehlshabern. Gorm hieb blindwüthend auf den Feind ein, der sich besonnen und ruhig vertheidigte. Ein kräftiger Streich Olofs zersplitterte jezt Gorms Schwert.

Willst Du Versöhnung? fragte der Sieger den Wehrlosen.

Fluch Dir, frecher Räuber! schmähte dieser. So nimm dieß Schwert! rief Olof, und vertheidige Dich wohl, denn von nun an schon' ich Deiner nicht mehr. Und er warf ihm ein Schwert hinüber.

Gorm aber verwandelte die Vertheidigung in einen wüthigen Angriff, und der Zweykampf endete damit, daß Gorm, tausend Blößen gebend, selbst in Olofs Schwert rannte, tödtlich verwundet zu Boden sank und nach einer Stunde fliegend verschied.

Unterdessen war überall der Kampf verbreitet: Olof slog dem dichtesten Haufen zu. Hier waren Wihlof und Borislof an einander gerathen, und stritten wie Löwen gegen einander; aber Borislofs Kräfte waren erschöpft. Ein Augenblick noch und er war verloren. Da eilte Olof herzu und trat für den Ermüdeten ein, und kämpfte männlich; lange schwangte der Sieg, bis endlich ein Reuter heransprengte und dem Herzoge sein Schwert in die linke Seite stieß. Der Verwundete sank röchelnd zur Erde und starb, des Schwertes Spitze hatte sein Herz durchbohrt.

Und als der verkappte Reuter nun, das Gesicht enthüllend in Olofs Arme sank, da erkannte er seine Gehira, welche die treue Liebe für ihn, und der Liebe Muth ihm nach in das Streitgewühl geführt hatte. Wer ermüßt nicht die Wonne des Erkennungs-Auftrittes!

---

Wiglofs Krieger sahen ihren Herzog und Feldherrn fallen. Da überließ sie Zagen und Schreck; sie wandten sich in wilder Flucht nach der Gränze. Die Ostrüger verfolgten sie, wie Olof geboth, in feuriger Eil. Da geriethen die Westrüger allenthalben in Verwirrung. Die Reihen lösten sich auf und jeder floh für sich, so jach er vermochte. Die Sieger fanden keinen Widerstand mehr im Großen, und standen bald vor Arkon, Wiglofs Hauptstadt. Diese feste Stadt sollte nach Borislofs Plan genommen werden, da die Bewohner sie hartnäckig vertheidigten. Borislof aber strebte, nach des Herzogs Fall, die Oberherrlichkeit über ganz Rügen zu gewinnen, und deßhalb war die Einnahme der Hauptstadt ihm höchst begehrenswerth; doch war diese schwierig. Arkon lag so auf der Höhe, daß kein Pfeil es erreichen mochte, war mit dem festen Lande nur durch eine schmale Landzunge verbunden, und durch einen Erdwall und ein darauf gefestetes Bollwerk, die zusammen fünfzig Ellen hoch waren, besetzt; aber Borislof schwur, die Stadt zu ero-



bern, und schlug selbst sein Lager vor dem Erdwal-  
le auf.

Olof, der den Ort und die Stärke und Schwä-  
chen seiner Befestigung ganz genau kannte, über-  
nahm den Oberbefehl, und gelobte die Stadt zu  
nehmen. Er durfte Erfolg hoffen, denn auch jetzt,  
so wie bey dem Beginnen des Krieges, leuchtete  
freundlich der Lustgeist, und überdieß sprach Thana-  
brand ihm Muth und Trost zu, der durch die Ein-  
nahme der Stadt Gottes Sache gefördert und Wo-  
dans Tempel zerstört sehen zu können glaubte.

Alles ging gut, denn die Belagerten begingen  
die Thorheit, die Beschirmung der Stadt dem mäch-  
tigen Wodan zu überlassen; sie begnügten sich, das  
Thor ihres Walles mit Erde zu verschütten, und  
auf dem Thurme darüber zum Schutz die hei-  
lige Fahne mit des Göthen Raben auszustecken.  
Aber ihre Zuversicht ward bald durch Olofs Ein-  
sicht und die muthvolle Gewandtheit seiner Krieger  
vernichtet, die, auf seinen Befehl in dunkler Nacht  
mittelft ihrer Wurffspieße auf die Spitze der Erdver-  
schüttung im Thore kletterten, den Thurm mit Fa-  
ckeln anzündeten, und ihn, noch ehe die Belagerten  
es gewahrten, in helle Flammen setzten. Die Gluth  
ergriff die heilige Fahne und in einem Augenblick  
war sie verschwunden.

Nun entstand ein wilder Kampf unter den Ar-  
konern, die das Feuer zu löschen und den Belage-  
rern, die es zu verbreiten suchten. Die Verwirrung

stieg aufs Höchste; während derselben erreichte Olof mit seinen Schaaren die Mitte der Stadt. Jetzt ergaben die Bürger sich. Die Herrschaft über das ganze Giland war für Borislof ersiegt.

Nun vollbringe die Zerstörung des Göhen-Tempels! rieth Ihanbrand, jetzt da Schrecken die Menge betäubt und ihr Widerstreben hindert; jetzt gelte es oder nie!

Und Olof gehorchte dem Geboth. Die Flamme loderte empor; der Tempel Wodans sank in Trümmer; des Göhen unförmliches Gebild ward von den christlichen Kriegern im Heer zerschlagen und den Flammen hingegeben. Staunend sahen die Heiden die Vernichtung ihres Gottes, von dem sie bis auf den letzten Augenblick noch immer ein Wunder zu seiner Erhaltung und Herstellung gehofft hatten. Der Mächtige verkohlte und seine Asche zerstäubten die Winde.

Noch stand Olof, an seines Lehrers Hand vor dem in Flammen stehenden Tempel, als eine weibliche Gestalt daher eilte; ihr Haar flog wild im Winde; in ihren Händen trug sie eine kleine Urne und einen Blumenkranz; mit verzerrtem lächelnden Munde stürte sie vor sich hin. So stürmte sie jach in des Tempels Flammen.

Was ist das? sprach Olof von dem erschütternden Schauspiel betäubt. Ein Menschenleben ist zu ret-



ten! sagte Gehira, die herbey kam. O, Lieber, laß uns das Daseyn der Ärmsten erhalten. Erfülle die Pflicht der Menschlichkeit! lehrte Thanbrand. Allerdings! erwiederte Olof. Auch ohne Aufruf! und sprang in die Gluth. Er kehrte ohne Erfolg zurück. Die Jungfrau lebte nicht mehr! Es war Olga.

Seit Olofs Kastsinn sie bekränkte, war sie in dumpfes Hinbrüten versunken; als sie die Kunde vom Tode des Vaters und des Bruders erhielt, ging die Schwermuth in völligen Wahnsinn über; sie raffte die letzten Kräfte zusammen, flog nach dem brennenden Tempel, in dem ihr zerrütteter Geist Walhallas Lichtwelt erblickte, und fand bey'm Eintritt in die Gluth den Tod. Mit sanfter Wehmuth betrauerte Olof das Geschick der Unglücklichen und Gehira weihete der entschlummerten Schwester, deren Gefühl sie nicht verwerfen konnte, stille Thränen.

Borislofs Wünsche waren gekrönt. Die Insel war sein. Rasch gedieh unter Thanbrands Leitung das Werk der Heidenbekehrung; und wo ehemahls Wodans Tempel stand, da stieg nun eine christliche Kirche rasch empor.

Olof aber erhielt vom Vater seiner Gattinn Ostrügen als Fürstenthum, und wirkte, vereint mit seiner lieben, für Frömmigkeit schwärmenden, Gehira thätig für die Vergrößerung der Christengemeine.

Thaibrand strebte, mit seines Freundes Unterstützung, die neubekehrten Heiden auch zu besseren und ächtchristlichen Sitten zu gewöhnen; doch bey dieser Bemühung fanden sie die unüberwindlichsten Schwierigkeiten. Und an der Spitze der Widerstrebenden stand Borislof selbst, so bereitwillig er auch sich und sein Volk hatte taufen lassen.

Die Sitte der Vielweiberey war noch nach heidnischen Gesetzen herrschend; alle Großen besaßen mehrere Gattinnen. Der Herzog lebte mit mehreren Frauen und war mit zwey Freundinnen auf das innigste verbunden; und er versicherte, als der Geistliche und sein Eidam, unterstützt von Gehira, und seinen beyden andern Töchtern Alfride und Gunhilde, ihn um Abstellung dieser heidnischen Lebensweise bathen, (die als Beyspiel so höchst nachtheilig auf das Volk wirkte) er werde eher vom Christenthum, ja selbst vom Leben als von einem Einzigen seiner Weiber lassen. Er schwur, daß er seine dritte Gemahlinn Erka — Gehiras Mutter — die vor zehn Jahren bey einem Schiffbruche sammt einem Töchterlein ertrunken war, noch immer nicht vergessen könne, und beschloßen habe, ihren Platz mit nächstem neu zu besetzen.

Die Bekehrer sahen sich genöthigt, den Starrsinnigen für den Augenblick noch in Ruhe zu lassen, um nicht bey ihm Alles zu verderben, nur auf die niederen Stände in dieser Hinsicht zu wirken, und eine günstigere Zeit für ihre Zwecke zu erharren.



Die Sache blieb um so mehr hinaus gesetzt, als Thaubrand bald nach Olofs Vermählung von seinen Obern plötzlich zu einer andern Bestimmung abgerufen ward, und zu seiner Freunde höchlicher Trüer schleunigst scheiden zu müssen sich gedrungen fand. Wohin er ging, müsse, wie er äußerte, ein Geheimniß bleiben.

---

Borislof vollzog in der Folge in Olofs Gesellschaft einen Streifzug nach den gothischen und pommerschen Küsten, und als er vernahm, daß der römische Kaiser Otto II. — sein Schutzherr — das Dannewerk bey Schleswig belagerte, zog er dahin, lief in den Schlei-Fluß ein; und Olof theilte in dem damahls gehaltenen Kriegsrathe dem Kaiser einen Plan mit, durch dessen Ausführung er diesen festen, von dem betrüchtigt Hakon Jarl wohlvertheidigten, Platz einnehmen könne. Die von ihm vorgeschlagene Vernichtung des äußeren Bollwerks durch Feuer hatte hier, wie ehemahls bey Arkon, den günstigsten Erfolg und setzte den Kaiser in den Besitz des Werkes.

Nun folgten einige Streifzüge Borislofs an der pommerschen Küste, bey denen gleichfalls der Sidam ihn begleitete. Durch ihn eroberte man mehrere Ländereyen, die der Herzog in Besitz nahm, und die so bedeutend waren, daß Borislof von da an sich den Königtitel beylegte.

Da jedoch der Sieger den dort bezwungenen Wenden ihren Götzendienst und ihren Gott Svante-witt selbst ließ, so zog Olof, den nur frommer Befehrungssinn hinaus geführt hatte, sich zurück. Zudem hatte der Herzog hie und da gehässige Plünderungen erlaubt und von der Beute selbst seinen Antheil genommen. Dieses Benehmen verjagte den zartfühlenden Olof vom Heere: er eilte in die Arme seines Weibes zurück, und genoß das Glück der Liebe und das der Freundschaft, denn Gehiras Schwester, Alfriede, war mit ihr und ihrem Gatten ein Herz und eine Seele.

---

In dieser Gesellschaft faßte er den Entschluß (zu dem auch früher schon Thanbrands Vorschläge ihn aufgerufen hatten) für sich allein als Seekönig eine Reise zu unternehmen, Eroberungen im Norden zu machen, nur um das Christenthum bey allen Bewohnern des eroberten Landes auszubreiten.

Hell strahlte der Talisman, als er, ihn beschauend, seine Weissagung begehrte. Und voll der frohesten Erwartung begann er den heiligen Kriegszug.

Mit welchen heißen Thränen auch das liebende Weib von ihm schied, so erhob doch bald ihre fromme Schwärmerey sie über der Trennung Schmerzen. Nur Anfangs ward ihr Auge feucht, wenn sie der Reise des Mannes, seiner Mühen, Anstrengung



und Gefahren gedachte. Als aber die Trennungs-  
stunde selbst kam, da trat sie ihr und dem Gatten  
mit der Fassung des starken Mannes entgegen;  
mit leuchtendem aber thränenlosen Auge drückte sie  
den Abschiedskuß auf die Lippen ihres Mannes, den  
sie als einen Heiligen betrachtete, der sie nur ver-  
ließ, um dem Himmel zahlreiche Bürger zu ge-  
winnen.

Olofs Vorsatz und sein Herz führten ihn nach  
den bekannten schonischen und gothischen Küsten; er  
hatte die süße Hoffnung noch immer nicht aufgege-  
ben, seine geliebte Mutter *Astride* dort zu finden.  
Darum suchte er auch jetzt wieder, jedoch vergebens  
nach ihr. Nur das Gedeihen des frommen Werkes  
der Heidenbekehrung tröstete und hielt ihn schadlos  
für die fruchtlosen Nachforschungen in jener Rück-  
sicht.

Wohin er kam, da weihten zwey Priester,  
die er mit sich genommen, die Heiden durch der  
Taufe heiliges Bad zu Christen. Die glücklichsten  
Erfolge krönten sein Streben.

Nun ließ er nach Vornholm steuern; doch dort  
geschah gerade das Gegentheil von dem, was ihm  
bis dahin begegnet war. Der lebhafteste, hartnä-  
ckigste Widerstand trat ihm entgegen.

Fürst *Gorik*, der ihn als Besitzer von Ost-  
rügen kannte, wöhnte, er komme nur unter der Lar-  
ve des Bekehrers, um sich bald als Eroberer zu zei-  
gen, und ihm den Besitz und die Oberherrlichkeit der  
Unterh. Bibl. 3. Jahrg. 7. B.

Insel zu entreißen. Bewaffnete in großer Zahl erschienen überall am Ufer, und hielten ihn von der Landung zurück. Er sah sich zur Gegenwehr, zum ernstesten blutigen Kampf genöthigt, denn er mußte das Land betreten, da der Vorrath der Lebensmittel für die gesammte Mannschaft bereits zu Ende gegangen war, und er auf eine neue Versorgung mit dem Bedürftigen durch Horiks ehemahls ihm bewiesene Gastfreundschaft mit Sicherheit gerechnet hatte.

---

Im Waffenstreite bestieg er das Land, doch damit war wenig gewonnen. Wohin er kam, da entfloß Alles vor ihm, der Bewohner der Hütte wie der der Burg, da fand er nur der Verheerung Spuren. Mangel bedrückte seine Genossen; sie murrten, und sein Unmuth stieg auf einen hohen Grad.

Um die Zeit der Abenddämmerung ersah man einige bewohnte Hütten im Gebüsch.

Er zog dahin mit seinen Begleitern und fand dort Menschen und die nöthigen Nahrungsmittel. Ein Vorrath ward eingetauscht, gesammelt und aufbewahrt. Mit diesem versehen, beschloß der Anführer, seinen Männern während der Nacht eine kurze Ruhe zu vergönnen, am nächsten Morgen zu den Schiffen zurück zu kehren und weiter zu segeln, da man ihn unfreundlich aufnahm und er mit einer



Keinen Menschenzahl sich unmöglich dem zahlreichen Heere Horik's gegenüber stellen mochte.

Da ward ihm berichtet, daß ein Bothe und Rundschafter von Horik eingetroffen sey, Olof's Wirth zur Gefangennahme und Auslieferung des Seekönigs und zur Vernichtung der gesammelten Lebensmittel zu vermögen, und wie dieser sich dazu habe bereitwillig finden lassen.

Olof, durch so viele Unfälle, durch den Mangel und die Unzufriedenheit seiner Begleiter aufge-  
reißt, entbrannte im Grimm. Er befahl, daß man den Wirth sammt dem Rundschafter vor ihn bringen solle; und als dieß Geboth befolgt ward, setzte der Anblick der hinterlistigen Verderber ihn in ungezügelter Wuth. Er hieb den Wirth und den Bothen mit eigener Hand nieder; wie beweglich sie auch steheten, wie verzweifend sie auch winselten, und geboth die Hütten in Flammen zu setzen.

Das Blut floß in Strömen, die Flamme prasselte und loderte, das nächtliche Gewölk erhellend; er fühlte seine Rache gesättigt, aber auch Reue über die vorschnelle That, als er das Jammergeschrey der Witwe vernahm und ihrer Kinder, die er so jach zu hilflosen Waisen gemacht hatte.

Er fragte sich, was Thanbrand, wäre er zugegen gewesen, geurtheilt haben würde, und fand, daß der Unwissende, der Gott der Liebe und Barmherzigkeit, an solcher Härte kein Wohlgefallen finden möge. Da ward er sehr betrübt, höchst unzu-

frieden mit sich selbst, und als er nun in seinem nagenden Unmuthe auf das Kreuz schauete, war der Lustgeist fast ohne Schein und Glanz; nur ein bleicher, kaum sichtbarer Schimmer ging von ihm aus.

Der Seekönig befahl in dieser düstern Stimmung den eiligsten Rückzug nach den Schiffen bey dunkler Nacht, tosendem Sturm, strömenden Regen, und rollendem Donner.

Es schien ihm, als werde seine Brust leichter und freyer seyn, wenn er sich dem furchtbaren Ungewitter Preis stelle, als müsse er die rasche Bluthat durch Duldung des Ungemachs büßen, und gern setzte er sich jeder Gefahr und Beschwerde aus, doch blieb sein Gemüth kummervoll, sein Vusen eng und beklommen.

Die Sonne flog am Morgen blutroth aus dem Meere herauf, als er vom Lande fuhr. Die bösen Geister des Bewußtseyns begleiteten ihn, er suchte Zerstreuung in der ausgelassenen Lust seiner Genossen, bey dem Trinthorn, bey dem Schalltörender Werkzeuge und des wilden Kriegsgeßanges. Vergebens; und nun floh er finster und mürrisch der Gesellschaft Getöse, aber in der Stille flüsterte das Gewissen ihm tausend Vorwürfe zu; nur im Gebeth fand er die Verminderung der Pein.



Daheim am Busen seines frommen Weibes hoffte er Entsündigung und Rast zu finden. Darum ließ er trotz des Sturmes und widrigen Windes, nach Rügen steuern.

Auf der Meereshöhe gewahrte man ein Schiff, das von der Insel herzukommen schien. Bald traf es bey dem Geschwader ein. Ein Bothe, welcher sich darauf befand, fragte nach dem Seekönige und meldete, daß man ihn ausgesandt habe, diesen zu suchen.

Schreckliche Kunde! Gehira war in derselben Stunde, da ihr Gatte den Landmann getödtet, plötzlich erkrankt; der Arzt sprach von dringender Lebensgefahr und die liebende Schwester Alfride entsandete den Bothen, den Schwäher zu suchen und ihn zur Heimkehr an der Gattinn Siechlager aufzufordern. Bewußtlos lag bey des Bothen Abfahrt die Erkrankte in der Schwester Armen.

---

Olofs Stimmung gränzte an die Schrecken der Vernichtung. Jenes Zusammentreffen der Erkrankung mit seiner Blutthat brachte ihn zur Verzweiflung. Er belegte sich mit den bittersten Vorwürfen. Neue und Sehnsucht nach der Heimath folgten ihm gleich heftig. Die Schiffe krochen. Alle Ruder mußten angelegt, alle Kräfte verwendet werden. Der Seekönig selbst arbeitete, die Fahrt zu fördern, gleich dem gemeinsten

Knecht. Er hoffte, die geliebte Gattinn zu retten. Wie innig wünschte er Thanbrands Erscheinung an ihrem Lager! Wie inbrünstig ersuchte er vom Himmel Vergebung für sich und Hülfe für die schuldlose Dulderinn!

Er stieg ans Land und flog nach der Burg, aber er fand das theure Wesen rettungslos, im Todeskampfe. Der Ärzte Kunst, der Lieb und Freundschaft Mühen, Gebeth und Klage war umsonst. Eine Stunde später lag Gehira in des Mannes Arm als Leiche, ein schlummernder Engel der Vollendung.

Der wüthendste Schmerz betäubte ihn; kaum konnte er sein ganzes Unglück denken, als er neben den theuren Überresten der Hochgeliebten, ein Träumender, schwankend stand. Zum Glück wirkt ein großer Verlust wie manches Gift, welches im ersten Augenblick das Bewußtseyn vernichtet. So Olofs Schmerz. Erst späterhin wälzte sich des Grames weltenschwere Bürde auf sein Herz.

Dann betrachtete er sich als den Mörder seiner Trauten, fluchte seinem Daseyn und riß sich kaum von der Verzweiflung los, die ihn rieth, sich selbst den Tod zu geben, damit die Marter ein Ende gewinne.

Aber sein besseres Seyn besiegte den finstern Geist, er gelobte, forthin der Buße, der Reue und dem Edeltun zu leben, und hielt sich und Gehiras Manen Wort; doch sein Schmerz ließ ihn nicht



weisen an seines Weibes Grabstätte; es trieb ihn gewaltsam hinweg von dem Orte, der früher ihn so überschwenglich glücklich sah und nun in jedem Augenblick an seinen großen Verlust mahnte. Darum gab er seine Besitzung als einstige Mitgift für Alfriede an Borislof zurück, nahm eine geringe Entschädigung an, und ging, nur von dem ihm jetzt wieder unendlich theuren Bildnisse der Hingeschiedenen, das er einstmahls von Thanbrand empfangen, begleitet, aus Rügen ab, um in Nowogrod Wladimir und Sigard zu besuchen, von denen er seit längerer Zeit keine Kunde erhalten. Außerdem war das Eiland ihm verhaßt geworden, da König Borislof nicht mehr der Alte war.

---

Die Waffen des Begehrlichen waren in Pommern glücklich gewesen. Er hatte dort manche Eroberung gemacht, diese von dem römischen Kaiser Otto II. als Lehen erhalten und strebte nun, sich die Zuneigung der neuen Unterthanen zu gewinnen. Darum kehrte er nach und nach zu den Gebräuchen des Heidenthums zurück, und entfernte sich ganz vom Christenthume. Als die Zahl der Wenden auf Rügen sich vermehrte, geboth Borislof, um ihnen sich gefällig zu erweisen, den Bau des christlichen Gotteshauses einzustellen. Die Wenden rissen dann das unvollendete Gebäude ein, errichteten, mit des

Königs Wissen, bey Arkon einen Göhentempel und stellten das unförmliche Bildniß des vierköpfigen Swantewits darin auf.

Eben ward dieß bewerkstelligt, als Olof an das Sterbelager seines Weibes heimkehrte. Zu andern Zeiten würde er dagegen kräftig gewirkt haben; jetzt aber beschäftigte der theuren Tod ihn und er vergaß alles übrige als nicht bedeutend; zwar versuchte er den König zur Abänderung zu stimmen, da dieß aber vergeblich und das Giland ihm ohnehin jetzt ganz und gar zuwider war, so schwieg er und verließ die verhaßte Insel.

Das einzige Wesen, von dem er sich nur ungern trennte, war Alfriede, die treue Freundin der abgeschiedenen Schwester und die seinige. Ihr hatte die Natur keine hohen, gewinnenden Frauenreize, keine Ähnlichkeit mit der Schwester, aber eine schöne Seele, ein mildes frommes Herz, verliehen.

Die Russen sangen während der Reise laute geräuschvolle Lieder, theils aus Freude, daß es wieder nach dem Vaterlande ging, theils, um Olofs Kummer zu zerstreuen, denn Alle hatten ihn lieb gewonnen; doch kaum vernahm er ihren Jubel.

Zu tief hatte ihn die Erinnerung an entflohene Wonnen ergriffen, stundenlang starrte er das theure Gemälde an, und war, mit diesem und mit der Buße für sein Vergehen auf Bornholm, allein in der Welt.



Wenn ihm lichte Augenblicke erschienen, so gedachte er seiner Mutter, und des tiefen Geheimnisses seiner Abstammung; außer dem Verlangen Wladimir und Sigard zu sehen, trieb ihn auch die Sehnsucht an, von dem Lehtern über diesen Gegenstand Aufschlüsse zu erlangen. Immer schien es ihm, als sey auch Thanbrand in das Geheimniß seines Daseyns eingeweiht, und darum wünschte er dringender als je, doch stets vergebens, diesem zu begegnen. Er fand ihn nicht, und stand verlassen da, ein vereinzeltcs Wesen im unendlichen Raume der Schöpfung.

---

Wladimir, der unterdessen Großfürst und Beherrscher eines ausgebreiteten Landes geworden, empfing und behandelte ihn wie einen geliebten Verwandten, aber Sigard hatte vor Kurzem die Welt plötzlich verlassen. Olof fand in dieser Begebenheit eine neue Quelle für seinen Gram. Mit dem theuren Oheim war sehr wahrscheinlich das Geheimniß seines Standes zu Grabe gegangen.

Sigard hatte auf dem Siechenlager sich höchlich nach dem entfernten Better gesehnt, sich aber hinsichtlich des Geheimnisses Niemanden anvertrauen mögen. Unter seinen Papieren fand sich auch nicht ein Buchstabe in diesem Betreff.

Nur ein schwacher Hoffnungs-Schimmer blieb dem Trauernden: Thanbrand. Er, dem fast

nichts verborgen blieb, der früher geäußert, daß er von des jungen Mannes Schicksalen sehr vieles wisse, werde ihm einst, wenn er ihn wiederfinde — was er freudig hoffte — dieses bedeutende Räthsel lösen können.

Wladimir stand im Begriff, sich mit der griechischen Fürstin Anna zu vermählen. Die Hoffnung und Fröhlichkeit des Verlobten, ihm in traulichen Augenblicken mitgetheilt, verursachte dem armen Witwer neuen Gram. Ach, ihm waren alle Freudensterne verschwunden, als Gehiras Auge brach. Zwar wob sich etwas Erfreuliches für ihn in dieses Verhältniß. Der Großfürst empfing eben Unterricht in den Lehren des Christenthums und bereitete sich zum Empfang der heiligen Taufe vor; da jedoch ihm jede Angelegenheit entfernt lag, die nicht den innigsten Bezug auf sein zerstörtes Glück nahm, und da ihn hier Alles schmerzlich an die Vergangenheit mahnte, so ward der Aufenthalt an dem geräuschvollen Hofe ihm bald lästig, und unverhohlen erklärte er dieß seinem Freunde Wladimir, der ihn theilnehmend tröstete, und ihm Zerstreuung und Thätigkeit gewohnter Art als einziges Heilmittel anpries.

---

Um dieselbe Zeit zog eine Schaar Normänner, die in Wladimirs Dienst getreten war, hinc nach Griechenland. Der Großfürst rieth ihm, sich dieser



anzuschließen, eine Obersten-Stelle anzunehmen und zur Verminderung seines Kammers wieder die kriegerische Laufbahn zu betreten.

Olof ging, gewisser Maßen aus Gefälligkeit für Wladimir, darauf ein, und trat mit den Gefährten den Zug an, ohne sich eines eigentlichen Zweckes klar bewußt zu seyn. Darum nahm er Anfangs auch nur geringen Theil an dem kriegerischen Thun und Treiben der Normänner, doch nach und nach gefiel er sich in der zerstreuenen Beschäftigkeit, in dem Gewühl und Getümmel.

Griechenlands milde Luft und heiterer Himmel, die Reize seiner herrlichen Landschaften wirkten nicht minder heilend und erhebend auf ihn; er näherte sich wieder der Welt, ihren Freuden und Genüssen.

Darauf sandte der griechische Kaiser, dem Olof von dessen Eidam Wladimir besonders empfohlen war, ihn mit einer gezeimten Botschaft an den Großfürsten nach Nowogrod zurück. Wladimir übertrug ihm nun eine Gesandtschaft an den neuen Dänen-König, S w e n d, und überließ es ihm, in die Dienste dieses Herrschers zu treten, der sich eben zu einer großen Unternehmung gegen England rüstete. Er reiste nach dem dänischen Hoflager zu Roschild ab.

Fortwährende Stürme während der langen Fahrt setzten ihn in wiederholte Lebensgefahr, doch

immer befreiete er sich durch die ihm eigenthümliche Kaltblütige Geistesgegenwart.

Traurig machte es ihn, daß der Lustgeist seit dem Auftritte auf Bornholm nie, so oft er ihn auch betrachtete, wie reuig er auch für jenen Fehl gebüßt, wie schwer er auch dafür gelitten hatte, mit hellem Feuer strahlte. Sein Leuchten glich dem düstern Schimmer eines erlöschenden Lämpchens.

Ehrenvoll aufgenommen und behandelt von Ewend, gefiel er sich dennoch nicht besonders in dem Treiben des kriegerischen Hofes, in der Nähe des Königs, der das Christenthum verhöhnte und als eifernder Heide den verwerflichen Götzendienst hochhielt und schützte.

Lange blieb er deshalb, unzufrieden mit seinen Umgebungen und sich selbst an dem Hofe. Dann aber trat eine Änderung ein.

Thira, des Königs jüngste Schwester, ein holdes sanftes Kind von kaum vierzehn Jahren, zog ihn allmählich freundlich an. Sie trug in dem schönen Wuchse und in manchen Zügen des lieblichen Angesichtes eine erfreuliche Ähnlichkeit mit seiner Verklärten, und neigte wie jene sich — zwar still und heimlich, aber um so inniger — zum Christenthume hin.

Sie floh, wie er, des Hofes tosendes Geräusch, und so geschah es, daß beyde oft in der Einsam-



Zeit des Burggartens zusammen trafen. Eine Bekanntschaft, wie gleichgestimmte Wesen sie leicht anknüpfen, führte zum näheren Verhältniß der Freundschaft.

Bald war dem Fremdling nur in des holden Kindes lieber Nähe noch wohl. Da konnte er sich an die Seite seiner Entschlummerten träumen, der Theilnehmenden seinen Kummer klagen, und sich, geträufet durch Hindeutungen auf das Wiedersehen in einer höheren Welt, gestärkt finden.

Im Haine des Burggartens sahen sie sich oft. Da genossen sie gemeinsam die so unschuldigen als süßen Freuden des wiederkehrenden Frühlings, und jene, welche die wohlwollendste Freundschaft, unter edlen Menschen, ob auch das Geschlecht verschieden ist, gewährt. Eine Kammerfran befand sich stets dem Paare nah, doch bedurfte es des Schutzes der Jungfrau gegen Olof nicht, der sie als eine Schwester betrachtete und liebte.

Dort theilten sie einander ihre Erfahrungen und Begebenheiten, Leiden und Freuden, Wünsche und Ansichten mit, sprachen über die Vorzüge des Christenthums, baueten in dieser Beziehung für die Zukunft goldene Lustschlösser, indem sie in der ganzen Welt nur eine heilige Gemeinde sahen.

Mit kindlicher Unbefangenheit vernahm sie die feurige Darstellung seines hingeschwundenen Glückes in dem innigen Vereine mit seiner theuren Erbliehenen, und lächelte, wenn am Schlusse der Freund

mehr als ein Mahl sie im süßen Vergessen wie jene an sein Herz drückte, dann aber seinen Mißgriff artig entschuldigte.

In ihrer Gesellschaft und bey ihrem Anblick kam ihm später zuerst der Gedanke, daß er durch eine neue Vermählung wieder glücklich werden könne, wenn seine zweyte Gattinn Thira gliche, und er enthielt sich nicht, der Freundin das zu gestehen. Zwar erröthete sie sittig bey dem Bekenntniß, aber ihr leiser Händedruck sagte ihm, daß seine offen dargelegte Empfindung der Vertrauten nicht unangenehm sey; im Gegentheil, die zarte Jungfrau ahnte in dem berührten, von einer warmen Einbildungskraft verschönten, innigen Vereine mit einem ihr ungemein theuer gewordenen Manne, ein reines ungetrübtes Glück, und gab der Hoffnung Raum, daß ein solches Verhältniß leicht entstehen könne, da Olofs Ruf der beste, sein Rang als Fürst von Ostrügen achtbar war.

---

So schwanden diesem Paare viele schöne Tage; ihre Herzen näherten sich immer mehr einem beseligenden Liebesbunde.

Da förderte Ewend den Fremdling auf, mit des Königs Heer einen Kriegszug nach England zu unternehmen. Olof erbath Bedenkzeit, fragte die schöne Thira um ihre Meinung, und nach kurzem Nachsinnen rieth sie ihm zur Einwilligung, da er



durch seine Thaten sich des Königs Guast und gerechte Ansprüche erwerben könne, die in jedem Fall, vorzugsweise aber bey ihrem jetzigen Verhältnisse, ihm vortheilhaft seyn müßten.

Augenblicklich sagte er nun dem Könige seine Mitwirkung bey dem Zuge zu, und ging bald darauf mit dem 95 Schiffe starken Geschwader nach England ab.

Beym Scheiden gelobte das Paar sich treue Liebe und unter begünstigenden Umständen einstige Vermählung. Thira besiegelte ihr Gelübde mit dem ersten Kusse.

Jetzt war Olof wieder der Glücklichen Einer, denn Thira war ganz die holde Gehira nach verjüngtem Maßstabe.

Abenteuerlos war die Fahrt, glücklich die Landung, siegreich der Kampf. Stets stritt der Oberst im dichtesten Gewühl und errang Sieg auf Sieg, so daß der Heerführer ihm oft seine ausgezeichnete Achtung bezeugte, und den Tapfern endlich bey einer ihm zugestoßenen Krankheit den Oberbefehl übertrug.

Sein feuriger Muth führte ihn oft in des Feindes Mitte, aber seine kalte Besonnenheit half ihm hervor, wenn schon der Gegner ihn besiegt zu haben wähnte, und er vergalt dem Feinde dann den kleinen Nachtheil durch alle Schrecken der Niederlage, durch Wunden und Tod.

So erfocht er bey Maldon den glänzendsten Sieg und zwang den König Ethelred zum Friedensschlusse, zur Abtretung bedeutender Ländereyen und Entrichtung des Danegeldes.

Wo Sieg und Vortheil gewonnen war, da ward stets sein Name genannt; sein Ruhm durchzog England und den Norden, König Swend überließ ihm einen Landstrich im Northumberland, den er erobert hatte, verbündete sich förmlich mit ihm, und bestätigte ihn gern als Heerführer.

Wenn die Erhöhung und Geschenke ihm Freude gewährten, so war es nur um der geliebten Thira willen; wenn er ihrer gedachte, ward ihm wohl und leicht um die Brust; doch trauerte er oft und bitter im Hinblick auf seine Lage, bey der Betrachtung seiner Stellung, denn das Heer wüthete, nach der Sitte der Zeit, stets zügellos mit Raub und Brand und Mord, und sein strenges Verboth hemmte diese Unthaten nur selten; daher betrachtete er sich blos als einen Räuberfürsten, und würde seinen Platz aufgegeben haben, hätte nicht die Hoffnung und das Bewußtseyn seines Verhältnisses zu der Schwester des Königs ihn fest gehalten.

Bald erhielt er auch eine neue Anregung zur Ausdauer, zur freudigen Erwartung; das rosigte Blinken des Kreuzes erneuerte sich und strahlte.



beßmuth und Lust in sein Herz. Er ahnte in des Luftgeistes erwachtem Scheine das nahe Glück des Liebesbundes schimmern zu sehen, und hoffte mit Recht von daher reichen Ersatz für die gelebten finstern Stunden, und süßen Lohn für rühmliche Kriegsthaten. Sein Vergehn auf Bornholm schien nun abgebüßt, und die Gorttheit ihm wieder versöhnt.

Swends Befehl trug ihm auf, sich nach Fländern zu begeben, dort von den Fürsten das Schatzgeld zu erheben, das dem Könige gebührte, und im Nothfall die Entrichtung mit Wassengewalt zu erzwingen; doch er bedurfte solcher Gewaltthat nicht; sein Helden-Ruf ging vor ihm her, und machte die Fürsten und Herrn geneigt, an ihn zu überliefern, was er für seinen Gebiether, in Folge der Verträge, heischte.

Dieß Geschäft war beendigt, als die Lage der Angelegenheiten in England ihn wieder dorthin rief, wo ein Theil des unterworfenen Volkes seine Abwesenheit zu einer Empörung benutzte, und aus mehreren Ortschaften die dänische Besatzung verjagt hatte. Er kehrte jach dahin zurück, unterdrückte im Nu die Unruhen, bestrafte die Empörer und stellte die Ordnung her.

---

Dieß war geschehen, als König Swend ihn nach Dänemark berief, und dort den Bund gegen England — dessen König den Krieg erneuerte —

mit ihm auf die feyerlichste Weise befestigte. Er schloß ihn aufs Neue um so lieber, als er sich hierdurch dem Könige, dem Bruder der Geliebten, näherte, von dem er sie einst zur Gemahlinn begehren wollte.

Die Jungfrau empfing ihn mit all der Freudigkeit und Herzlichkeit, die ihr Verhältniß zu dem Geliebten bedung und heischte, und er vergalt diese Liebe durch Dankbarkeit und feurigen Ausdruck seiner zarten Neigung.

Thira war um ein Jahr älter geworden, und reifte der Mannbarkeit entgegen; doch konnte Olof es sich nicht verhehlen, daß ihr Äußeres, seit er sie nicht gesehen, sich bedeutend verändert hatte. Viel von der Ähnlichkeit mit Gehira war verloren gegangen und von der Lieblichkeit des holden Kindes. Doch ersetzte die Innigkeit ihrer Neigung und die gänzliche Hingebung an den Geliebten, den Verlust zum Theil.

Er erforschte in Beziehung auf einen künftigen Ehebund mit ihr den Sinn des Königs, und fand ihn bereit, die Verbindung nach Ablauf dreier Jahre zu bewilligen, wenn beyde die Empfindung der Liebe bis dahin bewahrten.

König Swend begleitete ihn selbst nach England, wo der Waffenstreit aufs Neue ausbrach: doch ehe sie das Ziel erreichten, veranlaßte der Zufall den Heerführer Olof zu einer Landung auf den Scyllischen Inseln; sein Schiff hatte während der



Fahrt an Klippen einen Veck erhalten, und bedurfte der Ausbesserung. So bestieg er ein Eiland, das jetzt den Namen Sanct Mary führt.

---

Die Insel war von Christen bewohnt; das machte dem Fremdling den Aufenthalt angenehm. Er besuchte den Tempel Gottes, der einfach nur und zierrathlos gebaut, dennoch in stiller Erhabenheit da stand! in diesem bethete er andächtig zu dem Allheiligen, dem Vater der Erhörung! als er so eben nur das Land bestiegen. Es liegt eine Erhebung in dem Anblick einer bethenden Gemeinde, die, knicend im Staube, den Urbegriff der Liebe verehrend anbethet; das empfand auch Olof, als er in die Kirche trat, als der fromme Feyergesang ihm entgegen tönte, und am Hochaltar der Priester mit der Gläubigen Schaar die Hände zum Himmel erhob.

Sein Blick traf jetzt auf das Bild der heiligen Mutter über dem Altare. Welche Bewunderung durchschauerte ihn, als er in dem frommen Gemälde die Abbildung seiner Gehira, den Abdruck seiner theuren kleineren Abbildung und die Erscheinung in seines Pflegevaters Kammer in Eines verschmolzen wieder fand!

Er wollte seinen Augen nicht trauen, und zog im Zweifel sein liebes Bild vom Herzen hervor, es mit dem Altarblatte zu vergleichen.

Er drängte sich eilends durch die Menge, um in größerer Nähe die Liebliche zu betrachten.

Es war dieselbe Gestalt, dasselbe holde Antlitz mit allen seinen Zügen und Verhältnissen, mit all der gewinnenden frommen Demuth, mit seinem Sehnen nach der ewigen Heimath und der stillen und doch so mächtig anziehenden Majestät der Schönheit.

Welche bezaubernde Gleichförmigkeit!

Doch woher dieß wunderbare Zusammentreffen? Welcher Zufall, welches Verhängniß ließ ihn auf den Scyllischen Inseln, in der heiligen Mutter des Erlösers, das Ebenbild seiner Vertrauten finden? Vergebens mühte sich sein Verstand hier Auflösung und Zusammenhang des Räthfels zu erschauen.

Fast hätte sein Erschrecken, sein Staunen, seine Unruhe, sein ängstlich und eilig Hindrängen nach dem Altare, die Versammlung in des Gebethes Andacht gestört. Schon sahen Einzelne auf ihn, als er bemerkte, was um ihn her vorging, als er nach Fassung rang, und nöthig fand, sich ruhig zu verhalten. Es gelang ihm, die Aufmerksamkeit von sich ab zu lenken, und ungestört mochte er nun



das Gemählde beschauen. Jeder Zug, jeder Übergang in der ganzen Gestalt, jede Linie, jede Form blieb, wie er sie im ersten Augenblick ersehen, eine Sammlung von rührenden Erinnerungen an die Entschlummerte. Geschehen war es nun um die Andacht, bis die Gewalt des ersten Eindrucks gewichen war. Dann aber verschmolz in seinem Gemüthe die himmlische Liebe mit der irdischen, und inbrünstig bethete er am folgenden Tage zu der Gebenedeyten, deren verschwisterte Gestalt ihm hienieden sein Leben verherrlicht hatte, und noch in theurer Erinnerung ihm Alles war.

Zugleich aber sank Thiras Bild tief in den Hintergrund zurück, wie er sie zuletzt gefunden. Wie verlor sie in der Vergleichung; nur die allgemeinste Ähnlichkeit, nur das Wesen der Gattung blieb ihr, und Swends Schwester verlor Alles bey ihm; nur die sanfte Frömmigkeit und Sittsamkeit blieb in seinem Andenken zurück.

So lang er noch auf Sanct Mary blieb, besuchte er so oft die Kirche, als ihm der Eingang offen stand, und feyerte hier die Weihestunden des Gedächtnisses vor dem Bilde der heiligen Jungfrau, in der er seine Selige fand.

Bald aber forderte Swends Eroberungslust ihn zur Abfahrt nach England auf.

Schon war er reisefertig, und bereit am folgenden Morgen das Eiland zu verlassen, als er noch am Nachmittage dem Tempel zueilte, um

zum letzten Mahle an heiliger Stätte zweyfach zu genießen. Da trat an der Kirchenthür ihm ein Priesterzug entgegen.

Die Mönche des Klosters begingen das Fest der Stiftung ihrer Freystätte.

Alles Volk warf sich knieend zu Boden, mit ihm Olof.

In dem Zuge befand sich der Abt; er ging im festlichen Schmucke vor dem Priester her, der das Hochwürdigste trug.

Eine zweyte wundersame Erscheinung ward ihm; denn wie freudig fand er sich überrascht, als er in dem Abt ganz unerwartet seinen Freund, Lehrer und Wohltäter Thabrand erkannte!

Unwillkürlich stieß er einen Freudenruf aus; jetzt ersah verwundert der Abt ihn, und da er eben dem Emporgesprungenen nahe gekommen war, so reichte er ihm freundlich die Hand, zog ihn an seine Brust, und sprach leise, indem er ihn küßte: Ich erwarte Dich nach zwey Stunden im Kloster. Wohl Dir und mir, daß Schickung oder Zufall uns zusammen führt! Schon sandte ich Boten nach Dir aus, die Dich in England oder Danemarken suchen und zu mir einladen sollten. Wichtiges hab ich Dir zu sagen.



Mit einem Händedruck verließ er ihn, um Zögerung zu vermeiden und das Aufsehen zu hemmen, das schon der Auftritt verursacht hatte.

Das feyerliche Hochamt war geendet; die Mönche, mit dem Abt an der Spitze, kehrten in das Kloster zurück, und Spannung, Freude und Freundschaft hieß Olof nach dem Kloster eilen. Mit offenen Armen empfing der Abt ihn. Frage an Frage reichte sich in des Besuchers Munde; Thanbrand hingegen fragte wenig, denn von allem, was mit seinem Zögling vorgegangen war, hatt er die genaueste Kenntniß. Alles war ihm bekannt. Er beklagte das Hinscheiden Gehiren's, besobte ihn wegen seiner Buße über die voreilige, dem Geiste des Christenthums widerstrebende, That auf Bornholm, gab ihm sodann für diese Absaß, und sprach von seinen Siegen und seinem in England erworbenen Kriegeruhme. Olof erzählte ihm jedoch jeden Nebenumstand in seiner Geschichte und hörte mit Befremden, daß jener auch seine unbedeutendsten Begebenheiten wußte. Am wenigsten gedachte er des Lustgeistes, und sprach nur dann von ihm, wenn der Zögling dessen erwähnte. Da dieser indessen, im Sinne seiner Neigung, oft auf ihn zurück kam, sah auch der Abt sich gedrungen, den Gegenstand zu übersprechen.

Dieser Lustgeist, sprach er, ist nur ein sehr untergeordnetes Wesen im Reiche höherer Geschöpfe. Einst, wenn die Prüfungszeit vorüber ist, wirst

Du mit mächtigeren Geistern in Verbindung treten und ihnen gebiethen. Doch der Weg zu jener Anschauung führt einzig durch die christliche Kirche und einen gottesfürchtigen Wandel, wie ich früher schon Dich belehrte. Näher bist Du dem Ziele getreten; schön ist Deine Bestimmung. Einst wirst Du segnend herrschen über Tausende, und Lieb' am Lieb mit den Beherrschten tauschen; das hehre Gottesreich auf Erden sollst Du mehren; der Norden sey der Schauplatz Deines Thuns, Gesandter des Allheiligen, geschmückt mit einer Königskrone, seh ich Dich den schönen Weinberg Gottes emsig bauen; und selig hör' ich Dich von allen Deinen Unterthanen preisen. Zum herlichen Genuße laden Ehr und Lieb Dich ein.

So rief er mit leuchtendem Blick und mit Begeisterung im Tone; die letztere theilte sich dem Hörer mit, und hohe Entschlüsse reiften in seinem Busen.

Schon empfangst Du von mir in Nowogrod die Taufe, sagte der Abt im Laufe des Gespräches; doch geschah das nur im Verborgenen. Jetzt ist das nicht genug. Vor aller Welt sollst Du zum Christhume Dich bekennen, und öffentlich an heil'ger Stätte der Taufe Weihe von mir erhalten. Mit Kraft und Freudigkeit zu jedem Guten wird Dich das heilige Bad erfüllen. Dann gehest Du gesegnet



Deinen großen Weg zur Erdenherrlichkeit und zum Besitz der Würde eines Himmelsbürgers. Laß darum Swend mit dem Geschwader Dir voraus nach England gehen. Bleib morgen hier, und Angesichts des Volkes dieser Insel sollst Du von meiner Hand die Taufe empfangen. Dann eil dem Heere nach zu Sieg und Ruhm!

Und Olof that, wie der Lehrer gebothen. Unter einem leichtgefundenen Vorwande blieb er mit seinem Schiffe zurück, gelobend, daß er noch an demselben Tage oder doch am nächsten folgen werde. Swend fuhr mit dem Geschwader ab. Da führte der Abt seinen Zögling in den Gottestempel und weihte ihn, wie er es verkündigt, vor der versammelten Gemeinde durch die Taufe zum Jünger des Erlösers. Unter frommen Empfindungen ging dem Täufling die Feyerlichkeit vorüber und schweigend trat er dann mit seinem väterlichen Führer in den Speisesaal des Klosters, wohin dieser ihn leitete. Hier war eine aus Vertrauten des Abtes und Mitgliedern des Ordens gebildete Gesellschaft versammelt, und Olof nahm bey dem festlichen Mahle an der Seite des Obern Platz, wie der Sohn neben den Vater.

Als solchen behandelte ihn auch Thaubrand.

Und als die Becher durch die Reihen kreiseten, und die Versammlung auf das Wohl des berühmten Fremdlings trank, da erstand Thaubrand, der heut sehr feyerlich gestimmt schien, von seinem Sitze,

umfing den Gefeyerten und rief dann: Wer es gut meint mit diesem und mir, der stoße an auf das gute Glück unsers Freundes!

Jeder erhob sich von seinem Plaze. Und der Abt hielt den Becher hoch empor, und sprach: Es lebe Olof, der edle Fürstensohn, der fromme Held, der Erbe eines Thrones, bald König von Norwegen!

Er lebe hoch! scholl es laut um die Tafel her, der einstige König von Norwegen!

Laut klirrten die Gläser, mit hochgerötheter Wange sprach der Geehrte seinen Dank aus, und eine neue Welt ging in ihm auf.

Oft schon hatte er versucht, den Lehrer und Freund seiner Jugend über das Räthsel seiner Herkunft zu erforschen, doch der Vorsichtige war immer mit doppeldeutigen Antworten dem Frager ausgewichen, so daß Olof am Ende ungewiß ward, ob und was er von ihm wisse. Thandbrand war nicht der Mann, vorlaut ein Geheimniß auszuplaudern, von dessen Erhaltung ihm etwas abzuhängen schien.

Jetzt aber mußte dem, der bisher gezweifelt hatte, es sonnenklar werden, daß dem Abt in Hinsicht seiner Abstammung nichts verborgen sey. Er hatte ihn ja diesen Augenblick vor der zahlreichen Gesellschaft als Fürstensohn begrüßt, ihm die Krone von Norwegen geweißt. Dieser Mann mußte



Durchaus, so schloß er mit Recht, mittelst über-  
natürlicher Kunst und ausgebreiteter Verbindungen  
mit seiner Geschichte vertraut seyn. Und er irrte  
nicht. Doch schwieg Thanbrand auch noch jezt, wie  
sehr der Wißbegierige ihn mit Fragen bestürmte,  
über die näheren Umstände und den innern Zusam-  
menhang, und verwies ihn zur Geduld und Ruhe.  
Der angegebene Grund war, daß die Zeit zur voll-  
ständigen Entdeckung noch nicht gekommen, aber  
nahe sey. Es reist die Frucht nach deren Genuße,  
Du strebst, versicherte er. Du siehst auf jeden Fall  
mich wieder, wo Du Dich auch befinden mögest,  
wenn Du sie brechen sollst. Zu jener Frist soll dann  
Dir voller Aufschluß werden; an meiner Hand gehst  
Du die Bahn zu jenem Throne, von dem ich schon  
auf Rügen zu Dir sprach. Handle bis dahin als  
Mensch, als Held und Christ!

Am Abend mußte Olof sich von dem Abt beure-  
lauben, der selbst ihn an die Abfahrt mahnte, ihm  
für die Zukunft Rath und Vorschrift gab und aufs  
Neue ihn mit baldigem Wiedersehen tröstete.

Der Scheidende ging auf seinem schnellseegelnden  
Schiffe dem Geschwader des Königs nach.  
Wechselnde Empfindungen wogten in ihm während  
der Fahrt. Das Altarblatt hatte alle wehmüthigen  
Erinnerungen an seines Weibes und der Mutter  
frühen Verlust in ihm vom Schummer erweckt.  
Zwar stand vor ihm ein Thron, glänzend und be-  
gehrenswerth; er sollte außerdem zur Verbindung

mit den erhabensten Wesen gelangen; aber er war allein; Wer sollte sein Glück, seine Freuden theilen? Gehira und Astride schiefen unter den Todten, und darum rief er Wehe über sich, wie leuchtend auch die Krone von fern her schimmerte.

---

An Englands Küste erreichte er Swends Schiffe. Man lief nun in den Strom ein und landete bey *Lundenburg* (heut London).

Olof erschocht hier an der Spitze der größeren Hälfte des Heeres einen entscheidenden Sieg und rieth darauf zu einem ehrenvollen und vortheilhaften Friedensschlusse mit dem Könige Ethelred, der sein aus der mißlichsten Lage entsprungenes Unglück mit Mannesmuth und Fürstenwürde trug. Olof hatte persönlich ihn kennen und achten gelernt, doch nur wenig bewirkte sein Rathschlag bey dem begierlichen Dänenkönig. Zwar schloß er, weil sein gefürchteter Bundesgenosß friedliche Gesinnungen nährte, sammt ihm den Frieden, zu dem dieser gerathen hatte, doch nur zum Schein beging er diese Handlung. So pünctlich auch Ethelred die Bedingungen des Vertrages erfüllte, so richtig er auch das versprochene Danegeld und die Lebensmittel ablieferte, so behandelte Swend doch nach dem Friedensschlusse das Land noch immer feindlich. Essex, Kent und Sussex empfanden die Schrecken



der Verheerung, ausgeübt von einem eben so rohen als siegberauschten Heere. Bey Northampton schlug Ewend gegen den Vertrag ein Winterlager auf, und erpreßte von den unglücklichen Bewohnern der Landschaft Essex fast unerschwingliche Kriegssteuern.

Dieses so harte, als treulose Benehmen empörte den hiedern jungen Mann eben so höchlich gegen den Dänenkönig, als es ihn zur Theilnahme für Ethelred bewog. Unversehlich hielt er den Friedensschluß, legte den übernommenen Oberbefehl über die Hälfte des Heeres nieder, trennte, nach einer offenen aber schonenden Erklärung sich von Ewend, (denn er durfte nach Thanbrands Rath und wegen seiner Aussicht auf den norwegischen Thron den Dänenkönig nicht zur Feindschaft reizen) und hielt sich bald da bald dort bey den Großen des Landes auf, wo man ihn um seiner Tugend und edlen und sanften Sitten willen eben so sehr liebte, als das Heer ihn wegen seiner Tapferkeit achtete.

Von dem letztern Umstande empfing Ewend gar bald unangenehme Beweise, denn mehrere Unterbefehlshaber empörten sich mit ihren Schaaren, so bald dieser das Heer verlassen hatte, und begehrten heimgeführt zu werden nach dem Mutterlande. Ewend sah sich gedrungen, dem Willen der Menge nachzugeben, und ging, obwohl mit

Bitterkeit im Herzen, im Frühling an der Spitze  
des Heeres nach Dänemark zurück.

Die Dänen waren entfernt, als der Zurückge-  
bliebene, nachdem er von dem Könige Ethelred die  
feyerliche christliche Firmelung erhalten, ein Aben-  
teuer erlebte, das ihn für den Augenblick wegen  
seiner Wunderbarkeit ungemein anzog, in dessen  
Folgen aber auch seinem Leben ein neuer Wechsel  
verliehen ward.

Olofs Aufenthalt bey diesem und jenem Gra-  
fen und Herrn in England hatte einen tieferen Grund  
als die Jagd nach Vergnügungen, Lustgelagen und  
Schwelgereyen. Von einem nordischen Schiffer hatte  
er das Gerücht vernommen, das einstmahls vor  
Jahren eine, im brittischen Meere geraubte, schöne  
Frau, Astride genannt, von einem Seeräuber  
nach England gebracht und an einen dortigen Gro-  
ßen als Sclavinn verkauft worden sey. Diese Erzäh-  
lung erregte auf die natürlichste Weise bey ihm die  
Vermuthung, daß diese Astride seine geliebte Mut-  
ter, vielleicht noch am Leben und in diesem In-  
sellande aufzufinden sey. Fruchtlos durchsuchte er  
deßhalb als Freund und Besucher die Burgen der  
Großen, in England in Schottland und Irland;  
doch weder dort noch da und hier war eine Spur  
der Theuren zu entdecken, so viel Mühe er und je-



Der seiner Bekannten sich auch gab, so hell ihm auch je und je das Kreuz leuchtete.

Mißmuthig begab er sich vom westlichsten Ende Irlands auf den Rückweg, als der Sommer sich zum Ende neigte. Bis in die Nähe von Dublin war er gelangt, als ungestüme Witterung ihn nöthigte, bey einem näheren Bekannten, dem Grafen Frode, den er in England kennen gelernt, auf dessen Burg bis zum Eintritt besseren Wetters zu verweilen.

Dieser both alle Mittel auf, dem berühmten Kriegeshelden den Aufenthalt bey sich angenehm zu machen. Jagdlust und frohe Mahle, Kriegsspiele und Trinkgelage wurden wechselnd zu seiner Unterhaltung veranstaltet. Bey diesen Versammlungen machte er manche neue Bekanntschaft mit achtungswerthen Männern, und unter andern auch mit dem benachbarten Grafen Kawan, dem Besitzer großer und reicher Landschaften um Dublin, einem biedern und weisen Manne, der die Welt durchzogen und sich in ihr belehrt hatte, der den Großfürsten Wladimir den Abt zu St. Mary und den König Boris lof, persönlich kannte und schon dieserhalb dem Fremdlinge ganz besonders gefiel, weil er mit ihm über jene Männer sprechen mochte, von denen der Graf so manches zu erzählen wußte.

Dieser, der gleichfalls ein ungewöhnliches Wohlgefallen an dem jungen Fremden gefunden, lud ihn mit freundlicher Geradheit ein, ihn, wenn die Zeit

es erlaube, auf seiner Burg zu besuchen und einige Stunden oder Tage bey ihm zu verbleiben. Es war so viel Gutmüthiges in der Form und dem Wesen der Einladung, und des Grafen Auf und Benehmen so ausgezeichnet gut, daß der Eingeladene sich von ihm gewonnen fühlte, und ihm den verlangten Besuch zusagte.

---

Der Graf kam dem Fremden in Gesellschaft einiger Freunde entgegen, bewillkomnte ihn mit großen Ehren, und führte ihn unter Beweisen freundschaftlicher Zuneigung in seine Burg ein, wo ein festliches Mahl und ein fröhliches Trinkgelag seiner harzte.

Die versammelten Herren bezeigten ihm hohe Achtung, Kawaran kam seinen Wünschen in jeder Rücksicht mit biederer Aufmerksamkeit zuvor. Laute Freude herrschte an der Abendtafel, und wacker ging das Trinkhorn in die Runde. Zum öfteren Genuße des Weines und anderer geistiger Getränke genöthigt, konnte er dem freundlichen Andringen des Wirthes und der Gesellschaft nicht widerstehen.

Die Freude hat das mit manchem Krankheitsübel gemein, daß sie sich leicht mittheilt, vorzugsweise wenn ein für Frohsinn empfänglicher lebenskräftiger Mensch sich unter seines Gleichen findet. So Olof. Darum trank er, den Bittenden gefällig



zu seyn, und gab sich ihnen und dem Genuße im frohen Selbstvergessen hin. Auf diese Weise entging er nur mit Mühe der Berausung, doch fand er sein ganzes Wesen aufgeregt und gespannt; sein Blut wallte heftig und Herz und Puls hüpfte, als um Mitternacht das Gelag zu Ende ging.

Draußen tobte der Donner mit wildem Geprassel, und Bliß um Bliß fuhr, die Umgegend erleuchtend, hernieder, als die Versammlung sich trennte.

Mit einer flackernden Kerze in der Hand ging er seinem, bey der Ankunft ihm angewiesenen Zimmer zu; doch als er eben in den Gang einbog, der nach seiner Wohnung führte, da verlöschte die rauschende Zugluft, die durch ein vom Sturmwind aufgerissenes Fenster einströmte, ihm das Licht. Pessige Donnerschläge erschütterten die Grundfeste der Burg, als er an den Wänden fort durch das dichte Nachtdunkel tappte.

In einem nahen Gemache vernahm er jetzt ein Wimmern, das aus einem weiblichen Munde zu hallen schien. Eben befand er sich an der Thüre dieses Gemaches, als ein furchtbarer Gewitterschlag erfolgte. In demselben Augenblicke hörte er dort einen gellenden Schrey; die Thüre ward aufgerissen, ein weibliches Wesen stürzte da heraus, warf sich ihm zitternd an die Brust, umfing ihn mit beyden Armen, und hing wie ohnmächtig an seinem Halse. Bey einem neuen Schlage bemerkte er

an einem leisen Stöhnen und einem festeren Anschmiegen an sich, daß noch Leben und Bewußtseyn in dem Geschöpfe war, das so überraschend sich ihm angeschlossen.

---

Die Last zog ihn hinab, und da er sie nicht fallen lassen durfte und wollte, so umfaßte er das lebende Wesen, und gewahrte nun, daß er ein nur halb bekleidetes Weib oder Mädchen in seinen Armen halte. In der That befand er sich in der seltsamsten Lage. Zur finstern Mitternachtsstunde hielt er in einem unbekannten Hause ein fremdes nur spärlich bekleidetes weibliches Wesen, dessen üppiges Gliederspiel an ihn sich schmiegte, empor. Was sollte, was konnte er thun? Was beginnen mit der schweigenden Hülfslosen? Er wählte nach einigem Besinnen den kürzesten Weg, sie in das Gemach zu bringen, wohin sie gehörte.

Die Thür stand offen, er trug sie in das finstere Zimmer, und suchte dort einen Sessel oder andern Ruhepunct, auf den er sie bringen, sodann sich entfernen und Leute zur Hülfe herbey rufen wollte.

Er stieß jetzt bey der Ausführung des Entschlusses in dem Zimmer an ein Bett, und suchte sie auf diesem nieder zu lassen. Vergebens! Sie hatte ihn fest umklammert, und wollte auf keine Weise ihn entlassen.



Und jetzt flüsterte ihre Stimme. Sie bath so bewegend, er möge bleiben, bis das furchtbare Ungewitter vorüber sey; sie werde, versicherte sie, vor Angst und Furcht sterben, wenn er sie verlasse.

So sah er sich genöthigt, auf dem Bette Platz zu nehmen und sie in seinen Armen zu behalten. Eine Verlegenheit größerer Art, wie jene des ersten Augenblicks auf dem Gange umfing ihn nun, doch war die jetzige eine süße Verlegenheit.

In röthlichen Schein fuhren die Blicke hernieder; mit schmetternder Gewalt tosete der Donner, und bey jedem neuen Blick, bey jedem neuen Schläge schmiegte sich das Weib fester an ihn, preßte die Stirn an seinen Hals, und drückte sich gleichsam wie in ihn hinein. Seine Hände berührten unwillkürlich die weichen hüllosen Glieder, den entblößten vollen warmen Busen. Sein Blut, ohne hin vom Wein erhitzt, wallte üppiger, die Sinnlichkeit entzügelte sich; er dachte den Gedanken des Genusses; seine Einbildungskraft arbeitete gewaltig; sie zauberte ihm Gehiras Züge, Formen und Umrisse um das lebenswarne Weib in seinen Armen, dessen Äußeres die dichte Finsterniß verhüllte.

Entschlossen dem lockenden Gedanken zu folgen, betastete er jetzt willkürlich frevelnd Formen und Glieder, die er zuvor nur zufällig berührt hatte, und die leise Aetzende drückte ihn noch fester an sich, statt zu widerstreben. Er preßte die glühenden Lip-

pen auf ihren schwellenden Mund; er bedeckte den Busen mit Küssen, und der Sinnen Aufruhr warf ihn in vergessendes Entzücken; da ging plötzlich eine Thür zur Seite auf, ein Lichtstrahl von daher ergoß sich in das Gemach. Erschreckt blickte der Glühende dahin und — erbehte wie von Fieberschauer durchzückt. Gehira stand in der offenen Thür; in ihrem Blick lag finsternes Zürnen und ihre Hand drohte dem Frevler.

Mit einem lauten Aufschreyen riß von seinem Schooße das unbekannte Weib sich empor und warf sich in das bedeckende Bett.

Und Gehiras Gestalt schwebte rückwärts, und die Thür schloß sich hinter der Verschwindenden.

Selten ist wohl ein Mann so heftig von einem Endpunct der Empfindung zu dem andern, von der höchsten Gluth in die starreste Kälte, vom Wonnegipfel in die Schreckenstiefe geworfen worden. Sprachlos stand er einen Augenblick, Fassung zu sammeln, diese Räthsel zu lösen.

Der Sinne Verwirrung löste sich auf; die Fassung kam, doch nur unter bitteren Empfindungen; Vorwürfe hallten in seinem Innern wieder. Die Bilder der Lust versanken; der Wollust Regung ging in Reue über, der Sterne Klang in die stra-



fende Stimme des inneren Richters, der Entzündung Krampf in Scham und Reue.

Ihanbrands ehrwürdige Gestalt trat vor die Augen seines Geistes und mahnte zürnend den Lüfling an das Frevelhafte des Sinnenrausches, an den bösen Willen zur unchristlichen That, an den Bruch seiner bessern Gelübde, und an seines entschlummerten Weibes Tugend.

Da floh er, wie von den Geistern des Abgrundes gejagt aus dem Gemache, dem Schauplatz seiner Schwäche und Strafe, tappte sich nach seinem Zimmer, und sank dort reuig vor dem Kreuze nieder, das den Lustgeist umfing; doch dieser, der noch am Mittag schimmerlos gewesen, schien nicht zu groffen; seine Flamme strahlte mit reichem Glanz. So hoffnungsvoll dieser Schein aber auch war, so zürnte Olof doch mit sich selbst, unmuthig warf er sich auf sein Lager; der Schlaf, sonst der Geleiter des Genusses, der Gesell des Glücklichen, floh den Unzufriedenen. Das Morgenroth fand ihn noch wach. Wie jeder Sünder, den die Vergeltung ereilt, nahm er sich vor, in Zukunft aller Lockung zu widerstehn, dem Anreiz zum Vergehen auszuweichen.

Wie gern er auch Gehira's gedachte, wie oft und innig er auch ihre Erscheinung ersehnt hatte, so legte doch diese ihre Wiederkehr unter den Umständen, ihn auf die Folter. Sie war aus dem Grabe in einem Augenblick hervor gestiegen, er ihn

so schwach sah, als Zeuge einer That, die ihn entadelte und demüthigte. Fliehen wollte, mußte er deshalb das Haus, in dem die Rächerinn vor ihn getreten war, verlassen, so bald als thunlich diese Burg, die ihn an seinen, nur durch Zufall unvollendeten, Fehltritt mahnte.

Mit diesem Vorsatze stand er auf, als die Sonne den ersten Strahl in das Fenster warf; aber sein Entschluß verschwamm gar bald im Strome der nahenden Aufklärungen und Begebenheiten.

Der Graf, der früh schon ihn heimsuchte, fand ihn in finstere Laune, in der er erklärte, daß er noch heute, spätestens aber am morgenden Tage, fort wolle und müsse. Der Graf forschte nach dem Anlaß des schnellen Vorsatzes; er aber hütete sich wohl, diesen zu offenbaren und sich in neue Beschämung zu stürzen. Da schwur Kawaran, in fröhlichem Muthe, er werde nicht eher ruhen, bis er die Ursache von der unverkennbaren Unlaune des Gastes kenne, und ihn überhaupt sobald noch nicht von sich lassen.

Welcher Kummer Euch auch berühren mag, versicherte er, die Grille soll bey mir verschwinden! Gestern, setzte er hinzu, waret Ihr nur in Männer-Gesellschaft bey mir, und diese Art von rauschenden Vergnügen behagt vielleicht Eurem Sinne



nicht. Wohlan, von heute an gehört Ihr nur mir und den Frauen in meinem Hause an. So kommt denn hinab, werther Gast, in mein Wohngemach. Mein gutes Weib und meine liebe Tochter erwarten den nordischen Helden, seine Bekanntschaft zu machen und sich mit dem Welterfahrenen zu unterhalten.

Da half kein Sperren. Unter freundlicher Aufdringlichkeit zog der Graf ihn mit sich fort in das Gemach der Frauen, wo die Gräfinn, eine ältliche Frau, mit gütigem Benehmen und eine schlanke Jungfrau, des Grafen Pflegetochter, ihn bewillkommeneten. Und als er das Auge aufhob zu dem Fräulein, da glaubte er theils vor Schreck, theils vor wehmüthiger Borne zu Boden sinken zu müssen, denn diese Gyda war das ähnlichste Ebenbild Gehirens, und der Geist, der diese Nacht im Gemach des fremden Weibes in die Thüre trat. Vom Kleinsten Zuge bis zur bedeutendsten Form stand sein geliebtes Weib vor ihm.

Woher aufs Neue diese wunderbare Gleichförmigkeit, die ihm überall zu folgen schien? Von der Hütte am Strande im finstern Gemach nach Nowogrod zu Thanbrands Gemälde; von ihm nach Rügen; dann zu dem Altarblatt, und nun zu Kawarans Gyda in Irland?

Erröthend schlug das Fräulein das Auge nieder, als es ihn sah, und auch er fühlte seine Wangen erglühen, als er bey dem Anblick des Austritts

tes in der Mitternacht gedachte. Zwar lag hohe Beruhigung und Freude für ihn in der Überzeugung, daß kein strafendes Gespenst, sondern ein lebendes holdes Wesen ihm erschienen sey. Doch das Erröthen der Jungfrau deutete an, daß sie den Fremdling von dieser Nacht her erkenne; und darum fühlte er sich gedrungen, das Nacht-Abenteuer erklärt zu sehen und selbst zu erklären. Jetzt lagen die Dinge anders, als am Morgen; nun mußte er dieß zu seiner Rechtfertigung wünschen; auf daß er nicht als ein vorsätzlicher Verbrecher gegen die Gesetze der Gastfreundschaft und der Sittlichkeit erscheinen möge.

---

Und er erzählte von dem sonderbaren Vorgehänge seinem Nachbar dem Grafen so viel, als mit Anstand sich darstellen ließ, und zwar so laut, daß Gyda alles vernehmen mußte; und mit Vergnügen bemerkte er, daß sie aufmerksam seiner halblauten Schilderung horchte, wenn sie gleich alles zu überhören schien. Das deutete auf ihre Theilnahme an dem Fremden, die sich denn auch in der Folgezeit noch deutlicher und erfreulich bekundete.

Kawaran lachte recht ausgelassen über das Drollige des Austrittes, und theilte das Vernommene laut seiner Gattinn mit.

Die niedliche Jose Orsa — die Versucherinn der entwichenen Nacht — ward ietzt herbey gerufen



und über den Vorfall befragt; ihr Geständniß klärte vollends auf, was darin noch dunkel geblieben war. Sie litt von jeher an einer übermäßigen Furcht vor Gewittern; sie konnte nie allein bleiben, wenn der Donner rollte. Am liebsten war sie dann in Gesellschaft von Männern, denen sie jedoch auch bey heiterem Himmel nicht auswich. Als sie in voriger Nacht erwachte und die gewaltigen Donnerschläge vernahm, ward sie von der gewohnten Angst befallen. Wimmernd blieb sie auf ihrem Lager, wünschend, daß nur ein einziger Mensch — am liebsten ihr Verlobter, der Burgvogt — bey ihr sey, in dessen Nähe sie Trost finden möge. Indem sie dieß dachte, hörte sie Tritte vor ihrer Thür. Sie wähnte ihren Bräutigam zu hören, (mit dem sie im traulichsten Verkehr stand, und der nicht selten um diese Zeit zu ihr kam; was sie jedoch nicht erzählte), und eilte bey dem nächsten heftigen Schläge aus der Thür, sich dem Kommenden in die Arme werfend. Da Olof in seiner Verlegenheit schwieg, so beharrte sie in ihrem Wahn, und bath ihn, daß er sie nicht verlassen möge, lag, obgleich entblößt, ruhig in den Armen des vermeinten Bräutigams; dankbar für den Schutz, duldete sie dessen Kuß, und schmiegte innig sich ihm an. So würden Beyde, er vom Wein durchglüht und sie aus Gewohnheit, Wohlbehagen und Dankbarkeit, zum Äußersten gekommen seyn, wäre nicht zu rechter Zeit die Thüre geöffnet worden; doch schlau genug wußten Olof

und Orsa, als hätten sie sich verabredet, den verschämten Theil der Darstellung zu umgehen.

Fräulein Gyda, die im Gemache nebenan schlief, gleichfalls vom Tosen des Gewitters erweckt, hörte der Jose Winseln und Aufschreyn. Gutmüthig stand sie auf, die Geängstete zu beruhigen; aber als sie die Thür öffnete, fand sie die Dienerinn hülfelos an der Brust eines fremden Mannes. Da drohete sie mit zürnendem Auge der Schamlosen, und trat, verleht und erröthend, in ihr Gemach zurück. Orsa aber erkannte zugleich bey dem Schein des Lichtes ihren Beschützer als einen Fremdling, und stürzte verschämt sich in die verhüllenden Kissen.

---

Graf Kawaran wendete das Abenteuer so lange, bis ein erträglicher Scherz daraus ward, den auch die sittsamen Frauen vernehmen durften; die Hauptperson in der Begebenheit that sich zwar Gewalt an, mit dem Grafen zu lachen, versank aber bald in Betrachtungen, die ihm näher lagen als der scherzhafteste Scherz. Gydas täuschende Ähnlichkeit mit seiner lieben Todten zog ihn mächtig an; und der Wunsch, diese als Ersatz für jene einst zu besitzen, regte sich um so lebhafter in seiner Brust, jemehr die liebenden Pflege-Ältern die schöne, fromme Tochter priesen, und je kennlicher bey jeder ihrer Äußerung ihr gebildeter Verstand, ihr edles Herz sich offenbarte.



Darum knüpfte er auch schon in der nächsten Stunde eine Unterhaltung an, die ihn noch mehr an die Holde fesselte und ihm bewies, daß er ihr schon jetzt nicht gleichgültig sey, und daß er ihr im Umgang noch lieber zu werden hoffen dürfe.

Mit geheimer Freude sah Gyda des Gastes Neigung und sein Wohlgefallen, denn sie fand ihn liebenswerther, als alle Männer, die sie je gesehen, und ihr Herz hatte noch nicht gewählt. So näherte das Paar sich stündlich mehr und mehr, und Kawaran, wie seine Gemahlinn, schien zufrieden mit dem sich bildenden traulichen Verhältnisse der jungen Leute.

Olof vergaß jetzt für den Augenblick Alles, die Abreise und Thira, die Mutter und Gehira, Thonbrand, ja selbst den Thron von Norwegen und seinen Lustgeist; er lebte nur in der innigen Liebe für das schöne Fräulein, die ihre wachsende Zärtlichkeit für den Gast weder diesem selbst noch den Altern verhehlte.

An einem heitern Herbsttage lustwandelte er mit ihr in den Garten, da legte er der Holden das feyerliche Geständniß seiner Liebe ab und verurtheilte das süße Bekenntniß der Gegenliebe, das sie gesenkten Blickes stammelte. Da bath er um das Geschenk ihrer Hand zum Ehebunde; bejahend antwortete sie und verwies ihn an die Pflege-Ältern, deren Einwilligung zu heischen.

Im Gefolge dieser Weisung wurden Vater und Mutter zu Vertrauten des traulichen Verhältnisses,

und der Graf legte zur Verlobung der Pflegetochter Hand in die Rechte des beseligten Bräutigams. Zwar weiß ich über Gyda's Abstammung nichts Gewisses, sprach Kawaran, doch, ich habe sie zu meiner Tochter angenommen, und unsere Herzen geben ihr längst Lieb um Liebe und Tochterrechte.

Als Olof es nicht verhehlte, daß er Gyda Anfangs nur wegen ihrer seltsamen Ähnlichkeit mit Gehira lieb gewonnen, fragte leise der Graf: So ist sie denn wirklich der Tochter Borislofs ähnlich?

Ganz! entgegnete der Befragte.

Dann würde sich meine Vermuthung bestätigen! sagte nachdenkend jener.

Welche Vermuthung? fragte dieser.

Nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit darf ich sie Euch anvertrauen, antwortete Kawaran; doch steht es bey Gyda's künftigen Gatten, wie er mit dem Geheimniß verfahren will. Gebt mir deßhalb das Manneswort für Euer Stillschweigen bis zum Vermählungstage. Er gab es.

Nun dann, sagte der Graf, ich meine, daß Gyda König Borislofs verlorne Tochter ist.

---

Und er theilte dem Zuhörer Folgendes mit: Sechs Jahre lang war meine Ehe kinderlos geblieben, und ich sammt meinem Weibe in tieffster Seele betrübt, als eines Tages ein Fischer uns ein kleines liebliches Mädchen brachte, das er im Meere



auf Schiffsklummern schwimmend gefunden, in sein Boot genommen, und mit sich heimgebracht hatte.

Der Mann war arm und wollte den kleinen Findling uns zur Erziehung und Pflege übergeben. Die unschuldige Kleine gefiel uns ungemein; wir fühlten nun stärker und inniger, was wir entbehrten, wie der Gesunde erst dann des Wohlbefindens Heil erkennt, wenn ein Krankheitsübel ihn anfiel. Darum beschloßen wir, das gesundene Kind für ein eigenes zu erkennen, und weichten es als solches durch das Herkommen, indem wir es vereint, im Angesicht zahlreicher Zeugen, auf den Schoß setzten.

Mit jedem neuen Tage entwickelte sich irgend ein Vorzug an der Kleinen. Kindliche Anmuth und Liebenswürdigkeit wurden ihr Eigenthum, und unsere Liebe ward durch Dankbarkeit, Lieb' und Treue vergolten.

So ging das mehrere Jahre fort, und unsere reinste Älternliebe sah die Pflgetochter als von uns entsprossen an. Da erfuhr ich auf einer meiner Reisen, daß um dieselbe Zeit, da der Fischer uns Gyda gebracht hatte, Borislofs Gemahlinn Erka nicht fern von unserer Küste in einem Schiffbruche verunglückt sey, und Borislof ihren Verlust und den Tod seiner kleinen Tochter, die mit ihr war, betrauert habe. Alle Zeichen und Umstände, Zeit und Ort, alles deutete darauf hin, daß unsere Gyda das für todt gehaltene Töchterlein Borislofs sey. Ich gedachte im ersten Augenblick an nähere Nach-

frage und nach Befinden an Rückgabe unsers Findlings; aber mein Herz war beklemmt, als ich das dachte. Die holde Kleine war uns zu theuer geworden; und meine Gattinn weinte heiße Thränen, als ich bey meiner Rückkehr nur die Möglichkeit der Trennung von dem lieben Kinde berührte.

Und so beschloßen wir zu schweigen. Der Entschluß ist ausgeführt worden, und Borislof hat im Kreise seiner übrigen Kinder den Verlust vergessen. Fast bin ich sicher, daß Deine Braut Gehiras todtegeglaubte Schwester sey, und um so weniger befremdet mich Beyder Ähnlichkeit, die Dich zuerst an mein Mädchen fesselte. Dieses mein Geheimniß sollte außer mir und meiner Gattinn Niemand theilen, doch dem Bräutigam, der Hauptperson, bin ich offene Entdeckung schuldig. Er handle fort hin, wie es ihm gut dünkt. Dem Helden Olof würde Borislof, der ihm bereits eine Tochter gab, auch die zweyte nicht versagen. Hofft Ihr also Vortheile davon, jezt oder in Zukunft ihm der Sachen Lage zu entdecken, so bewillige ich das von Herzen. Gyda ist meine Tochter, wenn auch ein Anderer sich ihren Erzeuger nennt; sie wird, sie kann ihn nicht treuer lieben, als mich, den sie mit süßem Nahmen nennt. Thue also wie Du willst.

Vielleicht erfährt er einst von mir den Zusammenhang, meinte Olof, wenn er ganz dem Heidenthume entsagt hat. Gyda ihm jezt als Tochter zuführen, hieße Entweihung der Christinn.



Das alles ist Deine Sache, stimmte Kawaran ein; ich darf nur rathen nicht gebiethen. Der Mann ist seines Weibes schützend Haupt.

So war zu des jungen Mannes Zufriedenheit das Räthsel der wunderbaren Gleichförmigkeit gelöst. Schöne freudenvolle Tage winkten dem Brautpaare.

Diese hatte des Kreuzes Schimmer am Morgen nach dem Nacht-Abenteuer verkündigt. Diese Folge reihte sich also dem Vorgange an.

Der Tag der Vermählungsfeier war bestimmt. Der Verlobte hatte nun noch einen Wunsch, den, daß Zhanbrand, dem er von sich und seinem Glück's Nachricht ertheilt hatte, bey seinem Verbindungs-feste zugegen seyn möge.

Und dieser Wunsch ward erfüllt. Zhanbrand erhielt aus Rom auf seinen Antrag die Entlassung von seiner Würde und seinen Pflichten als Abt, und die Bewilligung zu einer Reise nach Irland. So traf er denn am Abende vor dem Hochzeitstage auf Kawarans Burg und in Olofs Armen ein, der sich seiner Erscheinung so innig freute, wie ein guter Sohn der Ankunft des geliebten und Liebenden Vaters. Sein Glück wäre, wie er versicherte, ohne Zhanbrands Gegenwart, bey all seiner reichen Fülle doch mangelhaft gewesen, und man merkte

es seiner Freude an, daß diese Versicherung aus vollem Herzen hervor ging.

Und der Lehrer und Führer weihte am Vermählungsfeſte den herrlichen Bund des liebenden Paares nach der Kirche heiligen Gebräuchen. Mit geräuschvoller Luſt feyerte der Gäſte zahlreicher Schwarm, in ſtiller Wonne das Brautpaar den ſchönen Tag, dem die erſehnte Entzückenreiche Nacht folgte.

Züchtiger und ſchöner als Orſa, unendlich reizender als Thira, lag, da der ſelige Gatte am Morgen erwachte, ſein liebliches Weib, eine verjüngte Gehira, ihm zur Seite.

Wenig Tage nach der Vermählungsfeyer luſtwandelte das junge Ehepaar in dem Haine, der an den Burggarten ſtieß. Nur ein Waffenknecht Olofs, Griſon genannt, der, ſeit er Nowogrod verlaſſen, bey ihm war, und mit voller Ergebenheit eines treuen Dieners an dem Gebiether hing, begleitete die Eheleute, die ſich bald, wie Neuvermählte pflegen, auf einen verſteckten Raſenſiß koſend und ſchnäbelnd niederließen. Die Liebetrunkenen ſahen und hörten nicht, was um ſie her vorging, doch plötzlich wurden ſie durch ein heftiges Geräusch hinter ſich aus der Verzückerung geweckt. Und als ſie rückwärts ſchauend auffuhren, da bohrte eben Griſon einem unbekannten Menſchen ein Meſſer in die Bruſt,



Der Verwundete schrie in dem Augenblick, als er den Stich erhielt, laut auf, sein Blut strömte; er sank zu Boden und hauchte sein Leben aus.

Gyda, von dem unerwarteten Anblick, höchlich erschreckt, sank erbleichend in ihres Mannes Arme.

Was thust Du, Grison? fragte zürnend Olof, dem der Auftritt unbegreiflich war, den Diener.

Gott verdamme den Buben! entgegnete der Befragte. Schon als er in die Burg kam und sich dem Grafen Kawaran als Knecht aufdrang, war er mir verdächtig: ich beobachtete ihn genau. Er war hierher gekommen, um Euch, mein edler Gebiether, zu mermelmorden. Aller Orten schlich er Euch nach. Das mehrte meinen Argwohn und meine Wachsamkeit. Diesen Augenblick wollte er Euch an Eurer Gattinn Busen mit diesem Messer hinterrücks durchbohren. Der Satan schlug ihn mit Verblendung, daß er mich nicht gewahrte, der, Euer treuer Wächter, hinter diesem Baume stand und den Näher-schleichenden im Auge hatte. So wie er den verfluchten Arm mit dem zweyschneidigen Messer hob, die Höllethat zu vollenden, packte ich ihn, entwand ihm leicht das Eisen, und gab ihm damit den gerechten Lohn.

Aber warum und von wem dieser Mordanschlag wider mich? forschte Olof.

Darum möcht Ihr Euren Schutzengel Ithanbrand fragen, der mich zu Eurem Wächter bestellte! antwortete der Diener und entfernte sich.

Also eine neue Lebensrettung durch meinen Wohlthäter vollendet? flüsterte Olof.

---

Gyda hatte sich erhohlet, gesammelt, der Erzählung zugehört, bey der Darstellung der drohenden Gefahr geschaudert, und drückte jetzt inniger als sonst den geretteten Gatten an ihren liebenden Busen.

Die Neuvermählten begaben sich nun nach der Burg, wo Kawaran und Thanbrand sie schon bey Tische erwarteten.

Olof zeigte an, was ihm im Haine begegnet.

Ich weiß Alles, entgegnete Thanbrand, und auch Du sollst bald Alles wissen. Die Zeit der Entdeckung ist gekommen. Lange, ach zu lange für meine Wünsche, mußt ich anstehen, Dir das Geheimniß, zu dem auch dieser Mordplan gehört, anzuvertrauen. Vergebens war Dein Forschen, denn es kam zu früh. Doch jetzt drängen die Begebenheiten sich zu der Entwicklung hin; nun will und muß ich den Schleier heben, damit Du selbst deinen mächtigen Feind kennen und Dich wider seine List und offene Gewalt schützen mögest. Nach beendigtem Mahle folge mir in mein Gemach, wohin ich auch Kawaran eingeladen habe. Er, Dein naher Verwandter, muß um das Geheimniß wissen, um forthin den Sidam unterstützen zu können, wenn die Noth es heischt. Nach Tische also vollkommene



Entdeckung. Fürchte keine Gefahr; auch die drohendste wird spurlos an Dir vorüber gehen, so lang der Geist des Guten in Dir walltet, und ich Dich schütze. Sey heiter, Du darfst es seyn, denn was ich Dir zu sagen habe, ist nur erfreulich, höchst erfreulich.

Hier drückte der Greis dem Hörer wohlwollend die Hand und man setzte sich zu Tische. Die anfängliche Befangenheit Aller, die Einsylbigkeit Olofs und Kawarans, die neubegierig auf die verheißene Mittheilung waren, schwand bald, denn der Geistliche besaß die schöne Kunst, seine Nachbarn zu zerstreuen, zu erheitern, für den Augenblick von dem Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit sie abzulenken und auf würdige Weise Alle zu unterhalten. Man war so froh in dem Kreise, als es nach dem Vorfalle im Haine nur zu erwarten stand, bis die Tafel aufgehoben war und Thanbrand die Männer mit sich auf sein Zimmer nahm.

---

Mein theurer Sohn, sprach der Geistliche hier, wenn ich vor Kurzem auf St. Mary Dir die Krone von Norwegen weissagte, so begrüße ich Dich jetzt förmlich und feyerlich als König dieses Reiches. Noch wenig Monden und Du sitzt herrschend auf jenem Throne. Wähne nicht in meiner Rede Täuschung oder Prahlerey zu finden. Du kennst mich

lange, doch bey weitem noch nicht ganz. Groß genug ist meine Macht, Dich im Besitz dessen zu sehen, was einstmahls ich Dir verheißen.

Seit Deiner zartesten Jugend suchte ich Dich zu dem erhabenen Amte, wozu die Gottheit selbst Dich berufen, vorzubereiten; doch mußt ich schweigend dieß zu vollbringen. Geschehen wars um Dich, wenn man in Dir den Erben der Krone Norwegens erkannte. Wenn bis daher aber Andere für Dich wirkten, so mußt Du forthin selbst handeln und Deine Widersacher niederklämpfen.

Wisse denn, junger Mann: Du bist aus Odins Stamm entsprossen, und der mächtige König Harald mit dem Beynahmen Schönhaar, ist Dein Urvater. Er theilte leider das Reich unter seine Söhne; und so erhielt sein Enkel Trygve, Dein Vater, nur die Landschaft Bügen als Kleinkönig. Auf Veranastung einer Verwandten, Gomilde, der Mutter des Oberkönigs Gransfeld, ward Dein Vater ermordet. Deine Mutter Astride, von einer Unglücksahnung getrieben, entfloh, Dich unter ihrem Herzen tragend, vor der gewaltigen Mörderinn Gomilde in das Gebirge zu ihrem Vater, dem Freyherrn Bodaskal zu Offurstadt. Als sie dort eingetroffen war, besand ich mich als Heidenbekehrer in Offurstadt, und lernte sie kennen und ehren.

Hier preßte der gute Sohn Thanbrands Hand an sein Herz.



Jener aber fuhr fort: Ihr Vater Bodaskal war unter König Athelstan, der, selbst ein Christ, die Aufnahme des göttlichen Glaubens in Norwegen begünstigte und förderte, zu unserm Glauben übergetreten und von meinem Vorgänger Ansharius getauft worden; aber als Athelstans Nachfolger für die Herstellung des Heidenthums wütheten, sah Bodaskal, wie jeder Andere sich gedrungen, scheinbar zur Götzen-Verehrung zurück zu kehren; doch blieb er im Verborgenen bey dem wahren Glauben. Auf diese Weise ward ich mit ihm vertraut und darum offenbarte er mir die Geschichte seiner unglücklichen Tochter. Weil ich hoffte, Dich dereinst zu einem Werkzeuge für Gottes Sache im Norden reifen und Dich im Guten thätig zu sehen, so verpflichtete ich mich zu Deinem Schutz, bis ich erfahren, ob Dein Wesen und Deine Anlage meinen Hoffnungen entsprechen werde.

Durch meine weitreichenden geheimen Verbindungen mit den überall verborgenen Christen, die mir, dem zur Heidenbekehrung ausgesandten Priester, nothwendig waren, erfuhr ich, daß Gomilde Deiner Mutter Versteck erforscht habe und wie sie Deine Mutter und Dich durch tückischen Mord aus der Welt zu schaffen beabsichtigte. Dieß entdeckte ich Bodaskal und Astriden, und vermochte diese zu einer neuen Flucht, auf der ich sie begleitete.

Wir nahmen den Weg nach Schweden zu dem Freyherrn Halko, der mein Schüler und mir treu ergeben war.

Dort lebte Astride verborgen, aber bald ward Gomilden auch dieser Zufluchtsort der Verfolgten verkundschaftet, und sie begehrte nun von dem Schwedenkönige Erik ihre Auslieferung, unter dem Vorwande, Dich, mein Sohn, fürstlich erziehen zu können. König Erik hatte Gründe, ihren Wünschen zu willfahren, und forderte von dem bieder'n Halko, daß er Mutter und Kind an Gomildens Abgesandten übergeben möge. Der aber, von mir unterrichtet und angewiesen, verweigerte den Gehorsam, und vertheidigte sodann, als der König dringend ward, und Krieger zu seiner Bezwingung absandte, seine Schützlinge mit Erfolg. Die Kriegsknechte zogen unverrichteter Sache heim, und ihr blieb unverletzt in des Biedermannes Burg. Dennoch rieth ich, auf die Dauer keine Sicherheit für Euch sehend, und die Folgen fürchtend, Deiner Mutter, sie möge zu ihrem Bruder Sigard nach Nowogrod flüchten. Sie befolgte meinen Rath. Aber, ach! hätte sie ihn nicht befolgt, sie hätte sich viele Pein erspart; ich durfte sie leider nicht begleiten, denn mich rief ein wichtiges Geschäft nach Seeland.

Sie schiffte sich mit Dir nach Rußland ein, hatte aber das entseßliche Unglück, das sich nicht voraussehen ließ, auf der Fahrt von einem oslä-



bischen Seeräuber gefangen genommen und von Dir getrennt zu werden. Bey diesem Unfalle verlor ich Euch Beyde aus dem Gesicht, und fruchtlos blieben lange meine Nachforschungen nach Mutter und Kind, bis ich endlich Dich bey dem ostländischen Freyherrn Raes am Strande entdeckte;

Einen hoffnungsvollen, für alles Edle und Große erglühenden, Knaben fand ich, zu meiner unaussprechlichen Freude in Dir wieder. Von jenem Augenblicke an bist Du meinem Blick nicht mehr entkommen; ich zog die Aufmerksamkeit meiner hohen Obern auf Dich, und erhielt den Auftrag, unvermerkt über Dich zu wachen und mit Beachtung der Verhältnisse Dich für Deine große Aussicht, für Deine einstige Bestimmung zu bilden. Wie gern und freudig unterzog ich mich diesem lieben Geschäfte, denn Du warst mir vorlängst theuer geworden.

---

Und meine gute Mutter? fiel Olof ein. Wohin kam sie? Und lebt sie noch?

Sie lebt! entgegnete der Greis. Du wirst sie wiedersehn. Als sie geraubt und von Dir gerissen ward, verhandelte der Freybeuter sie an einen Gothen. Dieser verkaufte sie an einen norwegischen Seefahrer, der sie in seinem Wohnlande an den Freyherrn Lodin käuflich überließ. Der Freyherr empfand bald eine zärtliche Neigung für die schöne und fromme Slavinn, die ihren Stand vor Jesu

dermann verbarg; er zwang sie seine Hausfrau zu werden, und sie hatte bald Anlaß, den Wechsel nicht zu bereuen, denn Lodin war ein edler Mann, der die Gattinn um ihrer Demuth und Tugend willen mit Lieb und Wohlwollen überhäufte, und bis zu seinem vor Kurzem erfolgten Ableben, weit eher der Freund seines edlen Weibes als ihr strenger Gheherr war. Ich durfte nichts für sie thun, weil jede Annäherung zur Entdeckung ihres Standes und vormahligen Verhältnisses führen konnte, und da sie bald zufrieden mit ihrem Loose war, so ließ ich sie gewähren; doch wenn Du einst den Thron bestiegen hast, dann führ' ich sie dem königlichen Sohne in die Arme, daß der Freude Sonnenstrahl den Abend ihres Lebens verschöne und erhelle.

Olof blickte dankbar zum Himmel und zu Thrand auf.

Der fuhr dann fort: Als ich bey Raes Dich entdeckte, fand ich leicht, daß Du in jener einsamen Stille nicht bleiben dürdest, wenn Du einst als Königs-Sohn und Glaubensheld erscheinen solltest. Darum machte ich durch die dritte Hand Deinen Ohm Sigard, der nach Ostland kam, das Schatzgeld für Wladimir in jener Landschaft zu erheben, aufmerksam auf Dich und Deine nahe Verwandtschaft mit ihm. So kamst Du an Wladimirs Hof und zu dem Besiz der nothwendigen Wis-



senschaften und jener Künste und Fertigkeiten, die dem Weltmanne, dem Krieger und dem einstigen Herrscher unentbehrlich sind. Dank dem wackern Raes, bey dem Du schätzbare Vorkenntnisse für Deine neue Laufbahn erworben hattest.

In Nowogrod legte ich das Bildniß Gehiras in Deine Hand, denn eine Fürstentochter und Glaubens warme Christinn mußte der Jüngling lieben lernen, um durch sie und in ihrer Nähe im Guten erhalten zu werden. Ich mußte ferner Dich auf Kampfplätzen und im Schlachtgewühle wissen, darum ließ ich Dich in Nowogrod, so lang dort der Krieg währte, darum ließ ich sodann nach Rügen Dich führen, daß Du in den Verhältnissen der dortigen kriegerischen Fürsten Übung empfangen mögest, denn wehe dem Herrscher zu allen Zeiten, der nicht auch Feldherr ist.

Grison und Otto, Deine Begleiter, bestimmten Dich, nach Rügen zu segeln, wo Du Deine Geliebte finden solltest und fandst. So war ein Haupttheil meines Entwurfes zur Reise gediehen, doch Gehiras Tod zerstörte den Erfolg meiner Entwürfe für einige Zeit. Borislof, der Dir die Krone erkämpfen helfen sollte, ward Dir entfremdet durch diesen Fall und seinen Wankelmuth. Durch meine Beziehungen und meine Vertraute leitete ich Dich nun zu König Swends Heere. Bey der zweyten Fahrt nach England vergrößerte Grison an mein Geheiß den Beck des Schiffes, und Du wardst genö-

thigt, auf St. Mary zu landen, wo Du mich als Abt wiedersehst und ein Gemählde fandest, das süße Erinnerung und Sehnsucht in Dir weckte. Lange zuvor hatte ich die liebenswerthe Gyda gesehen, und suchte, des Erfolges im Voraus gewiß, Dich zu ihr zu leiten. Dein Herz, hoffte ich, würde sodann das Übrige thun, und ich hatte nicht geirrt. Durch die falsche Aussage des nordischen Schiffers und Grisons Zureden bewogen, forschtest Du hier nach Deiner Mutter, und fandest an ihrer Statt das holde, Deiner ersten Gattinn gleiche Wesen, das Dich ganz glücklich macht, und einst würdig mit Dir über Norwegen herrschen, nicht minder aber frommen Eifer für des Christenthums heilige Sache in ihrem reinen Busen tragen wird.

---

Und nun erfahre, mein Sohn, die Lage Deiner Angelegenheiten in Hinsicht auf Norwegens Krone. Die heftige Feindinn Deines Stammes G o m i l d e ist bereits vor Jahren der Welt entrückt; doch lebt ein mächtiger Widersacher Deiner Ansprüche Dir in dem norwegischen Oberherrn Grafen H a k o n , Sigurds Sohn. Er wußte durch Ränke aller Art den Dänenkönig B l a a t a n d zur Eroberung von Norwegen und zur Entthronung des norwegischen Königs G r a a f e l d zu verleiten, und ließ von dem Sieger sodann sich zum Unterkö-



nige einiger Landschaften einsetzen, bis er seine Zeit ersehen. Dann riß er fünfzehn Grafschaften an sich, entzog sich der dänischen Oberherrlichkeit und machte sich gänzlich unabhängig. So beherrscht er nun ganz Norwegen, ein wüthender Gegner des Christenthums zerstörte er alle von seinen Vorgängern errichteten Gottestempel, verjagte die Priester und stellte in seinem Sitze zu Thrond — (heißt Drontheim) den feyerlichen Göhendienst und die heidnischen Opfer wieder her. Dieser Unsug soll durch Dich ein Ende gewinnen, und der einige Gott im Norden wieder angebethet werden.

Nach Blaatands Tode gab Swend die Ansprüche auf Norwegen auf, um den mächtigen Hakon nicht zu reizen, der seine Tochter Audur an den Schwedenkönig Erik vermählte, um sich dessen Schutz und Beystand zu versichern; nachdem er auch noch die gefürchteten Jomsburger, seine letzten Feinde, gänzlich geschlagen hatte, stand er nun als ein Gewaltiger, ein furchtbarer Feind der Nachbarn und ein drohender Zwingherr seiner Unterthanen da.

Darum mußte, auch bey der Größe und Heiligkeit Deiner Rechte an seine Krone, bisher geschwiegen, und Dein Daseyn ihm gänzlich verborgen werden.

Doch immer näher und tiefer schwebt das Verderben über Hakons Haupt. Durch Glück berauscht, wähnt er in seinem Übermuthe sich einen Gott, dem jeder verbrecherische Genuß und Besitz gestattet sey.

Des Vassers Göhendiener, nimmt er habgierig alle Güter und Schätze seiner Unterthanen, die ihm behagen, mit offener Gewalt; durch Grausamkeit ist er in seinem Reiche bey Heiden und geheimen Christen verhaßt.

Ein leidenschaftlicher Wollüstling entreißt er im Angesicht der Welt schöne Weiber und Mädchen ihren Männern und Vätern mit Gewalt, und zwingt die Geraubten Wochen lang seiner Lust zu dienen; ja mehr als ein Mahl entehrte er Mutter und Tochter zugleich.

Solche Verbrechen erregten längst den allgemeinsten Haß gegen ihn, doch nur im stillen Anrissen der Zähne dürfen die Unterdrückten den Abscheu wider den Allgewaltigen bekunden.

Vor einiger Zeit hat diesen, der bis dahin Nichts und Niemand auf Erden fürchtete, eine große Bangigkeit ergriffen, die Furcht vor Dir, Olof, und vor Deinem Thun. Es war damahls, als der Ruhm Deiner Thaten in England den Norden durchdrang. Da wandelte ihn die gerechte Besorgniß an, daß dieser berühmte Olof der Sohn Trygwe's, und folglich der rechtmäßige Erbe des Thrones, zu dem er sich durch Tücke aufgeschwungen, seyn, und ihm gefährlich werden möge. Er ließ Kundschafter hiersher gehen, und überzeugte sich bald durch die Aussagen der rückkehrenden Forscher, daß er der Wahrheit auf die Spur gekommen sey. Nun sandte er einen Meuchelmörder ab, Dich zu fällen. Der



schlich heuchelnd sich hier und in des Grafen Dienst ein, und stellte Dir nach, doch eh er bey Dir eingetroffen, war ich durch meine Getreuen, von denen Hakon umringt ist, davon unterrichtet, und vereitelte, wie Dir bekannt ist, durch Grison des Mörders Mühe, der seinem bösen Willen gleich bestraft ward.

Hakon kennt also Dich und Deinen Aufenthalt, und wird durch das Mißlingen des ersten Mordversuchs sich von der Ausführung des zweyten und dritten nicht abschrecken lassen; doch darfst Du furchtlos diese abwarten; kaum hat er in Bezug auf Dich etwas gedacht, so erhalte ich davon Kunde, auch ist die Stunde seines Unterganges und Deiner Erhebung nicht mehr fern. Der lasterhafte Gotteslästerer falle und Dein Erbe werde Dir gegeben!

---

Dankbar und freudig umfieng Olof den Mann, der ihm des Guten schon so viel erwiesen; und auch Kawaran, der von seines Gidams hohen Entstammung bisher nicht das Geringste geahnt hatte, war höchlich erfreut ob dieser Mittheilung, und seine Achtung für Thanbrand erhielt einen bedeutenden Zusatz.

Mit edlem Stolze fand Olof sich in einer neuen Laufbahn: wie viel Gutes hoffte er wirken und schaffen zu können! Auch erfreute es ihn nicht minder

seine holdselige Gydä bald zur Königin erhoben, seine Mutter ihrem Range wieder gegeben zu sehen. Welche schöne Zukunft lag vor ihm! Zwar demüthigte ihn der Gedanke, daß er zeither immer fast willenlos von Thanbrand geleitet worden sey; doch tröstete es ihn, daß diese Leitung so sanft und schonend, und das ihm gesteckte Ziel so herrlich, der Führer aber sein größter Wohltäter war.

Hoffnung ist des Menschenlebens Krücke. Auf sie gestützt, tritt der Knabe in das Jünglingsalter, der Jüngling in die Mannesjahre, der Mann in des Lebens Herbst, und der Greis in die Gruft. So schauete denn auch Olof vom Busen der Liebe hinaus auf der Folgezeit goldene Früchte, auf Thron und Hoheit, die allerdings noch höhern Reiz durch das Bewußtseyn erhielten, daß er sie mit der Lebensgefährtinn und mit seiner verehrten Mutter theilen werde.

Auf Thanbrands Rath und Weisung beschloßen die beyden Männer, Kawaran und Olof, die Sache vor Jedermann — und selbst vor ihren Frauen — geheim zu halten, und hielten männlich Wort, so schwer es auch dem Neuvermählten wurde, vor seiner Trauten, vorzugsweise in den Stunden der Liebe, ein so wichtiges Geheimniß zu haben.

---



Bald darauf traf der norwegische Freyherr Klakko in Dublin ein; er suchte Zutritt bey Olof, fand ihn bald, und erklärte, daß er von den unzufriedenen Großen Norwegens abgesandt sey, den Thronerben zur Überkunft einzuladen, auf daß er den verhassten Hakon verjagen und den Thron bestiegen möge; trotz des Schmeichelhaften der Einladung aber forderte Olof Bedenkzeit, und fragte Thunbrand um Rath.

Der Bothe ist ein Betrüger! entgegnete der Befragte. Um Dich in seine Mordschlinge zu locken, sendet ihn Hakon; dennoch sollst Du ihm zusagen, dennoch ziehen wir mit Klakko nach Norwegen.

Dennoch? fragte der Staunende.

Gewiß! war die Antwort. Der Hinterlistige selbst soll uns die Gelegenheit verschaffen, unangefochten die Küste von Norwegen zu betreten; er selbst führe gegen seinen Willen Dich auf den Königsthron, sich in das Verderben. Klakko kam mit zwey schwachbemannten Schiffen hier an. Du seegest mit ihm, und nimmst fünf Schiffe nebst zahlreicher Bemannung von treuen herzhafteu Kriegermännern aus Rawarans Dienst mit Dir. Auf diese Weise bist Du wider offene Gewalt, und durch meine Aufmerksamkeit gegen listigen Anfall, geschützt. Die Empörung erhebt in dieser Stunde in Norwegen ihr Haupt gegen Hakon. Mangel an

Getreide reißt das Volk, Grausamkeit die Grafen auf. Du wirst leichtes Spiel haben!

Olof sagte dem angeblichen Botthschafter die Mitfahrt zu, und nun ward schnelligst alles zur Reise vorbereitet. Man hielt die etwanige Gefahr Olofs für Kawaran und Gyda geheim, und stellte sich, als schenke man dem Abgesandten unbedingten Glauben. Darum war Gyda leicht überredet, ihren Gatten ziehen zu lassen, und so lange daheim bey den Ästern zu bleiben, bis der Gemahl sie zu sich rufen werde.

Schwer griff zwar die Trennung an die Herzen, doch das baldige Wiedersehn tröstete. Mit gutem Winde fuhr das kleine Geschwader ab, das den König in sein Erbland trug, und hell wie des Himmels Sonne, welche die Segel beleuchtete, strahlte in Rosengluth der Lustgeist.

Glücklich war die Fahrt. Man kam in die Nähe von Thrand. Dort hatte das Volk zu den Waffen gegriffen. Die Grafen Bryngolf und Lyrga in Gulardal, denen Hakon ihre reißenden Frauen öffentlich zu rauben gesucht, hatten das ganze Land, dessen Bewohner wirklich Kornmangel litten, aufgebothen, und zur Wuth gereizt. Hakon, der hierdurch in große Gefahr gerathen, war in das Gebirge geflüchtet, und hatte sich mit seinem Leibdiener Karf o nach dem Dorfe Rim u-



Da gewendet, wo eine seiner liebsten Freundinnen, Thora, wohnte. Diese verbarg ihn, sammt den Diener, in eine ihrer Wohnung nahegelegene, Fels-  
höhle, versah ihn mit Speise, Trank und Licht,  
und bedeckte mit Gesträuch den Eingang.

Da Klakko nun nicht wußte, wo er Hakon suchen solle, so beschloß er, seinen vermeinten Gefangenen an das Land zu bringen und mit Hülfe der Knechte im nahen Walde zu tödten. Aber eh er zur Ausführung gelangte, war er, nebst seiner Mannschaft, von Olofs Getreuen überfallen, entwaffnet und gefangen.

Die Ankömmlinge fuhren nun der Bucht zu. Nahe dem Lande ward Olof noch von einem Überfall bedroht.

Hakons Sohn, Erling, der in der Nähe sich befand, und von des Fremdlings Ankunft hörte, faßte den Entschluß, den ungewarnten Thronerben unversehens anzufallen und zu tödten. Mit einigen Begleitern fuhr er in einem Nachen bey dunkler Nacht an Olofs Schiff heran, und erklimmte es, aber Olof war auf seiner Huth, rief die Leute zu den Waffen und erschlug bey der Nothwehr den Unbekannten, der mörderisch sich auf ihn stürzte, in Ermangelung anderer Waffen mit dem Handgriffe des Steuerruders, das er eben erfaßt hatte. Hinterrücks stürzte der entseelte Mörder in die Wellen, und ward nicht mehr gefunden.

Sobald der Morgen graute, bestieg man das Land.

Olof gab sich dem Volke kund, und ward Aberall zum König ausgerufen. Sein erstes Geschäft war sodann, Hakons Versteck aufspüren zu lassen, und weil man mit Recht den dringenden Verdacht auf Thora warf, daß sie ihren Freund bey sich verborgen, so ward ihre Hütte und das ganze Dorf genau durchsucht; doch fruchtlos war's; nicht eine Spur fand man von dem Versteckten.

Und was wirst Du mit ihm thun, fragte Thanbrand seinen Olof, wenn er in Deine Hände fällt? Ihn tödten?

Nein, o nein! erwiderte mit sanftem Blick und Ton der Befragte. Er bleibe am Leben, doch unter sicherer Obhut, und werde anständig gehalten; nur müsse sein Leben die Ruhe des Volks nicht gefährden.

An dieser Sprache erkenne ich meinen Zögling, der im milden Sinne des Erlösers handelt! besobte ihn Thanbrand. Dein Feind werde, wenn man ihn einfängt, nach St. Mary gebracht, wo jeder Mönch sein Wächter und Bekehrer ist. Ja, er lebe, jedoch Dir und Norwegen unschädlich. So wars verabredet, doch das rächende Schicksal wollte er anders.



Allenthalben suchte man vergebens nach dem Flüchtlinge. Ein Nachbar der Thora wollte ihn bey ihr gesehen haben, doch sie läugnete und vergebens war alles Suchen.

Unmüthig betrachtete Olof den Luftgeist, von dessen heiteren Schein der Entdeckung seines Widersachers gehofft hatte; und theilte Thanbrand und Grison seinen Verdruß mit. Der Erstere zuckte, wie zweifelhaft, die Achseln; der Zweyte aber sprach: Unbegreiflich ist's! Längst müßte er, sey es auch durch einen anscheinenden Zufall, von uns aufgefunden seyn, befände er sich im Raume der Luft; und darum mein' ich, Hakon mag wohl unter der Erde sich verborgen haben, wohin des Geistes-Blick und Gewalt nicht reicht. Dasselbe urtheilte auf Befragen auch Thanbrand.

In zahlloser Menge sammelte, von nah und fern herbeigeströmt, das Volk sich um seinen neuen König; und er bestieg einen Felsen bey Rimula, auf daß, dem lautgerufenen Wunsche gemäß, Jedermann ihn sehen möge. Auf der Erhöhung Scheitel stehend, sprach er gewinnende Worte zu der Versammlung, und verpfändete sein Wort, daß er mit Milde und Gerechtigkeit herrschen und durch Vatertreue des Volkes Heil befördern wolle.

Schallendes Jauchzen ward ihm zur Antwort.

Und er schloß seine Rede damit, daß er Jedem, der Hakon fangen und lebend an ihn überliefern werde, eine große Belohnung zusagte.

Dieses Versprechen Olofs stürzte Hakon ins Verderben, doch nicht auf gewöhnliche Weise; ein feltfamer Zufall erklärte sich gegen Hakon und für seinen Feind.

Der Felsen, auf dessen Scheitel Olof als Redner stand, war derselbe, in dessen Bauch sich Hakon verborgen hielt. Und er sowohl als sein Diener Karlo vernahmen durch einen Spalt sehr deutlich, wie jener einen hohen Preis auf seine Überlieferung setzte. Da gerieth Hakon in eine unbeschreibliche Furcht, daß der Diener ihn verrathen, im Schlafe fesseln und den Händen des Gegners übergeben werde, um die bestimmte Belohnung zu erwerben. Karlo aber kam in keine geringere Besorgniß, denn er wähnte, der Gebiether werde ihn ermorden, um gegen Verrath sich zu schirmen.

Seit jenem Augenblick wagte keiner von Beiden zu schlafen und dem Wachenden Gelegenheit zu Anfall oder Mord zu geben; doch endlich sank Hakon, tief erschöpft, in einen krankhaften Schlummer, und ihm träumte, daß Karlo ihn binde. Da heulte er laut, und fiel in gräßliche Zuckungen, also, daß der von dem Geheul aus leichtem Schlafe aufgeschreckte Diener in lebhafter Sinnen-Verwirrung aussprang, sich auf seinen Herrn stürzte, und, einem Rasenden gleich, mit seinem Messer den Trän-



menden tief in den Hals schnitt, daß er verblutend den Geist aushauchte.

Olof hielt sich in der Stadt Glad a auf, als Karlo mit dem blutigen Haupte seines Herrn dort anlangte, dieses ihm zu übergeben und sich eine Belohnung zu erbitten. Die That war gegen den Sinn Olofs und seines Aufrufes; und er verfuhr mit strenger Gerechtigkeit gegen den Mörder seines Herrn. Er verurtheilte Karlo zur Strafe der Enthauptung; seinem Weibe und seinen Kindern aber gewährte er steten Unterhalt.

Dunkel und unerforschlich sind des Allgerechten Wege, aber unendlich weise! sprach, auf den Enthaupteten deutend, Thanbrand. Wiße, dieser Karlo war einstmahls Seeräuber; ihm fiel Deine Mutter mit Dir in die Hände, als sie nach Nowogrod flüchtete; er war es, der grausam Dich von Astridens Herzen riß, und Euch der Knechtschaft um schändlichen Gewinn opferte. Der Ewige hat ihn gerichtet. O bethe den gerechten Richter an! Und tief erschüttert faltete dieser die Hände hoch zum Gebeth empor.

Hakons Leichnam ward beerdigt, und das Volk bestimmte bey der nächsten allgemeinen Versammlung am Julfeste, daß man ihn stets, so lange sein Gedächtniß währe, den Bösen nennen solle.

---

Des Emporkömmlings Tod hieß die geringe Zahl seiner Anhänger verstummen und mehrte Olofs Freunde. Viele, die jenen gefürchtet hatten, so lang man ihn noch lebend glaubte, traten nun feyerlich auf des neuen Königs Seite, wie die Zugvögel der Wärme nach allen Zonen folgen und sich von dort hinweg begeben, wo kalt der Winter naht. Der Glückliche ist auch stets der Geehrte!

Doch Olof verdiente auch das Glück, das ihm verliehen ward. Er gewann in kurzer Zeit die Liebe und Anhänglichkeit seiner Lehnsmänner und Unterthanen durch Güte und Weisheit. Dem Mangel an Lebensmitteln half er ab, indem er reiche Kornladungen aus Pommern und Rügen kommen ließ, und sie zu mäßigen Preisen den Dürftigen überließ, und indem er alle Volksversammlungen in Person besuchte, Jedem den Zutritt zu sich gestattete und Keinen ohne Hülfe und Trost entließ. Es ist so leicht für den Fürsten Herzen zu gewinnen; auf dem einfachsten Wege geht er am sichersten zum Ziel.

Auf dem großen Reichstage in Thrand unterwarf sich ihm das gesammte Volk, und huldigte dem neuen Herrscher bey der Reichsreise, die er der Sitte gemäß durch das ganze Land, nach dem Lauf der Sonne, unternehmen mußte, überall.

Bei jener Reise geschah es auch, daß Thrand, wie er gelobt hatte, ihm seine gute Mutter zuführte. Sanft weinend hing das Mütterchen mit ihrem silberweißen Haupte am Halse des lang be-



trauerten Sohnes, der, nicht minder bewegt, sie liebend in seine Arme schloß.

Und als nun auch Gyda bey ihm angekommen war, welche die süßesten Hoffnungen in ihrem Schoße trug, und als die allgemeine Verehrung immer lauter zu seinem Herzen sprach, da lebte er wieder einen der Lichtpuncte seines Daseyns.

Doch bald rief Zhanbrand und sein eigenes Innere ihn zu erneuerter Thätigkeit auf, die Vernichtung des Götzendienstes und die Ausbreitung des Christenglaubens zu vollenden. Voll Wärme begann er das Werk bald nach seiner Thronbesteigung, und vereinte dazu sich aufs Genaueste mit Zhanbrand; doch verfuhr er mit Milde, Schonung und Weisheit. Wo er Widerstand traf, wandte er in den meisten Fällen sanfte Mittel an. Den Angesehenen im Volke verlieh er Freyherrn - Würden, Ämter und Güter; den Ärmern gab er Nahrungsmittel unter der Bedingung, daß sie die Taufe nähmen und christlich lebten. Um das Gemeinwohl zu befördern, baute er die Stadt Drontheim (damahls Nitharas genannt) und brachte sie bald in hohe Aufnahme.

Die Großen zog er näher an sich, indem er ihre Söhne und Töchter mit seinen Verwandten vermählte. So führte er seine Stieffschwestern Ingerde und Tingerde, die Astride in der Ehe mit Lodin geboren, den mächtigsten Jarls oder Grafen Thorger und Pyrring als Gattinnen

zu, und seine Stiefbrüder Thorhyl und Nefis verband er mit zwey Töchtern der reichsten Grafen. Immer mehr ward ihm dafür die Zuneigung der Großen und des Volkes, immer höher stieg sein Ruhm; und das Christenthum verbreitete sich wohlthätig durch ganz Norwegen und Island; ja selbst in den Nachbarländern Schweden und Dänemark reichte das Beyspiel zur Nachfolge.

---

Wie denn aber überall die uralte Erscheinung im Menschenleben immer wiederkehrt, daß kein Sterblicher — auch der Beste — schwächensrey ist, so erging es jezt auch dem Glücklichen. Olof ward in Hinsicht des weiblichen Geschlechts zu Fehlritten verleitet, die er früher an Andern bitter gestadelt, welche mit seinen übrigen Vorzügen im offensten Widerstreit standen, und deren Folgen ihm so entseßlich viel kosteten. Zu Tausenden hatte er die Feinde besiegt; sich selbst mochte er nicht besiegen, als der Leidenschaft Gewalt über ihn kam.

Was er häufig so laut und öffentlich gemißbilligt, die Mehrweiberey, begann ihm selbst insgeheim um so mehr zu behagen, als die öffentliche Meinung jener Zeit an diesem Unfug, den das Heidenthum erschuf, kein Argerniß nahm.

Die erste Veranlassung zu seinem verkehrten und unchristlichen Fehlschritte gab ein für ihn höchst betrübendes Ereigniß, das die Gelegenheit und



den Anreiz zum Vergehen ihm näher führte. Gyda, die er mit der reinsten Zärtlichkeit liebte, erkrankte bedeutend, während sie den Mutterfreuden entgegen sah, und ward bey der Niederkunft fast des Todes Raub. Zwar wurde sie gerettet, doch blieb des Übels Keim und eine große Schwäche ihr zurück. Klagend empfing die Dulderinn ihn, wenn er liebe-  
glühend ihr nahete. Durch häufige widrige Erfahrungen dieser Art zurückgewiesen und verlegt, fing er endlich an, Bemerkungen über diese Entsagung zu machen. Der Mann im Vollgefühl der Kraft, der als Herrscher von Fest zu Fest, von geselligem Ge-  
nuß zu Tisch- und Becherfreuden flog, entbehrte daheim die süßesten der Freuden, den schönsten der Genüsse.

Orsa war der Gebietherinn, nachdem ihr Bräutigam verstorben, nach Norwegen gefolgt und jetzt deren erste Kammerfrau, in deren Nähe sie wohnte. Olof ging durch ihr Gemach, wenn er zu seiner Gattinn wollte. Nicht selten ward die Dienerinn noch wach, wenn der König seine Gemahlinn besuchte, und er begann je und je ein Gespräch mit dem niedlichen Mädchen, dessen üppige Umrisse ihn an jenes Abenteuer erinnerten. Gyda sollte zum zweyten Mahle Mutter werden, und ihr Übel verschlimmerte sich. Da kam ihm der Gedanke an Ersak der ehelichen Freuden durch Orsa, und mit kammendem Blick betrachtete er die Dirne jetzt.

Eines Abends spät ging er, von einem schwelgerischen Feste heimgekehrt, nach Gydas Gemach. Bethrünt wies die Leidende den Stürmischen zurück. Großend über die Entbehrung betrat er Orfas Gemach. Da lag die Jose reizend auf ihrem Lager. Sie schlief; er schlich sich an ihr Bette; ihr Athem fäufelte ihm lebenswarm entgegen. Er weckte sie mit Küßen und ward verwegen; sie duldete das; er bath, sie versagte nicht, und genießend träumte er sich in Gydas Armen.

Dies verwerfliche Verhältniß besing den König immer mehr und mehr, und häufig unternahm er die Wanderungen zu der üppigen Jose. Thranbrand, dem dieß nicht verborgen blieb, mahnte ihn an Entsagung, an Aufhebung einer entweichenden Verbindung. Er fand sich beschämt, gekränkt, gelobte verstellte Besserung, und trieb das Trevelspiel, nur verborgener, fort, dessen Genüsse er zu süß fand, als daß er sie aufgeben mochte. Schmeichelnd entfernte er den überlästigen Mahner von sich, indem er ihn als Bischof nach Mostur sandte. Fast gänzlich verlor jetzt der Lustgeist seinen Schimmer, aber Olof half sich klüglich; er schauete den Strafprediger nicht mehr an, da ein schmeichelndes Feuer ihm vom andern Orte herleuchtete.

Gydas Zustand ward stündlich gefährlicher, denn außer ihrer Krankheit peinigete sie das nagende Bewußtseyn der Beziehung unter ihrem Gemahl und der buhlerischen Jose; die Niederkunft stürzte sie ins Grab. Herzlich und aufrichtig betrauerte



Olof die Theure, doch leichter tröstete er sich in Orsas Armen über einen Verlust, der außerdem ihm ungeheuer erschienen seyn würde. Aber ein Sendschreiben Ihanbrands über das Andere belegte ihn mit den bittersten Vorwürfen, und der übersättigte entschloß sich endlich, Orsa, mit Geschenken und Gaben überreichlich versehen, zu ihren Verwandten nach Irland zurück zu senden.

Schauer der Reue überflogen ihn, als er jetzt, eines Tages in sein Zimmer tretend, das kleine Bildniß Gehiras, das ehemahls ihm so theuer war, zertrümmert am Boden fand. Er hatte seit einiger Zeit es nicht mehr auf der Brust getragen, es schien vom Tische gefallen und so zerschmettert zu seyn. Er hebte, denn ihm schien mit dem Gemälde ein Theil seines Glückes vernichtet; vor den Augen seines Geistes standen Arm in Arm Gyda und Gehira, aber in Beyder Anfsitz bligte Zürnen und Verachtung. Und in demselben Augenblick empfing er ein Sendschreiben vom Bischof mit den wenigen Worten: „Buße ziemt Dir, doch frey ist Dein Wille. Noch ist der Rückschritt zum Guten möglich; aber ein verbrecherischer Tritt, und die Hand, die Dich am Abgrunde hält, läßt Dich fallen, und ewig verderben! Erwäg und wähle, theurer Sohn!“ Die Worte fielen ihm schwer in das Herz. Uneins mit sich selbst und trübsinnig irrte er dem Garten zu und in ihm umher. Da fand er eine schöne Dirne, Girma, des Gärtners

Verwandte, die seinen Augen wohlgefiel und bald den Wäuschen des Königs sich fügte. Vergessen ward nun von dem Schwelger die Warnung, des Luftgeistes düsterer Schein und das zertrümmerte Bild; und statt der Buße wählte er die Lust.

Unterdessen war Manches, theils mit Olof selbst, theils mit Andern in der Ferne, vorgegangen, das Anfangs ihn nicht zu berühren schien und deßhalb hier noch nicht erwähnt ward; doch hatten in der Folge diese Begebenheiten den entscheidendsten Einfluß auf sein Schicksal; und so wird der Rückblick auf dieselben unerläßlich.

Erik, König von Schweden, hatte vor einer entscheidenden Schlacht das Gelübde abgelegt, sich selbst nach zehn Jahren den Heidengöttern als Opfer auf dem Scheiterhaufen zu weihen, wenn er in der Schlacht den Sieg erringe. Das Schicksal entschied für ihn, und seine Gemahlinn Sigride mit dem Beynahmen die Hoffärtige, trennte sich darum von ihm, weil nach dem Gesetz die Frau das Schicksal ihres Gatten theilen mußte, und sie nicht geneigt war, nach zehn Jahren schon mit Erik in den Flammen zu sterben. Viele Fürsten warben um Sigridens Hand, aber die Hochmüthige fand sich durch die Anträge Aller, die ihrem Wahne nach zu tief unter ihr standen, beleidigt, und ließ in ihrem Übermuth die Freyer tödten. Der mächtige König von Norwegen aber, der eben Witwer geworden war, fand Gnade vor ihren



Augen; diesen hielt sie ihrer würdig, und da er nicht um sie warb, so ließ sie sich so weit herab, ihm Anträge zu machen, und ihn selbst in seinem Reiche zu besuchen. Olof, nicht abgeneigt, sich aufs Neue zu vermählen, ging auf den Vorschlag ein, forderte jedoch, als erste Bedingung, daß die Königin zum Christenthume übertreten möge. Dieß Begehren verwarf die starrsinnige Heidin mit Zeichen des Abscheues; Olof, davon beleidigt, entgegnete eine Bitterkeit, die Sigride unsanft und hochfahrend beantwortete. Die Erzürnte reiste jach ab, und Beyde schieden im heftigen Zwist. Sigride trug den grimmigsten Haß gegen Olof, der sie verworfen und gedemüthigt, im Herzen, als sie Norwegens Küsten verließ; sie wandte sich nach Danemark, und besser glückte es ihr mit Swend, der, an Sinnesart ihr gleichend, seinen Vater entthront hatte, und im Heidenthume lebte. Er verstieß seine Gemahlinn Gunilde, König Borislofs Tochter, sandte diese zu ihrem Vater zurück, und vermählte sich mit der hochmüthigen Sigride. Nun schien es ihr ein Leichtes, ihren Gemahl, der noch alte Anrechte an die Krone von Norwegen hatte, zur Rache wider den Verwerfer aufzuregen, und ihn als deren Werkzeug zu gebrauchen; aber Swend hatte lange kein Ohr für ihr gehässig Flüstern. Der Nachbar war zu gewaltig durch seines Volkes Liebe und durch äußere Mittel: Wie durfte er es wagen, den Mächtigen in dessen wohlbeschrirnten Reiche anzufallen? Doch

reifte später der böshafte Plan durch die bezüglich-  
chen Begebenheiten.

Sigwald, Herr von Jomsburg und Le-  
hensmann König Borislofs, hatte nach dem Mu-  
ster seines Vorfahren Rymwald den jomsburgischen  
Gesetzen vieles von ihrer Strenge genommen; er  
gestattete den Frauenzimmern, zuerst auf einige Ta-  
ge, bald aber für immer die Stadt zu betreten,  
welches zuvor gesetzwidrig war; endlich aber be-  
schloß er sogar, sich selbst zu vermählen; er warb  
um Alfriede, Borislofs Tochter und Gehira's  
Schwester. Borislof war bedingungsweise geneigt,  
ihn zu seinem Eidam aufzunehmen. Wenn Ihr den  
Theil des Wendenlandes in Eurer Nachbarschaft,  
der dem Dänenkönige schatzpflichtig ist, von dieser  
Steuer frey machen und mir erwerben könnt, ent-  
gegnete Borislof, so sey Alfriede die Gütige. Der  
kühne Sigwald versprach die Aufgabe zu lösen, und  
ging an die Ausführung. Er fuhr mit drey wohl-  
bemannten Schiffen nach Seeland, lockte unter ei-  
nem Vormande den sorglosen König auf sein Schiff,  
nahm ihn, der ohne Bedeckung gekommen war,  
gefangen, und führte ihn mit sich nach Jomsburg.  
Und nun schrieb er seinem Gefangen unter Dro-  
hung mit der Auslieferung an Borislof folgende  
Bedingungen vor: Swend solle sich mit Gunilde,  
der zweyten Tochter Borislofs vermählen, seine  
Schwester Thyra dem König Borislof zur Ge-  
mahlinn geben, das dänische Wendenland ihm ab-



treten und seine Freyheit mit einem großen Lösegeld erkaufen. Obige Verbindungen setzte er deshalb fest, damit Swend und Borislof, als sein künftiger Schwiegervater, sich einander nähern sollten, wodurch seine Sicherheit gemehrt ward.

Als Borislof sich weigerte, diese Vermählungen einzugehen, drohete Sigwald ihm, den Dänenkönig ohne Lösegeld auf der Stelle frey zu lassen. So erzwang er von diesem die Einwilligung. Er ward Alfriedens Gemahl und unabhängiger Beherrscher von Jomsburg. Borislof aber erhielt als Thyras Brauschatz Bornholm und Falster.

Diese erzwungenen Heirathen machten in der Folge alle Theilnehmenden unglücklich, und selbst Olof ward mit in die unseligen Verwirrungen hinein gezogen, die aus ihnen entstanden.

Thyra, noch immer Liebe für Olof im Herzen tragend, weigerte sich, dem Greise Borislof als Gattinn anzugehören. Swend sah sich gedrungen, sie mit Gewalt nach Nügen zu schaffen. Auf der Reise rieth die Verzweiflung ihr, sich durch Fasten zu tödten. Als dieses Mittel fehlgeschlug, und man sie durch Zwang zur Annahme der Speisen nöthigte, versuchte sie es, sich ins Meer zu stürzen. Man hielt sie gewaltsam zurück, und brachte sie nach Nügen. Nun widersetzte sie sich standhaft dem Könige, der sie zur Trauung zu überreden strebte. Man schritt aufs Neue zu Gewaltthatigkeit, und Borislof, durch den Widerstand aufgereizt und ohne alles

Zartgefühl, vollzog nur durch Zwang die Ehe mit ihr. Aber sie entrann am siebenten Tage nach der Vermählung ihrem verhaßten Gemahl, und floh nach England, in der Folgezeit aber nach Norwegen zu Olof. Gunilde lebte in einer unglücklichen Ehe mit Swend, der sie später, wie oben gemeldet, um Sigridents willen verstieß. Alfriede, die in'sgeheim eine zarte Neigung für Olof empfand, und noch immer hoffte, der schöne Mann werde dereinst um die Schwester seiner Gehira werben, gerieth in tiefen Gram, als sie an den rohen Sigwald, den sie von jeher gehaßt, als Gattinn hingeben ward. Sie verhehlte dem Gemahl ihre Gesinnungen nicht. Bitterkeit lagerte sich auch zwischen dieses Ehepaar. Sie versagte jede Gunstbezeugung, wies seine Liebkosungen mit starrer Kälte zurück und ertrohte sich endlich die Unabhängigkeit von ihm.

Mit geheimen Kummer hatte Olof das Schicksal Thyras und Alfriedens vornommen; von Zeit zu Zeit hatte er der glücklichen Stunden mit Wohlgefallen gedacht, die er einstmahls mit der Ersteren, dem holden Kinde, verlebt hatte; und als er dann erfuhr, daß sie gegen die Vermählung mit Borislof aus Liebe für ihn geredet und gehandelt, da regte sich Mitleid und Theilnahme in seiner Brust, aber es zu ändern vermochte er nicht, denn Gyda lebte damahls noch. Jetzt lag sie längst im Grabe. Orsa befand sich in Irland, und Girkla, die er mit einem Höslinge, ihrem Vuhlen, überrascht hatte, war entfernt, da ward ihn



eines Tages ein Jüngling, der aus England kam, gemeldet. Der Gemeldete trat ein, und — Thyra flog an seine Brust. Sie war begehrenswerther geworden, und glich jetzt in mancher Form seinen holden Gattinnen. Alle Bilder der schönen Vergangenheit umringten ihn. Sie weinte sanfte Thränen der Lieb' und Freude an seinem Halse. Zärtlichkeit und verklungene Töne der Sehnsucht sprachen für die einstige Braut. Er gab der Liebe und süßen Wünschen Raum. Sie hatte längst und immer sein mit Zärtlichkeit gedacht. Ihre Seelen einten sich. Er schwur feyerliche Eide, sie zu sich auf den Thron zu heben und sie ward ganz die Seinige.

Die Vorbereitungen zur Vermählung wurden getroffen, da kam unerwartet Thanbrand, der Alleswissende, bey dem Könige an. Er sprach kräftig gegen die Vermählung mit Thyra, und beschwor ihn, davon abzustehen; aber Olof, von Liebe voll und durch sein Versprechen wie durch sein ganzes Verhältniß zu ihr gefesselt, verbath sich Anfangs mild dann aber rauh, des Greises Widerstreben. Thanbrand erschöpfte alle Gründe gegen die Verbindung, die sich nur ersinnen ließen; und zwey derselben hatten wirklich hohe Wichtigkeit. Thyra war Borislofs Gemahlinn, gezwungen oder nicht, sie war mit ihm in der That vermählt, und also Olofs Schwiegermutter. Die Gesetze des Christenthums untersagten die Ehe unter solchen Verwandten. Noch bedeutender war der zweyte Grund:

Olof hatte Bothen an Ewend gesandt, die Einwilligung des Bruders zu der Vermählung mit dessen Schwester zu heischen; der aber verwarf durchaus die Forderung und forderte Thyra zur Überlieferung an Borislof, zurück, was Olof begreiflich versagte. Es ließ sich deßhalb als wahrscheinlich annehmen, daß Ewend, ohnehin von Sigridens Einnispehlungen erbittert, tödtlichen Haß auf Olof werfen, und diesen bey erster Gelegenheit bethätigen werde; doch eigensinnig beharrte der König, alle Gründe als unwichtig verwerfend, und auf seine Macht trogend, bey seinem Entschlusse. Der graue Bischof warf sich vor dem König auf die Knie, und bath ihn, seinem Rathe zu folgen und von Thyra zu lassen. Unsonst. Die Mutter flehte weinend und nezte seine Hände mit ihren Thränen. Vergebens. Er hörte nicht.

Genug dann der Ermahnung! sprach mit dumpfem Tone und zu Boden starrenden Blick der Greis. So taumle denn fort, Berauschter! auf dem Irrwege, und habe, was Dir gelüftet. Du begehest eine unchristliche und unweise That zugleich. Die Folgen — Nun, ich will Dir nicht fluchen, aber segnen darf ich Dich auch nicht mehr; ich traure über meinen verlorren Sohn, denn die Strafe wird, in uß Dich erreichen. Leb glücklich, wenn Du kannst, mich siehst Du nicht wieder, bis Du besser worden!

Er wankte, das Auge trocknend, hinaus. Olof war erschüttert, aber nicht von seinem Unrecht überzeugt, denn stärker als des Greises und der



Mutter Thränen sprach in ihm die Leidenschaft; und das Geräusch und die Freuden des Vermählungsfestes betäubten das je und je ihn anklagende Gewissen, das ihn des Leichtsinnes und der Undankbarkeit gegen seinen väterlichen Freund beschuldigte.

Tage und Wochen flogen dem Ehepaare in Freude und Wonnen, und Olof lächelte schon darüber, daß er früher eines Unglückes Eintritt gefürchtet, und bey Thanbrands Weissagung des Strafgerichtes gehebt hatte. Alles ging ja über Erwartung gut und glücklich. Der Luftgeist, dessen Glanz nicht wiederkehren wollte, ward, wie Thanbrand selbst, ein Lügner gescholten. Wenn es dem Könige auf der einen Seite nicht gefiel, daß der Bischof Mostur verlassen hatte, und vor Kurzem mit einem Schiffe von Norwegen abgegangen war, so machte es ihm auf der andern Seite ein geheimes Vergnügen, daß der allwissende Strafprediger und Friedensstörer, der sich eine gewisse Gewalt über ihn angemacht hatte, mit seiner mahnenden Gestalt aus seiner Nähe entwichen war. Und wie er einst den Wohlthäter geliebt und geehrt, so fürchtete er jetzt den strengen Richter. Dieß die Wirkung der Leidenschaft, der er sich hingegeben, und die so gänzlich ihn verwandelt hatte, seit er den Thron bestiegen.

Einige Besorgnisse hatte des Bischofs Abschiedsrede wohl bey ihm erregt. Er sandte wiederholt Boten an König Swend, daß derselbe seine vollzogene Ehe mit Thyra billigen möge; indessen blieb

jener unerbittlich; doch ließ er dem Nachbar wissen, er könne zwar den Mann nicht lieben, der gegen seinen Willen sein Schwäher geworden, doch werde er den Beleidiger auch nicht anfeinden, wenn er ihm keinen ferneren Anlaß zum Bruche gebe. Da Olof nun vielmehr beschlossen hatte, den Bruder seiner Gemahlinn durch zuvorkommende Freundlichkeit und wohlwollendes Betragen zu versöhnen, so durfte er von dieser Seite nichts fürchten.

Noch günstiger gieng die Angelegenheit mit Borislof aus. Olof meldete ihm die Vermählung mit Thyra, erzählte ihm die Geschichte ihrer früheren Liebe, bath um Verzeihung und um die feyerliche Entsagung Borislofs auf die Rechte des Gemahles von Thyra. Borislof that mehr, als er gehofft hatte, denn er sandte ihm die begehrte schriftliche Entsagung in den gütigsten Äußerungen zu, und erboth sich überdieß, Thyras nicht unbedeutendes Eigenthum, das sie bey ihrer Entweichung von Rügen bey ihm zurück gelassen, ihm zu übergeben, wenn er sich zu einem Schutzbündniß mit ihm verziehen wolle. Sey er hierzu geneigt, hieß die Antwort ferner, so möge er mit seiner Gemahlinn nach Rügen zur vollständigen Ausöhnung, zur Empfangnahme der Güter Thyra's und zum Abschluß des Bündnisses kommen. Es versteht sich, daß Olof sowohl als Thyra freudig den Vorschlag annahmen, und den baldigen Besuch auf Rügen beschlossen, um so williger beschlossen, als Borislof zwar rauh, doch ohne alle Hinterlist war. Alles ward für diese Reise



vorbereitet und angeordnet, und der sichere und arglose Olof freuete sich sehr auf das Wiedersehen manches Bekannten aus früherer Zeit auf Rügen.

Die Zeit der Abfahrt war bald gekommen. Am Tage zuvor machte der König mit seiner Gemahlinn eine Lustfahrt an der Küste. Grison begleitete seinen Herrn. Er spielte bey solchen Gelegenheiten zur Unterhaltung des königlichen Ehepaares auf einer Art von Laute und sang dazu bald dieses bald jenes Lied.

Das reich verzierte Boot schaukelte lustig auf den Wellen dahin.

Wohlan, Grison, geboth der König, sing uns ein fröhlich Lied. Der Diener aber kopfschüttelte und sagte, er sey heut nicht bey munterer Laune, und es wolle ihm kein frohes Lied gelingen. So spiel und singe, was Dir gefällt, entgegnete Olof, nur spielen sollst Du; mir ist so wohl, ich bin so heiter, und auch Du, Thyra. Nicht so? Sie lächelte bejahend. Nun wohl, so laß die Töne klingen, Grison. Was Du auch singen mögest, der Klang wird unsere Freude nähren. Und der Diener griff in die Saiten und spielte eine düstere, schaurige Weise.

Olof aber saß losend an seiner Trauten Seite, und hatte sie, in deren Blick er lebte, umfassen, wie sie ihn; und als er sie nun an sein Herz drückte, da fühlte sie einen Schmerz am Busen, und bog mit einem Klagslaut sich rasch zurück.

Befremdet und erschreckt forschte er nach dem Anlaß.

Mir schmerzt die Brust, die Du verletztest? entgegnete sie. Und er griff an seine Brust, und fand das Fläschlein mit dem Luftgeist, das der Gattinn mit seinem Druck weh gethan.

Um Verzeihung für seine Unvorsichtigkeit bittend, zog er das Fläschlein hervor und zeigte es ihr.

Du hast mir oft von diesem Kreuz und dessen Wunder geredet, sprach sie, und noch sah ich keine übernatürliche Wirkung von ihm, hingegen hab ich oft bemerkt, daß der Anblick dieser Zauberflasche Dich verstimmte; und jetzt hat sie schmerzhaft mich verletzt. Gib mir das Fläschlein, daß ich es hinweg thue; sein Inhalt tritt nicht selten feindlich zwischen uns.

Er suchte ihr das auszureden, und wollte das Kreuz zum Andenken an Thanbrand aufbewahren. Sie aber bath so süß und beharrte so fest bey ihrem Wunsche, daß er nachzugeben begann.

Als Erinnerung an Thanbrand? fragte sie jetzt und ihre Stirn fürchte sich. An den Gegner unserer Liebe und unsers Glückes? So gilt sein Gedächtniß Dir mehr, als der liebenden Gattinn Bitte und Deine Ruhe?

Diese Äußerung und dieser zürnende Blick entwassniete seinen Widerstand. Er gab das Fläschlein in ihre Hand, und kaum hatte sie es erfaßt, so schleuderte sie es in das Meer. Was thust Du? schalt er aufspringend, und ein kalter Schauer überlief ihn. Es war ihm, als sah er sein Glück in die Tiefe geworfen.

Thyra aber umsing ihn koscnd, und both ihnen ganzen Liebreich auf, ihn zu besänftigen; doch



wollt ihr Streben nicht gedelhen, Olof blieb stumm und unmuthig bis zum Abend. Grisons Laute tönte in finsternen Weisen, und er sang:

«Laß sinken die Sonn in das Grausen der Nacht,  
«Laß fahren das Glück und den Schimmer der Nacht,  
«Laß fahren die Krone vom Norden!»

Und ein Ungewitter stieg herauf aus dem schwellenden Meer, und man suchte die sichere Küste.

Die Abreise ward angetreten; die Fahrt war glücklich; Borislof nahm seine Gäste sehr wohlwollend auf, und Olof, den eine trübe Ahnung befallen, ward, als alles so gut gedieh, wieder froh, spottete jetzt selbst mit Thyra über seine grillenhafte Furcht, und strebte durch Genüsse und laute Freude sich für die Trauer vergangener Tage zu entschädigen. Sorgloser! jauchze nicht vorschnell. Deine Ahnung trog Dich nicht. Gedenke der Weissagung Tharbrands, der stets die Dinge und die Menschen im rechten Lichte sah. Sein Ausspruch ist der Erfüllung und Deine Erdenherrlichkeit ihrem Ende nahe. Richte Dein Auge auf Sigride und erbebe. Eile nach Norwegen zurück. Im Zögern ist Untergang!

Olof ahnte die Nähe des Verderbens nicht, das ihn bedrohte. Sigride hatte die Beleidigung, ihr von Olof angethan, keinen Augenblick vergessen, und dürstete nach Rache; aber Swend wollte die Hand ihr nicht biethen, selbst dann nicht, als der Grimm über Olofs Verbindung mit der Schwester wider seinen Willen ihn erfüllte, denn Olofs Ruhm

und Macht in Norwegen schreckte ihn, aber der Groll ward nur verhalten nicht aufgegeben, und Sigride nährte ihn stündlich.

Als nun Olof die Reise nach Nügen beschloß, ging sie schnell an das Werk der Rache. Sie forderte den Jomsburger Sigwald, der ihre Huld wegen der Fürsprache bey Ewend gesucht hatte, auf, sie zu unterstützen, und er war, sich bey ihr einzuschmeicheln, dazu bereit. Nach der Uebereinkunft ging dieser nach Nügen, um Olof dort aufzuhalten. Sie wandte ihre ganze Beredsamkeit auf, ihren Gemahl zu thätiger Feindschaft gegen den Verhafteten anzureizen; sie bewies ihm, daß Olof, außer Norwegens Gränze, leicht zu fällen sey, daß er das Reich von Norwegen nie leichter als eben jetzt erwerben, und Olofs gehässigen Übermuth niemahls besser strafen könne. So gewann sie ihn für ihren Entwurf. Dann bewegte sie ihn, ein Bündniß mit ihrem Sohne erster Ehe, Olaus, genannt Schooßkönig, jetzigen König von Schweden, zu schließen, und warb auch den Sohn Hakons, Grieh, der vor Olof aus Norwegen geflohen war, zum Beystande an.

Die Geschwader der Verbündeten stießen zusammen und segelten nach der Küste von Pommern, wo sie bey Greißwalde in den Meerbusen von Swoldur einliefen.

Sigwald, der arglistig stets um Olof war, hinderte, daß dieser von jener Verbindung und Bewegung nichts erfuhr.



Beym Antritt der Rückreise, auf welche Eigridents Angriffsplan berechnet war, lebte er in fröhlicher Sicherheit, ließ die Mehrzahl seiner Schiffe voraussegeln, und ging mit wenigen Fahrzeugen ab.

Sigwald hatte dem Befehlshaber des feindlichen Geschwaders insgeheim Nachricht davon ertheilt, es war ausgelaufen und kreuzte an der Küste; Sigwald führte nun Olofs Fahrzeuge in die Mitte des verbündeten Geschwaders, und verließ ihn dort. Als die Norweger jene Menge von Schiffen erblickten, bathen sie den König, daß er fliehen oder mindestens die voraus gesandten Schiffe zur Rückkehr befehligen möge, um mit vermehrter Kraft die Schlacht zu unternehmen; aber Olof verwarf im Gefühl seines Heldenmuthes und im Wahn seiner Unüberwindlichkeit zornig den Rath, ließ seine Gemahlinn unter das Verdeck führen, die Fahrzeuge an einander ketten und begann den Angriff.

---

Lange rang der Muth mit der Tapferkeit, die Stärke mit der Kraft, die Weisheit mit der Schlaueit. Olof stellte sich auf eine Erhöhung, von welcher herab er das Gefecht leitete und zugleich rüstig seine Pfeile abschoss. Ein Schiff um das andere ward von den zahlreichen Feinden erstiegen und genommen; nur das Schiff des Königs blieb, bey ungewöhnlicher Höhe und Größe, lange unerklimmt. Graf Grid drang, der Erste, darauf ein, doch der Versuch der Ersteigung scheiterte, Olof, obgleich zweyfach verwundet, kämpfte dem

Löwen gleich. Zwar war der Ausgang nicht zweifelhaft, doch stand sein Entschluß fest, bis zum letzten Athemzuge zu streiten. Schon war die Sonne längst untergegangen, und die Dämmerung eingetreten, als des Königs Schiff noch unerstiegen war; wie der Todesgott stand der Kämpfer unter Leichen und Verwundeten, die den Boden bedeckten.

Nun ließen die Feinde Bäume und schwere Steine auf die eine Seite des Schiffes fallen, die es so tief niederbeugten, daß es erklimmt ward.

Und als nun die Feinde in großer Zahl naheten, da gedachte Olof der Weissagung Thanbrands und der Worte Grisons: Laß fahren die Krone vom Norden! und sein Muth sank. Wie eine Bürde fiel die Reihe seiner letzteren Thaten auf sein Herz. Mit stillem Gebeth flehte er zu dem Gott, der ehemals ihm ein liebender Vater, nun aber ein zürnender Richter erschien, um Vergebung seiner Schuld. Und es war, als riefte eine Stimme in ihm: Rette Dich, und lebe fortan der ruhigen Busse! Und als der Gedanke, dieser Stimme zu folgen, schnell wie ein Blitz in seine Seele flog, da sah er um sich her, wo Rettung zu finden sey.

Das Abenddunkel umgab ihn; zahlreiche Feinde drangen auf ihn ein. Da trat er jach hinter seinen Stallmeister, empfahl seine Seele Gott und den Heiligen, und stürzte sich vom Bord hinab ins Meer.

---

G r i s o n, der Stallmeister Kosbe in und mehr Andere sprangen ihm nach, als sie sich von über-



Iegener Macht bedrängt sahen. Mehrere fanden ihren Tod in den Wellen, Andere wurden von den Feinden aufgefangen; viele retteten sich an die Küste. Man suchte lange nach des Königs Leichnam, fand ihn aber nicht.

Thyra betrauerte den Tod ihres geliebten Mannes und die Wendung, welche um ihretwillen sein Schicksal genommen hatte, so heftig, daß sie am neunten Tage starb. Sie und Astride, die ein Jahr später vor Gram starb, schlafen den langen Schlaf in einer und derselben Gruft.

Die Norweger betrauerten den geliebten Herrscher, der ihnen wohlgethan, mit Thränen; er war von seinem Volke so geliebt, daß, wie die Geschichte sagt, Mehrere vor Gram über sein Hinscheiden starben, und Viele ihm Wunder zuschrieben und ihn als einen Heiligen verehrten.

Das Norwegische Reich ward darauf unter die Sieger getheilt. Swend übertrug seinen Antheil dem Grafen Erich, Hakons Sohn, als Lehen, und König Olaus von Schweden setzte Hakons zweyten Sohn Swant, als Unterkönig und Lehnsträger in seinen Fylken oder Landschaften ein. So zerfiel Olofs Reich.

Thaubrand war, als er Norwegen verlassen hatte, nach Rom gereiset, und hatte dem heiligen Vater über die Erfolge seiner Sendung Bericht abgestattet. Zwar war der hohe Geistliche mit der durch ihn bewirkten großen Ausbreitung des Christenthumes im Norden zufrieden, doch nicht damit,

daß er seinen Bögling Olof nicht besser geleitet und nicht mit Strenge den Verirrten auf den Weg der Besserung, zurück geführt habe. Deshalb ward er angewiesen, zur Strafe nach dem Kloster *Domus Christi* in Syrien zu wallen und in jener Einside sein Leben zu beschließen. Er trat die Wanderung an und erreichte mühsam seine stille Wohnung, wo er als Mönch zu bleiben angewiesen war.

Ein Jahr war er dort, als eines Tages den Mönchen ein Pilger vorgestellt ward, der, vom heiligen Grabe zu Jerusalem kommend, Aufnahme in den Orden der frommen Büßenden begehrte. Eine hagere bleiche Gestalt stand vor der Versammlung; als aber *Thanbrand* den Fremdling näher betrachtete, schienen seine Züge ihm so bekannt. Er trat forschend ihm nahe; da sank der Pilger mit dem Ausruf: *Thanbrand, mein Vater!* in seine Arme. Der Fremdling war *Olof*. Er hatte untertauchend und dann, vom Abenddunkel verborgen, schwimmend sich nach Rügen gerettet, war von *Alfrieden* versteckt und beschützt worden, und auf einem ihrer Schiffe nach Pommern entkommen. Das edle Weib hatte sich sogar erbothen, ihn zur Wiedererlangung seiner Krone zu unterstützen; doch hatte er dieß abgelehnt, entschlossen auf jedes Erdengut Verzicht zu leisten und den Rest seines Lebens der Buße und der Abgeschiedenheit von der Welt zu weihen. Kaum nahm er einige Geschenke von ihr an, die er zur Bestreitung der Kosten einer langen Reise bedürfte. Er pilgerte sodann, angeblich ein Kaufmann, nach



Rom, beschloß dort, wo er jede Stunde der Entsündigung im Gebethe weihte, die Wallfahrt nach Jerusalem zu dem Grabe des Erlösers, als ihm durch Alfriede die Trauerbothschaft geworden war, daß sein geliebtes Weib in eine bessere Welt hinüber gegangen sey.

Er trat die Wallfahrt an, wandelte bald mit frommer Begeisterung auf demselben Boden, den der Gottmensch betreten, und athmete dort mit freyer Brust, wo der Heilige gelebt und gewirkt hatte. Hingeworfen zum Gebeth an dem heiligen Grabe kam ihm der Entschluß, sich gänzlich von der Welt zurück zu ziehen und in der heiligen Einsamkeit eines Klosters sein Ende zu erwarten.

Von einem Geistlichen berathen, pilgerte er nach dem Hause Christi, und bath, daß man ihn als Ordensmitglied aufnehme.

Durch Thanbrands Fürwort, Unterstützung und Zeugniß ward ihm sein Wunsch gewährt; er war nun vom seinem Lehrer unzertrennlich, und gewann durch seine musterhafte Frömmigkeit, durch den Ernst und die Demuth seines beschaulichen Lebens bald die allgemeine Achtung und Liebe.

Ein Schmerz war ihm noch in dieser frommen Einöde aufbehalten, die Trennung von seinem Wohlthäter und Freunde, der vier Jahre nach seinem Eintritt in den Orden in seinen Armen starb.

Kurz vor seinem Ende drückte Thanbrand, dem bereits die Sprache mangelte, ihm ein Papier

in die Hand, und sah ihm mit einem stehenden Blick in's Auge.

Dios überflog die Aufschrift, sie lautete: Von meinem Schüler zu entsiegeln, wenn ich nicht mehr bin. Er gelobte Gehorsam und verbarg das vierfach versiegelte Papier.

Bald darauf brach des Dulders Auge; sein Freund drückte stillweinend es dem hingeschiedenen Freunde zu, und folgte betrübt der Leiche.

Rückkehrend vom Grabe löste er die Siegel und las: „Vergib; mein theurer Sohn, dem Greise eine Schuld, die ich mit tiefem Kummer oft mir vorgeworfen. Lange kämpfte ich, dieß Bekenntniß abzulegen; Beschämung schloß mir stets den Mund; doch an des Grabes Pforten stehend, muß ich Wahrheit reden. Ich habe Dich getäuscht, in bester Absicht zwar, doch immer bleibt die Täuschung ein Vergehen. Unter dem Rahmen des Luftgeistes übergab ich Dir ein leuchtend Kreuz, in dem ein mächtig Wesen wohnen sollte, und deutete zugleich an, daß ich im Besitz geheimer Wissenschaft sey. Beydes war Unwahrheit. Vergib mir. Deine Hinnegung zum Wunderbaren, Deine Vorliebe für die Geisterwelt verleitete mich: ich strebte lange, Dich zu gewinnen, aber vergebens. Stets entzogst Du Dich mir, und sollte ich Deine Annäherung an mich bewirken, wollt ich ein Werkzeug des Himmels aus Dir machen, so mußt ich als ein Wunderthäter und Geisterbanner Dir



erscheinen. Ich that es. Mittelft einer sogenann-  
 ten Zauberlaterne, die ich zu fertigen verstand,  
 umgab ich eines Abends mich mit seltsamen Grei-  
 sen und heiligen Raben. Die kreuzförmige Woh-  
 nung des sogenannten Luftgeistes war ein Stück  
 von einem Holz, das ich unter dem Namen  
 „Lignum sacrum“ kenne, das die Eigenschaft be-  
 sitzt, bey dem Eintritt und der Dauer heiterer  
 Witterung rosenfarb, im Gegenfalle aber nur  
 amatt und falb zu leuchten. Mein Zweck war gut,  
 denn ich knüpfte an den Besitz dieses Kreuzes die  
 Bedingung Deines untadelhaften Lebenswandels.  
 „Erinnere Dich, daß immer im Fläschlein freund-  
 aliches Licht schimmerte, wenn klar und wolken-  
 leer die Luft war, verdunkelt erschien die Flam-  
 me, wenn Regen oder Sturm eintrat. Durch des  
 Zufalls wunderbare Laune aber trat eben bey  
 Dir das Unheil mit dem üblen Wetter, Glück  
 und Freude nur bey heiterer Witterung ein, und  
 Du glaubtest an des Geistes Wahrsagung oder  
 Zürnen. Noch einmahl, vergib mir. Bey dem  
 Bewußtseyn meines Vergehens kann mich allein  
 der Gedanke, daß ich Dein Bestes wollte, und  
 Deine Verzeihung trösten.“

---

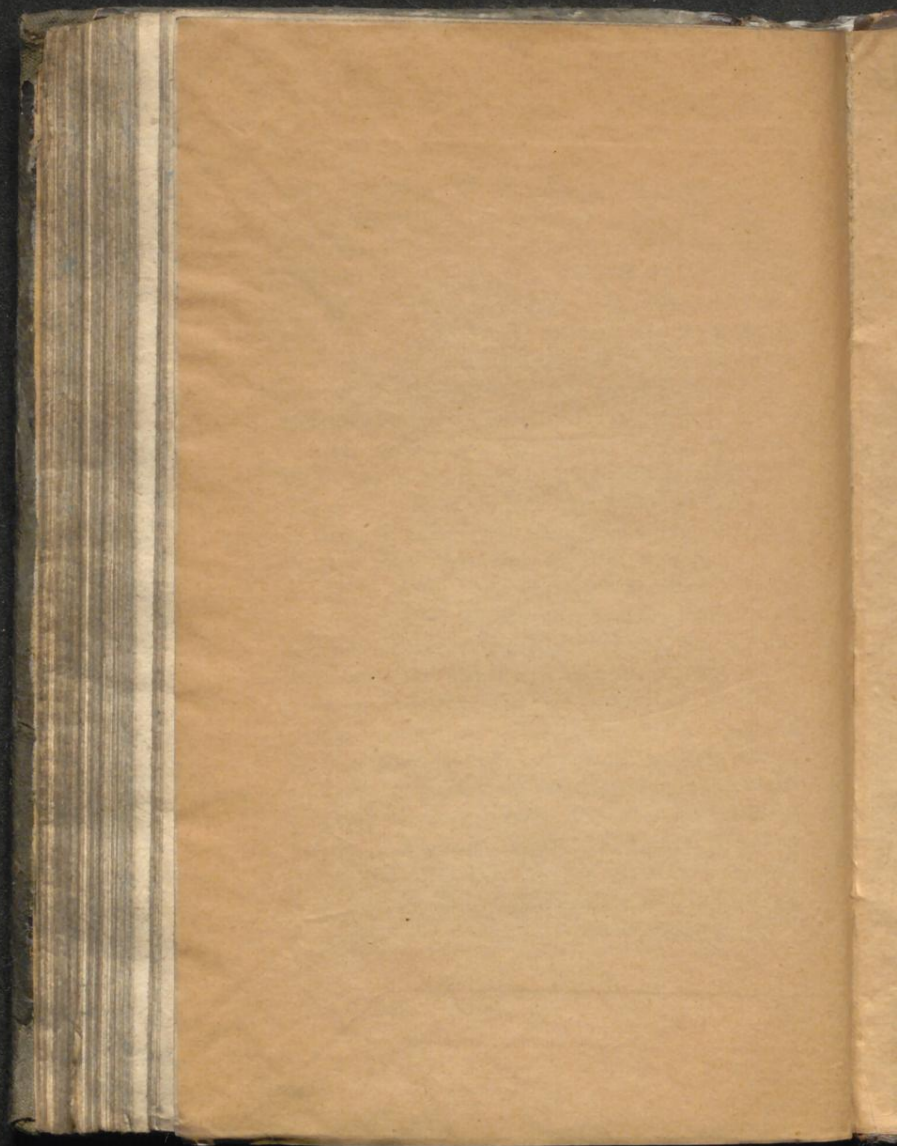
Also Zufall nur, was er für Wunder und Wir-  
 kungen höherer Kräfte im Wahn gehalten? Der Le-  
 ser fühlte seine Wange vor Beschämung glühen und  
 ein Seufzer entstieg seiner Brust, darum weniger,  
 daß Thaubrand ihn betrogen, aber deßhalb, daß

nun sein Glaube an Wunder und Geisterwesen, der ihn so oft beglückt und getröstet, mit dem er aufgewachsen, in Wahn zerrann, in Selbsttäuschung sich auflöste. Längst hatte er mit Ruhe an den Verlust der norwegischen Krone, an die herben Einbußen süßer Freuden denken gelernt; doch lange währte es noch, eh er mit Gleichmuth dieses Verlustes einer erträumten Welt sich zu erinnern vermochte; doch endlich siegte auch hier seines Geistes Stärke.

Dies schien der letzte Faden gewesen zu seyn, der ihn noch an die Welt band. Nun sprach kein Wunsch, keine Sehnsucht nach Erdengütern mehr in seiner Brust an. Er lebte fromm und abgeschieden von allem Irdischen; sein Daseyn schien eine Vorbereitung für den Himmel. So erwarb er die Verehrung aller Brüder und ward nach dem Ableben des Vorstehers von Rom aus zum Abt bestellt. Aber auch diese Erhöhung bewirkte keine Verwandlung bey ihm. Mit Strenge, aber auch mit Wohlwollen, verwaltete er sein Amt; hielt bey sich und Andern genau auf Pflichterfüllung, und ward bis zu seinem Tode, der den acht und neunzigjährigen Greis durchaus vorbereitet fand, von allen wie ein Vater geliebt. Und manche Thräne floß, wie früher in Norwegen, dem Pilger in das bessere Land, wo der Leidenschaften Stürme schweigen, und kein Reiz, wie hiernieden, des Täuschbaren schönsten Glück vergiftet.



er:  
ife  
ng  
re  
ue  
re  
es  
;  
e.  
n,  
in  
or  
es  
ne  
ie  
es  
t.  
de  
le  
d  
in  
e  
r  
n  
r  
e  
.





1  
M

